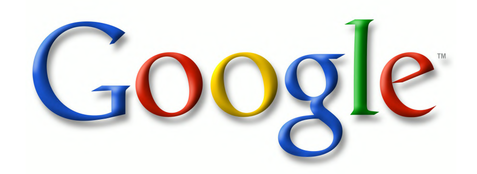

Google




PALEARIO, Aonio

Das hochberuehmte Roemische Zeugniss
aus dem Zeitalter der Reformation



607

# Von der Wohlthat Christi.

## Das hochberühmte Römische Zeugniss aus dem Zeitalter der Reformation für die Rechtfertigung aus dem Glauben.

Nach vermeintlicher gänzlicher Vernichtung neulichst zu Cambridge wieder aufgefunden, unter Anfügung des italienischen Originaltextes ins Deutsche übertragen und bevorwortet

von einem

**evangelischen Doktor der Theologie.**

> In so vielen Tausend Exemplaren das Buch über die Wohlthat Christi verbreitet sein mochte, es ist völlig verschwunden und nicht mehr aufzufinden. In Rom hat man Scheiterhaufen von weggenommenen Exemplaren verbrannt.
>
> Ranke, die röm. Päpste I, 211.

**Leipzig,**
Dörffling und Franke.
1855.

# Vorwort.

---

Als Deutschland über den Ruinen der christlichen Pietät, Sitte und Wissenschaft den Lichtstrahl der Reformation erglänzen und im Herzen der Nation mit himmlischer Gewalt zünden sah, da blieb auch Italien nicht unberührt davon. Gerade dort wo unter der todten Formel der Geist völlig erstorben war, wo die Zuchtlosigkeit des Priesterthums der heiligen Sitte eines christlichen Gemeindelebens aufs Lauteste Hohn sprach, wo der himmlische Eckstein bis zur Unkenntlichkeit hineinverbaut war in das Gebäude weltlicher Hierarchie, gerade dort musste der Geist der deutschen Reformation, der wie eine neue Offenbarung in die Welt kam, in allen edleren tieferen Gemüthern, bei allen Geistern höheren Schwunges, und an beiden hat es kaum jemals unter dem gesegneten Himmel Italiens gänzlich gefehlt, einer entschiedenen Empfänglichkeit begegnen. Die Geschichte hat auf ihren Blättern viel theuere Namen verzeichnet, an welche vor allen anderen die Erinnerung an die reformatorische Bewegung Italiens im Zeitalter der deutschen Reformation sich anhaftet. Sie vertheilen sich über das ganze Land; kaum Eine der Hauptstädte desselben,

kaum Einer der berühmten Mittelpunkte von Wissenschaft und Kunst und Macht daselbst blieb ohne ein leuchtendes Gestirn, das seinen Glanz von der deutschen Sonne empfangen zu haben schien. Wie Ferrara der edelsten Männer der Zeit so viele, wir nennen nur einen Marco Antonio Flaminio, einen Bartholomeo Ricci, des protestantischen Geistes voll an dem Hofe seiner Herzogin Renée vereinigt sah, so besass auch Neapel an seinem Juan Valdez einen unerschrockenen Ritter für die evangelische Wahrheit. Während Pavia sammt seinen Studenten in eifernder Verehrung sich schaarte um den Turiner Curio, und ihn wie eine Schutzwache deckte gegen die Pfeile des Römischen Hofes, da ging von der äussersten Spitze Istriens das herrliche Brüderpaar Vergerio hervor, das die Glaubensruhe des Gewissens viel höher hielt als den Römischen Purpur. Während Antonio Brucioli der Florentiner, um Anderer nicht zu gedenken, als den nachhaltigsten Protest gegen Roms Irrthümer und Anmassungen, seinen Landsleuten die Bibel in ihrer eigenen Sprache in die Hände gab, hielt Bernardino Ochino aus Siena von Land zu Land seine erschütternden Predigten von der Glaubensseligkeit durch Christum. Und wie einfache Prediger in der Mönchskutte oder Lehrer an den Hochschulen, ein Giovanni Mollio zu Bologna, ein Paolo Ricci zu Modena, ein Martyr Vermigli zu Neapel, diejenigen waren welche in Wort und Schrift, gelehrt und begeistert, beredt und freimüthig, dem Evangelium die Ehre gaben und allenthalben zu erkämpfen suchten: so zählte auch selbst das hohe

Cardinalscollegium zu Rom an Gasparo Contarini, an Morone, an Pole Männer in seiner Mitte, die als Freunde und Gönner der Wittenberger Glaubenspredigt dem päpstlichen Stuhle verdächtig und gefährlich erschienen.

In jener unvergesslich grossen Zeit, welche die Kämpfe der Geister um Heil und Seligkeit in der glorreichsten Weise sich erneuern sah, ging aus der Presse zu Venedig eine in der Landessprache verfasste Schrift hervor, die zu den bedeutsamsten Ereignissen des Jahrhunderts gezählt werden muss. Diese Schrift war an Umfang eben so klein, als sie durch ihren Geist gross war. Sie erschien anonym, also ohne die Empfehlung eines glänzenden Namens; auch trug sie nur einen sehr einfachen Titel: aber sofort brach sie sich Bahn durchs ganze Vaterland und weit über seine Grenzen hinaus; ihre Wirkung war so gewaltig, dass sie eben so eifrig von den Freunden der Wahrheit gelesen und verbreitet wurde, als sie von den Feinden derselben verfolgt, geächtet, vernichtet ward. Sechs Jahre nach ihrem Erscheinen, das bezeugt ein Mann unter dessen Augen das Buch seine Triumphe feierte und seine Kämpfe bestand, waren allein zu Venedig vierzigtausend Exemplare gedruckt und verkauft worden. Andere Pressen, namentlich auf Antrieb des Cardinals Morone die zu Modena, scheinen mit der zu Venedig gewetteifert zu haben, und überdies begann schon innerhalb dieser sechs Jahre auch das Ausland, namentlich Frankreich, durch Uebersetzungen die Schrift sich anzueignen.

Auf das Ausserordentliche dieses Erfolges, dieser Verbreitung des Venetianischen Büchleins folgte als eben so ausserordentliche Thatsache das Verschwinden, die Vernichtung desselben. Schon nach dreissig Jahren, als man zu London den Druck einer Uebersetzung unternahm, scheint es unmöglich gewesen zu sein die Schrift in der Originalsprache ausfindig zu machen; man musste sich mit der Uebertragung aus dem Französischen begnügen. Später aber war, mit einer einzigen Ausnahme, nicht nur ein italienisches Exemplar, sondern auch eins der zahlreichen oft wiederholten Uebersetzungen selbst für Forscheraugen in ganz Europa unauffindbar. Denn weder Schelhorn noch Gerdes, welche vor und nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts Nachforschungen darüber anstellten, vermochten das Buch in irgend einer Form zu entdecken, und in neuerer Zeit legte neben Leopold Ranke auch Englands berühmter Historiker Macaulay Zeugniss ab von der „Unauffindbarkeit" desselben, indem er erklärte, es sei eben so hoffnungslos verloren als die verlorenen Bücher des Titus Livius.[1]

Wie die vorherige Verbreitung der Schrift die Macht der Wahrheit, der evangelischen himmlischen Wahrheit über die Gemüther der Menschen mitten in einer verweltlichten Kirche, in einer entarteten Zeit, so sichtlich darthat, so bewies durch das Ver-

[1] The Inquisitors detected in it the Lutheran doctrine of justification by faith alone. They proscribed it, and it is now as hopelessly lost as the second decade of Livy. Zuerst gedruckt in der Edinburgh Review Octbr. 1840.

schwinden einer in so vielen Tausenden von Exemplaren und in vielen Sprachen verbreiteten Schrift die Römische Inquisition, deren neuere Stiftungsurkunde merkwürdiger Weise mit dem Erscheinen des Buches zu Venedig auf ein und dasselbe Jahr zusammenfällt, ihre unheimliche jede Schranke durchbrechende Macht.

Von welcher Schrift wir sprechen, kann nicht zweifelhaft sein. Es ist keine andere als die unter dem Titel: Von der Wohlthat Christi erschienene, und von uns in der vorliegenden Schrift, unter Anfügung des Originaltextes, in deutscher Uebersetzung dargebotene. Wie diese Veröffentlichung möglich geworden, das ist schon auf dem Titel unseres Buches angedeutet; weiter unten wird ausführlicher davon die Rede sein. Zunächst aber betrachten wir die Schrift selbst noch näher, und fragen zugleich nach dem Namen des grossen Unbekannten, als welcher der Verfasser derselben noch in den letzten Jahrzehnten in den Augen angesehener Kirchenhistoriker erschien.

Fragen wir also, was denn das Büchlein von der Wohlthat Christi zu einer so ausserordentlichen Erscheinung in der Literatur, in der Kirche, in der europäischen Welt gemacht hat, so dürfen wir zuversichtlich antworten: das war die darin waltende Macht der evangelischen Wahrheit; es war das darin mit allem Nachdrucke abgelegte Zeugniss von der Rechtfertigung aus dem Glauben. Das ganze Buch erscheint als ein solches Zeugniss[1], und darnach

[1] Der Verfasser selbst, wie wir später anführen werden, wollte die Schrift am liebsten als ein solches Zeugniss be-

hatten die papistischen Gegner desselben, die Vertreter der Inquisition vollkommen Recht, wenn sie das Buch als Lutherischer Irrthümer voll characterisirten[1]; denn jener Ausspruch Pallavicini's, des Geschichtschreibers des Tridentiner Concils, dass die Lehre von der Rechtfertigung die Probe sei, durch welche man Katholiken von Kezern unterscheiden könne, und die Quelle aus welcher alle übrigen Lehren, die wahren und die falschen, herfliessen, jener Ausspruch ist ein goldenes Wort von jenseits der Berge, und erleidet auf das Buch von der Wohlthat Christi volle Anwendung. Die Rechtfertigung aus dem Glauben, mit ihrem doppelten Fundamente, der völligen Verderbtheit der menschlichen Natur einerseits und dem unbedingten erlösungskräftigen Verdienste Christi andrerseits, ist schwerlich in irgend einer Schrift der Wittenberger Reformatoren selbst entschiedener vorgetragen worden. Und wie dieser Vortrag, ganz nach dem Vorgange der Reformatoren in ihren Bekenntnissen, durchgängig gegründet ist auf die Worte der Schrift, vornehmlich auf die Pauluspredigt im Römerbriefe, im Galaterbriefe, so ists besonders auch dasjenige was über das Wesen des Glaubens darin gesagt wird. In die-

---

trachtet wissen: — — testimonium existimari illud volo potius quam libellum.

[1] Der Titel einer in Rom gedruckten Gegenschrift vom Jahre 1544 heisst: Kurze Darstellung der Lutherischen Irrthümer etc. Compendio d'errori et inganni Luterani, contenuti in un Libretto, senza nome de l'Autore, intitolato, Trattato utilissimo del benefitio di Christo crucifisso.

ser Glaubenserörterung spiegeln sich Luther und Paulus völlig ab. Sie gewährt eine herrliche Verdeutlichung jenes grossen Begriffes, ohne dessen tiefsinnige Erfassung die Religiosität des Christenthums gegenüber der des Alten Bundes nimmermehr zu ihrem Rechte kommt.

Mit diesen Lehrstücken haben wir aber nur erst die eine, die positive Seite der Schrift von der Wohlthat Christi ins Auge gefasst; die andere, die negative, ist in ihrem Gegensatze zur Römischen Lehre und Praxis gegeben. Erst hieraus begreift sich die ausserordentliche Bedeutung derselben. Sie trat nämlich offenbar in den schroffsten Gegensatz zur herrschenden Lehre und Sitte. Denn ihre Lösung der grössten Frage des Lebens: Wer kann denn selig werden? enthält nicht nur nichts von der priesterlichen Gewalt in der Beichte, nichts von jenen Bussübungen, auf welche die Kirche den höchsten Werth legte; sondern sie läugnet auch ausdrücklich die Verdienstlichkeit der guten Werke und die Möglichkeit irgend einer menschlichen Leistung über das Pflichtgebot hinaus. Somit zerstörte sie den Schatz des überschüssigen Verdienstes, woher doch der Stuhl Petri die Befugniss zu all seinem Ablasswucher entlehnte; ja sie zerstörte damit zugleich den magischen Heiligenschein der Kirchenheiligen, sowie sie dem Cultus der letzteren jeglichen Anhalt benahm. Während die herrschende Lehre alles Heil von der Kirche und ihren Autoritäten abhängig machte, predigte die Schrift von der Wohlthat Christi das allgemeine Priesterthum und setzte die gläu-

bige christliche Seele an die Stelle der in Missbrauch und Irrthum versunkenen Kirche. Und dieses freimüthige Wort, dieser offene Protest gegen Rom und Römisches Wesen geschah in Italien selbst, in dem eigenen Lande der Priesterherrschaft, wo die Kerker für jeden Widerspruch geöffnet standen und die Flammen des Scheiterhaufens so schnell geschürt waren, und es geschah zu einer Zeit wo Luthers Name bereits für Römische Ohren zu einem schreckenden Gespenste geworden. Deshalb kann es uns denn auch nicht im Geringsten Wunder nehmen dass sich die Inquisition sehr bald ihre Beute daran ausersehen; nur über die Erfolge muss man erstaunen, die das kezerische Buch bei dem italienischen Volke hatte.

Aber je mehr diese Erfolge und der Inhalt selbst uns noch heute in gerechtes Erstaunen versetzen, um so lebhafter muss uns die Frage über den Urheber derselben interessiren. Wie ist es nur möglich dass der Verfasser einer Schrift, die mit den 95 Sätzen an der Schlosskirche zu Wittenberg, der glorreichen Grundlage der deutschen Reformation, zusammengestellt werden darf, noch nach dreihundert Jahren in Frage steht?

Wir unserer Seits, um unserer Ueberzeugung sogleich einen Ausdruck zu leihen, theilen den Zweifel über den Verfasser, wie er sich bei Leopold Ranke, bei Gieseler, bei Niedner vertreten findet, keineswegs; wir haben vielmehr die Ansicht, die bereits Schelhorn im Jahre 1737, und nach ihm Riederer und Gerdes, Ferrari und Tiraboschi, neuerdings McCrie,

besonders aber Ayre und Babington ausgesprochen und vertheidigt haben, ganz zu der unsrigen gemacht.

Es lebte nämlich als ein Zeitgenosse der obengenannten Männer, deren Namen die reformatorische Bewegung Italiens im sechzehnten Jahrhundert bezeichnen, zu Siena, der Vaterstadt der beiden Socini, ein Mann, dessen ausserordentliche geistige Begabung mit einer seltenen Charakterstärke vereinigt war, dessen Frömmigkeit eben so lauter und tief als seine Gelehrsamkeit gross war. Er war öffentlicher Lehrer der klassischen Literatur an der Universität zu Siena. Wie er als solcher durch seine gründliche Kenntniss des klassischen Alterthums vor Allen hervorragte, so glänzte er zugleich als Dichter und Redner in der Sprache Virgil's und Cicero's. Er war, und Niemand war es in höherem Grade als er, der Mann der wiederauflebenden Wissenschaften. Aber, und dadurch wurde er noch grösser als durch alle klassische Kunst und Wissenschaft, die Meister des Alterthums hatten ihn nicht entfremdet dem Meister aller Meister auf Erden, sie hatten ihn vielmehr zu ihm aufs Sicherste hingeleitet; denn in den Originalsprachen selber hatte er die Heilige Schrift gelesen und studirt, und dieses Studium wurde für ihn die Rüstkammer, aus der er die göttlichen Waffen holte gegen die Feinde der göttlichen Wahrheit.

Liegt in diesen Zügen nicht eine überraschende Verwandtschaft des Professors zu Siena mit dem zu Wittenberg? Doch wir eilen zu dem Beweise, dass wir in demselben den Urheber der Schrift von der

Wohlthat Christi anerkennen müssen. Im Jahre 1542 hielt er eine Vertheidigungsrede an die Senatoren von Siena, bei denen er durch seine Widersacher des Mangels an Rechtgläubigkeit angeklagt worden war. In dieser Rede bekennt er sich nicht nur aufs Freimüthigste zu den Principien der deutschen Reformation, an deren Häupter er überdies in demselben Jahre unter dem Namen eines Knechtes Jesu Christi ein brüderlich bestärkendes und ermahnendes Schreiben abgesandt, sondern er bezeugt darin auch unverkennbar dass er der Verfasser unserer Schrift sei. So heissts nämlich darin wörtlich:

„Es gibt Menschen von solcher Verbitterung, so hartherzig, so schmähsüchtig, dass sie selbst den unbedingten Lobpreis nicht gutheissen können, welcher dem Urheber und Gott unseres Heils, Jesu Christo, dem Könige aller Nationen und aller Völker, dargebracht wird. Denn als ich in diesem Jahre in einer Toskanisch geschriebenen Schrift dargethan hatte, welche grosse Wohlthaten dem Menschengeschlechte durch Christi Tod zu Theil geworden seien, so wurde mir daraus eine Anklage geschmiedet. Lässt sich etwas Unwürdigeres sagen oder ausdenken? Dort sprach ich nämlich aus, nachdem derjenige welchem die Gottheit inne wohnete, das Blut seines Lebens für unser Heil aus lauter Liebe vergossen habe, dürfe uns kein Zweifel beigehen über den Willen der Himmlischen; es müsse vielmehr unser Herz völlig beruhigt und getrost darüber sein. Ich bekräftigte es mit den ältesten und zuverlässigsten Zeugnissen, dass von allen Uebeln erlöst, von aller Schuld

befreit diejenigen seien, welche sich mit ganzer Seele zu Christo dem Gekreuzigten wenden, dem Glauben an ihn sich hingeben, seinen Verheissungen vertrauen und voll Hoffnung dem Einen anhangen, welcher die Hoffnung nicht zu Schanden werden lässt. Diese Darstellung erschien jenen Zwölfen, nicht Menschen sondern thierische Ungeheuer muss ich sie nennen, so ärgerlich, so entsetzlich, so abscheulich, dass sie den Verfasser des Feuertodes würdig erklärten. Sollte ich mich in der That dieser Strafe unterziehen müssen für das abgelegte Zeugniss, denn ich will es lieber für ein Zeugniss als für ein Schriftchen angesehen wissen: nun dann, Senatoren, ist Niemand glückseliger als ich. Denn ich halte dafür, zu dieser unserer Zeit zieme es dem christlichen Manne nicht auf seinem Bette zu sterben. Noch zu wenig ist's angeklagt und in den Kerker geworfen werden; vielmehr mit Ruthen gegeisselt werden, an einem Stricke aufgehangen werden, in einen Sack eingenäht und den Thieren vorgeworfen werden, am Feuer geröstet werden: das geziemt uns, wenn nur anders durch solche Todesqualen die Wahrheit ans Licht gebracht wird."[1]

[1] Im Original heisst diese Stelle: Sunt enim homines acerbi, duri, criminosi, apud quos ne parens quidem et deus salutis nostrae Christus, omnium gentium, omnium populorum rex, omni ex parte laudari potest: cuius ex morte quanta commoda allata sint humano generi, cum hoc ipso anno Thusce scripsissem, obiectum fuit in accusatione. Quid hoc indignius dici aut excogitari potest? Aiebam ego, ab eo in quo divinitas inesset vita cum sanguine pro salute nostra tam amanter profusa, nihil nos debere de caelestium voluntate

Kurz nach dieser Stelle steht nochmals eine Hindeutung auf dieselbe Schrift als Gegenstand der Anklage vor jenem Zwölfergericht, indem es heisst, es sei das Schriftchen über den Tod Christi gebracht und das Zeugniss falsch erfunden worden.[1]

Hier vereinigt sich nun Alles um es ausser Zweifel zu stellen dass Aonio Paleario, der die Rede gehalten, der Verfasser unserer Schrift von der Wohlthat Christi sei. Es wird die Schrift offenbar als von geringem Umfange (libellus) bezeichnet und als Toskanisch verfasst: das Letztere kommt um so mehr in Betracht da sich Aonio Paleario in den meisten seiner Schriften der lateinischen Sprache bediente. Es heisst ferner ausdrücklich dass die Schrift von den

---

dubitare, omnia nobis tranquilla et quieta posse polliceri; adfirmabam ex monimentis vetustissimis et certissimis finem malorum esse factum, notam omnem deletam iis qui animo in Christum crucifixum conversi eius fidei se committerent, acquiescerent promissis, spe pleni haererent in uno qui fallere nescit opinionem. Haec ita amara, detestabilia, execranda sunt visa XII illis, non dico hominibus sed feris immanissimis, ut scriptorem in ignem deturbandum censerent: quae poena si mihi subeunda est pro testimonio dicto, quod testimonium existimari illud volo potius quam libellum, nihil est me beatius, P. C. Neque enim puto Christianum esse hoc tempore in lectulo mori: virgis caedi, reste suspendi, insui in culleum, feris obiici, ad ignem torreri nos decet, si his suppliciis veritas in lucem est proferenda. Opp. Palearii ed. Hallbauer p. 101 sq.

[1] Nullam sentio fidei habitam rationem. At hoc quoque parum est. Allato libello de Christi morte repetitum est testimonium a Volaterno: falsum est inventum Opp. Palear. l. l. pag. 105.

Wohlthaten handelt welche der Menschheit durch Christi Tod zu Theil geworden. Wie dies dem Titel und Inhalte unserer Schrift völlig entspricht, so fehlt darin auch nicht eine einzige der Einzelnheiten die noch besonders angezogen werden, vielmehr bilden sie solche Stücke bei denen der Verfasser mit Vorliebe verweilt. Sodann geschieht der aus dem Alterthume entlehnten zuverlässigen Zeugnisse Erwähnung, womit nichts anders gemeint sein kann als die zahlreichen in unserm Buche enthaltenen Belege aus der patristischen Literatur.[1] Endlich ist die Angabe von Belang, dass in demselben Jahre, in welchem die Rede gehalten wurde, auch jene angeklagte Schrift erschienen war. Diese Angabe stimmt nämlich damit überein, dass Vergerio in seinen 1549 verfassten sarkastischen Noten zu dem ersten Index verbotener Bücher, den der päpstliche Legat della Casa entweder zu Anfang desselben Jahres oder 1548 herausgegeben hatte, in Betreff der Schrift von der

[1] Hierzu ist noch bemerkenswerth dass Aonio Paleario in derselben Rede sagt, wenn man die deutschen Theologen wegen ihren Glaubensansichten anklagen wolle, so müsse man die Anklage auch auf Origenes, Chrysostomus, Cyrill, Irenäus, Hilarius, Augustin, Hieronymus ausdehnen. Habe er selbst nun diese Kirchenväter zu seinen Vorbildern gemacht, wie könne man ihm dies vorwerfen? wie könne man denn deshalb sagen dass er es mit den Deutschen halte? S. Opp. Palear. l. l. pag. 93. Diese Aeusserung berührt unsere Frage insofern sich in der Schrift von der Wohlthat Christi vier der genannten Kirchenväter ausdrücklich und wiederholt citirt finden, nämlich Augustin und Hilarius, Origenes und Irenäus. Ausserdem werden darin nur noch Basilius, Ambrosius und der h. Bernhard angeführt.

Wohlthat Christi die Bemerkung macht: Warum habe man doch erst während sechs Jahre 40,000 Exemplare davon, die allein zu Venedig gedruckt und verkauft worden seien, so viele Seelen vergiften lassen? An demselben Orte gibt uns derselbe Vergerio noch eine andere Nachricht von der Abfassung der merkwürdigen Schrift, indem er sagt: „Zwei Personen haben daran gearbeitet, die eine hat's begonnen, die andere hat's vollendet und gefeilt; alle beide sind in Italien und sind wohlgekannt und hochgeschätzt von den höchsten Würdeträgern zu Rom, und ihr Buch ist doch als kezerisch verdammt worden.“ Aus diesen Bemerkungen erhellt, dass man absichtlich ein gewisses Dunkel um den Verfasser der so grosses Aufsehen erregenden Schrift verbreitete. Und dies geschah sowohl von Seiten der Ereunde wie der Feinde, wenn auch aus sehr verschiedenen Beweggründen. Die Angabe aber, dass der Verfasser bei den ersten Würdeträgern zu Rom in hoher Achtung stand, passt vollkommen auf Aonio Paleario, dessen freundschaftliche Beziehungen zu mehreren der angesehensten Cardinäle zu Rom, wie Sadolet, Bembo, Pole, Maffei, hinlänglich bekannt sind. Ausserdem kann die Ausdrucksweise Vergerio's, wornach es den Anschein gewinnt als ob zwei Männer als Verfasser der Schrift zu betrachten seien, der Autorschaft des Aonio Paleario keinen Abbruch thun, da er sich in seiner eigenen Rede so rücksichtslos als Verfasser derselben bekennt. Gewiss bestand der Antheil eines Zweiten, wahrscheinlich eines in der Kirche persönlich hochgestellten Mannes, nur darin,

dass ihm Paleario die Schrift vor der Veröffentlichung freundschaftlich mittheilte, und derselbe seinerseits seine Gemeinschaft durch kleine Zuthaten bethätigte. Anderwärts, in einem Scholium zum 18. Artikel der Anklageschrift gegen Morone, scheint Vergerio diesen Antheil geradezu dem Cardinal Pole zuzuschreiben. Ausserdem lässt sich damit zusammenstellen, dass dem Cardinal Morone, als er 1558 wegen seiner Lutherischen Sympathien eingekerkert ward, daraus ausdrücklich ein Anklagepunkt gemacht wurde, dass er der Verbreitung der Schrift von der Wohlthat Christi auf alle Weise Vorschub geleistet habe. Aber auch manchen andern Prälaten, wie dem berühmten Freunde und Rathgeber Clements des VII. Carnesecchi, brachte die Gunst für Paleario's Buch Kerker und Tod.

Doch wir müssen noch in Kürze des Grundes gedenken, weshalb namentlich Ranke, trotz der Stelle in Paleario's Rede, die Abfassung unserer Schrift durch denselben in Zweifel zog.[1] Seinen Zweifel stützte er nämlich darauf, dass ein Inquisitions-Compendium, das sich im Leben Pauls des IV. von Caracciolo handschriftlich vorgefunden, nachstehende Angaben darüber enthält: Der Verfasser des Buchs

---

[1] Man darf hierbei nicht übersehen dass weder Ranke noch Niedner oder Gieseler schon früher so glücklich gewesen die Schrift selbst zu sehen und mit Paleario's Aeusserungen zusammenzuhalten. Unseres Bedünkens steht es kaum zu bezweifeln, dass die wiederholte Prüfung durch die beiden erstgenannten grossen Forscher nunmehr ein anderes Resultat haben wird.

von der Wohlthat Christi war ein Mönch von San Severino zu Neapel, ein Schüler von Valdez; überarbeitet wurde es von Flaminio; sehr oft wurde es gedruckt, besonders zu Modena auf Anstiften Morone's; Viele machte es irre, weil es von der Rechtfertigung handelte in anziehender Weise, aber kezerisch. Es wurde allein in Verona von Vielen gutgeheissen; es wurde anerkannt, es wurde getadelt; nach vielen Jahren wurde es auf den Index gesetzt.[1]

Mag auch dieses Compendium der Inquisitoren selbst ächt sein, so ist doch die Glaubwürdigkeit dieser Angaben über unser Buch schon deshalb sehr gering, weil sie mehrfach in offenbarem Widerspruche stehen mit jenen Aufzeichnungen Vergerio's vom Jahre 1549. Von Venedig mit den daselbst gedruckten und verkauften 40,000 Exemplaren enthält es kein Wort; es scheint vielmehr Verona als Ausgangspunkt der Verbreitung hinzustellen. Dass es schon zwei Jahre nach seinem Erscheinen in einer ausführlichen Schrift von Ambrogio Catharino widerlegt worden, lässt sich nicht im Geringsten aus diesen Angaben folgern; ebensowenig dass es bereits in den allerersten Index

---

[1] S. Leop. Ranke: Die römischen Päpste. Bd. 1. S. 138. (1834.) Der italienische Text heisst: Quel libro del beneficio di Christo, fu il suo autore un monaco di Sanseverino in Napoli, discepolo del Valdes; fu revisore di detto libro il Flaminio, fu stampato molte volte, ma particolarmente a Modena de mandato Moroni, ingannò molti, perche trattava della giustificatione con dolce modo ma heretico. Quel libro fu da molti approbato solo in Verona, fu conosciato e reprobato, dopo molti anni fu posto nell'indice.

verbotener Bücher aufgenommen worden sei. Und was nun den Verfasser selbst betrifft, der als ein Mönch von San Severino bezeichnet wird, so erregt es gerechtes Bedenken, dass der Verfasser doch nicht näher angegeben wird. Auch steht diese Nachricht in Widerspruch mit jener Andeutung Vergerio's, dass der Verfasser in genauen Beziehungen zu den höchsten Römischen Würdeträgern stand. Uebrigens lag es nahe den Verfasser als einen Schüler von Valdez erscheinen zu lassen, da sich mehrere Stellen unseres Buches in der That an die Hundert und zehn Betrachtungen von Valdez [1] anlehnen. Auch der Antheil Flaminio's an dem Buche, das derselbe als Paleario's intimer Freund in der That durch eine Apologie vertreten, erschien schon deshalb glaublich genug, weil sich manche Aussprüche Flaminio's aus der Zeit seiner protestantischen Sympathien genau, besonders einer ganz auffällig [2], mit Stellen unseres Buches berühren. Vielleicht treten wir aber der Wahrheit am nächsten wenn wir annehmen, jenes Inquisitoren-Compendium habe absichtlich den Verfasser so unbedeutend als möglich erscheinen lassen, damit ja das gewaltige Büchlein nicht wieder mit neuer Lebenskraft aus den Todten auferstehe. Hat man doch auch Paleario's Gedächtniss so freigebig mit verläumderischen Erfindungen umgeben,

---

[1] Vergl. darüber Babington's Ausgabe unserer Schrift, gegen das Ende S. 180, wo die Notes and Illustrations stehen.

[2] Diese Aussprüche Flaminio's hat McCrie verzeichnet in seiner Geschichte der Fortschritte und Unterdrückung der Reformation in Italien, deutsch von Friederich, S. 164 ff.

und sich selbst nicht gescheut ein Dokument abzufassen, wornach er vor seinem Märtyrertode noch reuemüthig widerrufen.[1]

Zuletzt, um Anderes zu übergehen, müssen wir unsere Ueberzeugung von der Abfassung unserer Schrift durch Paleario noch dadurch nachdrücklich gestüzt sehen, dass von der in Paleario's Rede angezogenen so bedeutsamen Schrift, wenn sie eben nicht mit der von der Wohlthat Christi zusammenfällt, worauf Alles deutet, auch nicht die geringste Spur übrig geblieben ist. Wohl irren wir uns nicht wenn wir die letzte Gewaltäusserung jener für Geist und Leben so mörderisch thätigen Inquisition darin erkennen, dass sie, nachdem ihr die Vertilgung der zahllosen Exemplare des Buches gelungen war, auch noch die Nachwelt über den Verfasser desselben zu täuschen gewusst hat. Diesen Verfasser selbst aber, den sie so wohl gekannt, hat sie ihren blutbefleckten Händen keineswegs entgehen lassen, obschon sie erst im Jahre 1570 ihr Werk an ihm vollendete. Nachdem er nämlich drei Jahre im Römischen Kerker gesessen, wurde er als siebzigjähriger Greis am Galgen aufgehangen und darauf auch noch, als gälte es sein grosses Wort an den Senat zu Siena zur vollen Wahrheit zu machen, den Flammen überliefert. Als sein grösstes Verbrechen, wofür er den gewaltsamen Tod zu erleiden hatte, steht dokumentlich verzeichnet, dass er die Rechtfertigung allein dem Vertrauen auf Christi Gnade zugeschrieben und die Vergebung

---

[1] Vergl. darüber McCrie am angeführten Orte S. 286.

unserer Sünden allein von Jesu Christo hergeleitet habe.[1]

---

Diesen einleitenden Worten fügen wir nur noch Weniges bei, und zwar zunächst in Betreff des Cambridger Exemplars, durch dessen neuliche Auffindung unsere eigene Publikation möglich geworden.

Nachdem in neuerer Zeit besonders durch McCrie, den Verfasser der so vortrefflichen Geschichte der Reformation in Italien, sowie durch Ranke und Macaulay in England die eifrigsten Nachforschungen nach dem Buche von der Wohlthat Christi angeregt worden waren, gelang es Herrn John Ayre ein Exemplar der nach dem Französischen (siehe oben S. VI.) gefertigten englischen Uebersetzung, erschienen zu London 1638, wieder aufzufinden. Er veranstaltete einen Wiederabdruck dieses Textes, begleitet mit

[1] Ich kann nicht umhin, die den Annalen Laderchio's von McCrie entnommenen Worte herzusetzen, mit welchen Paleario, auch noch im Greisenalter ein bewunderungswürdiger Held und Mann Gottes, seinen Inquisitionsrichtern entgegentrat: „Da ich sehe dass Eure Eminenzen so viele und glaubwürdige Zeugen gegen mich haben, so ist es unnöthig dass ihr noch länger euch um mich bemüht. Ich bin entschlossen dem Rathe des heiligen Apostels Petrus zu folgen, indem er sagt: Christus hat für uns gelitten und uns ein Beispiel hinterlassen, damit wir seinen Fusstapfen nachwandeln sollen, er der kein Böses that und in dessen Munde kein Trug erfunden wurde, der wenn er geschmäht wurde nicht wieder schmähte, nicht drohete wenn er duldete, sondern dem sich anheimgab der da recht richtet. So schreitet denn zum Urtheile, fället den Spruch über Aonio; befriedigt so seine Gegner und erfüllt euere Pflicht."

gelehrten Vorworten im Jahre 1847.[1] Aber schon vier Jahre früher hatte Herr B. M. Cowie, Fellow des St. John's College zu Cambridge, öffentlich mitgetheilt,[2] dass sich in der Bibliothek seines College ein Exemplar der italienischen Ausgabe vom Jahre 1543 vorgefunden habe.[3] Von diesem Exemplare nun, das aus der Venetianischen Presse selbst stammt, wenn es auch nicht der ersten Veröffentlichung im Jahre 1542 selbst angehört, unternahm Churchill Babington, Fellow desselben St. John's College zu Cambridge, der namentlich durch seine Herausgabe der Fragmente des Hyperides auch in Deutschland rühmlichst bekannt geworden, einen diplomatisch genauen Wiederabdruck, unter Anfügung zweier fast gleichzeitigen Uebersetzungen, ei-

[1] Hiervon erschienen zwei italienische Rückübersetzungen, die eine zu Pisa im Januar 1849, die andere zu Florenz im März desselben Jahres. Diese italienischen Uebersetzungen leiten sich also in dritter Linie vom ursprünglichen italienischen Original ab, indem allein das Französische (zuerst Lyon 1545) aus dem Italienischen selbst geflossen war, aus dem Französischen aber das Englische 1573, und aus diesem Englischen hinwiederum 1847 das Italienische übersetzt wurde.

[2] Dies geschah in Cowie's Catalogue of Mss. and scarce books in St. John's College Library, pag. 134.

[3] Wie dies Exemplar nach Cambridge gekommen, das bezeugt eine handschriftliche Note in demselben, welche so heisst: In grati animi testificationem, ob plurima humanitatis officia, a Collegio Divi Johannis Evangelistae apud Cantabrigienses multifariam collata, librum hunc inter alios lectissimos eidem collegio legavit illustrissimus vir, Dominicus Antonius Ferrari, J. U. D. Neapolitanus, 1744. Teste I. Creyk.

ner französischen und einer englischen, welche letztere, von hoher Hand verfasst, noch ungedruckt vorlag.[1] Diesen Texten stellte er voran eine Vorrede und eine Einleitung, welche letztere eben so sorgfältige Untersuchungen über den Verfasser der merkwürdigen Schrift als gelehrte literarische Nachweise über die Schicksale derselben in sich schliesst.[2] Noch

---

[1] Der vollständige Titel heisst: The Benefit of Christ's Death: probably written by Aonio Paleario: reprinted in facsimile from the italian edition of 1543; together with a french translation printed in 1551; from copies in the Library of St. John's College, Cambridge: to which is added an english version made in 1548, by Edward Courtenay, Earl of Devonshire, now first edited from a Ms. preserved in the Library of the University of Cambridge. With an Introduction, by Churchill Babington, B. D., F. L. S. etc. London. Cambridge 1855.

[2] Wir entnehmen diesen Nachweisen nur noch die über zwei andere italienische Exemplare unserer Schrift gegebenen. Ein anderes Exemplar nämlich von derselben Venetianer Ausgabe des Jahres 1543 befand sich vor fast hundert Jahren in Riederers Händen. Es war mit zwei andern Schriften, Cardinal Fregoso's Trattato della Oratione und Il Sommario de la Sacra Scrittura, von denen die zweite gleichfalls zu den seltensten Büchern gehört, in Einem Bande vereinigt. Riederer beginnt seine ausführliche Nachricht davon (in den Nachrichten zur Kirchen-, Gelehrten- und Bücher-Geschichte, Th. IV. S. 117) mit folgenden Worten: „Dieses Bändlein, wo die 3 Tractate beysammen sind, ist vermutlich von einem nürnbergischen Kaufmann, der sich um die Zeit der Reformation in Italien seiner Handlung wegen aufgehalten, gekauft, nach Nürnberg mitgebracht und also dem Feuer, worinnen die allermeisten dieser Büchlein aufgelodert seyn mögen, entrissen; hernach von seinen Nachkommen, die den Wert desselben nicht verstanden, nicht geach-

bevor die Veröffentlichung dieser Ausgabe zu Cambridge erfolgte, Anfang Juli dieses Jahres, befand sich durch besondere Freundschaft Herrn Churchill Babingtons der italienische Text grösstentheils in den Händen des Leipziger Herausgebers. Aber auch von der Einleitung des Cambridger Herausgebers, der sich seinerseits Herrn John Ayre zum grössten Dank verpflichtet bekennt, ist in der unsrigen fleissig Gebrauch gemacht worden.

Was die dargebotene Uebersetzung anlangt, allem Anscheine nach die erste deutsche, nachdem die französische, die spanische, die englische, die glagolitische so frühzeitig vorausgegangen, so ist sie wörtlich gehalten worden soweit dies unter Wahrung des deutschen Ausdrucks geschehen konnte.

---

tet und unter allerley geringgeschäzten Waren weggegeben, endlich aber mir um ein geringes Geld zu kaufen gebracht worden." Ob jetzt dieses Nürnberger Exemplar noch vorhanden sei, ist nicht bekannt. Wohl aber ist es ein anderes, das ehedem in der Bibliothek Kopitar's zu Wien befindlich war und nach dem Tode des berühmten Kaiserlichen Bibliothekars an die Universitätsbibliothek zu Laibach vermacht worden ist. Dies Exemplar gehört der zu Tübingen im Jahre 1565 veranstalteten Ausgabe an, und stimmt mit Ausnahme orthographischer Verschiedenheiten genau überein mit dem Venetianischen Exemplare zu Cambridge. Auf einem vorgehefteten weissen Blatte steht darin folgende jedenfalls sehr alte und von Sachkenntniss zeugende Note: Super hoc libello tres Cardinales inquisiti fuerunt, Moronus, Reginaldus Colas (muss offenbar Polus heissen), Contarenus. Editus primum Venetiis in forma 32. Es ist übrigens zusammengebunden mit einer Croatischen oder Glagolitischen Uebersetzung, welche gleichfalls zu Tübingen gedruckt worden, und zwar im Jahre 1563 (eine spätere erschien 1565).

Bei den zahlreichen biblischen Citaten ist darauf gesehen worden, dass die italienische Uebertragungsweise des heiligen Textes nicht allzu sehr verwischt würde, zumal da es von besonderem Interesse ist, dass diese Citate, ganz wider Römische Gewohnheit, aus dem griechischen Originaltexte genommen sind. Uebrigens sind die Nachweise selbst bisweilen von uns beigeschrieben worden, wo sie auf dem Rande der Venetianischen Ausgabe fehlen, doch hätten sie noch öfter beigeschrieben werden können.

Bei unserem Wiederabdrucke des italienischen Textes haben wir die zahlreichen für die meisten heutigen Leser höchst unbequemen Abbreviaturen entfernt. Die Nachweise der Bibelstellen sind in der Venetianischen Ausgabe auf dem Rande angebracht, zugleich mit Glossen, die nicht von der Hand des Autors stammen,[1] vielleicht von der des Verlegers. Wir haben sie um so leichter fortlassen können, da sie fast nur eine Inhaltsanzeige bilden. Die Interpunktion haben wir nicht nur da verbessert wo sie augenscheinlich in der Venet. Ausg. fehlerhaft war, sondern auch öfters wo es zur Verdeutlichung des Textes diente. Der Orthographie haben wir grösstentheils ihren schwankenden Charakter belassen, sowie propia neben propria, l'homo neben l'huomo, figliolo neben figliuolo, bisweilen auch si für ci und dergleichen vorkommt. Nur haben wir u mit v nach heutiger Gewohnheit vertauscht, und auch ausser-

[1] So steht zu Ende des I. Kapitel: „Eine vortreffliche Vergleichung.“ Am Ende des dritten: „Herrliche Ermahnung durch Christum gerecht zu werden.“

dem bisweilen Consequenz oder Verbesserung eintreten lassen, wo es sehr nahe lag eine Fehlerhaftigkeit des Venetianischen Abdrucks [1] anzunehmen. So haben wir Kap. 1. drucken lassen dell'Inferno statt delle - -, comettiamo für comettiano; im 2. Kapitel affetti et appetiti für effetti - -; im dritten allegrezza für -eza, crediamo che sia für cr. et sia, che vi giustificate für ch. v. giustificati, intendessimo für -ssino, tutte le genti für tutti - -, e fatto nostra giustitia für e fatta - -; im 4. Kapitel ricchezze für -eze, gioventu für gionenta, tanto ferma für tanta f., facil für sacil, nel libro della fede für n. l. et d. f., possono für possone, la carne con gli affetti für - - effetti, resurrettione für resurettione, questa unione für queste - -, che stabiliamo - - et diciamo für - - dicono, ci e donata la giustitia für - - donato - -; im fünften Kapitel ritratto della vita für - dalla -, le vestigie für le vestigia; im sechsten sotto für otto, di continuo für di continouo, impressa nach certezza für impresse, se sappiamo che Dio - - ci habbia donato für - - li habbia -, zwei Mal debbiamo für dobbiamo, allegare für allegrare, eshorta für eshorto, apertissimamente für apettiss., separabile für -bille. Dergleichen Fehler, wie Crhristo für Christo, percbe für perche übergehen wir hier. In einigen andern Fällen, wo uns Bedenken aufstiegen, zogen wir doch vor bei dem Venetianischen Texte von 1543 zu beharren.

[1] Auch Babington's Ausgabe enthält zu Ende der Introduction ein Verzeichniss der „Errata" der Venet. Ausg. Die meisten davon, theils auf falscher Interpunktion, theils auf Buchstabenverwechslung beruhend, hat derselbe in Uebereinstimmung mit uns angenommen.

# Verzeichniss

## einiger Hauptstücke dieser Schrift.

---

---

* S. 21, zweite Zeile von unten. Es steht hier richtig im italienischen Texte „Sankt Petrus“ nicht „Sankt Paulus“. Vrgl. dagegen die Note auf S. 34.

S. 25, zweite Zeile lies: indem er seinen Verheissungen glaubt.

S. 31, zweite Zeile. Im Italienischen fehlen, offenbar aus Versehen, die Worte: „und haben es nicht gesehen.“

S. 47, Zeile 3 ff. ist so zu lesen: Wer diese himmlischen Stimmungen und Wirkungen noch nicht in seinem Herzen spürt, auch noch nicht die eine oder die andere, sondern dem Fleische und der Welt ergeben ist, der darf gewiss sein dass er den Glauben der gerecht macht noch nicht hat etc.

* Wir glauben dieses Wort dem biblischen Sprachgebrauch gemäss gesetzt zu haben. Doch könnte „Zweifel“ entsprechender scheinen.

---

## Nachweis der patristischen Citate.*

S. 11. Vergl. August. De fide, spe et carit. XXX, 9. ed. Par. tom. VI. col. 207. De fide et operib. XIV, 21. tom. VI. col. 177.

S. 27. Vergl. August. De fide et operib. XVI, 27. tom. VI. col. 180 sq. De spir. et litt. VII. 11. tom. X. col. 90. De div. quaest. octogint. trib. Quaest. 76. tom. VI. col. 67 sq. Ep. ad Paulin. (sive ad Bonifac.) CLXXXVI, 8. tom. II. col. 666. In Psalm. XXXI. enarrat. II, 2. tom. IV. col. 171.

S. 28. Vergl. Orig. Comm. in Epist. ad Rom. III, 9. Ed. de la Rue IV, 516—18.

S. 29. Vergl. Basil. De humilit. homil. XX, 3. Ed. Garner. tom. II, 158—59.

S. 29. Vergl. Hilar. Comm. in Matth. VIII, §. 6. Ed. Par. 1693. col. 646.

S. 30. Vergl. Ambros. Comm. in Epist. ad Rom. IV, 5. 6. tom. II. Append. col. 48. Ed. Paris. 1686.

S. 31. Vergl. Ambros. Comm. in Epist. I. ad Corinth. I, 4. tom. II. Append. col. 112. Ad Iren. Epist. LXXIII, 11. tom. II. col. 1080.

S. 31. Vergl. Bernard. In Cantic. Serm. LXVII, 10. 11. Ed. Par. 1690. vol. I. tom. IV. col. 1503 sq.

---

* Siehe Babington's Ausgabe (zu Ende, S. 181—188.), in welche sie aus John Ayre's neuer Ausgabe der englischen Version übergingen. Dort steht auch zugleich der Text dieser sämmtlichen Stellen in der Originalsprache ausgeschrieben.

S. 32. Vergl. Ambros. De Jacob. et Vit. beat. II. II, 9. tom. I. col. 461 sq.

S. 43. Vergl. August. Ad Sixt. epist. CXCIV. V, 9. tom. II. col. 720.

S. 45. Vergl. August. De verb. Evang. Matth. XII. Serm. LXXII, 1. tom. V. col. 404.

S. 59. Vergl. Iren. adv. haer. IV, 18, 5. Ed. Mass. p. 251.

S. 64. Vergl. August. Ad infant. Serm. CCLXXII. tom. V. col. 1104.

S. 71. Vergl. August. De eccles. dogmat. LIII. tom. VIII. Append. col. 80.

S. 80. Vergl. Hilar. Comm. in Matth. V, 6. col. 632.

S. 81. Vergl. August. Manual. XXII. XXIII. tom. VI. Append. col. 141.

S. 82. Vergl. August. Lib. Meditat. XIV. tom. VI. Append. col. 112.

S. 82. Vergl. Bernard. In annunt. b. Mariae Serm. I. 1—3. vol. I. tom. III. col. 971 sq.

---

# Von der Wohlthat Jesu Christi des Gekreuzigten gegen die Christenheit.

---

## Erstes Kapitel.

### Von der Erbsünde und vom Elende des Menschen.

Die Heilige Schrift sagt dass Gott den Menschen geschaffen nach seinem Ebenbilde und Gleichniss, indem er ihn dem Leibe nach erhaben über jegliches Leiden schuf, und der Seele nach gerecht, wahrhaftig, fromm, barmherzig und heilig. Als derselbe aber, besiegt von der Begierde der Erkenntniss, von jener Frucht ass, die Gott verboten hatte, da verlor er dieses Ebenbild, diese Gottähnlichkeit; er wurde den Thieren gleich und dem Teufel, der ihn berückt hatte. Denn nunmehr wurde er, der Seele nach, ungerecht, lügenhaft und grausam, gottlos und ein Feind Gottes, sowie er dem Leibe nach leidensfähig und tausend Beschwerden unterworfen wurde; er wurde den unvernünftigen Thieren nicht nur gleichgestellt, sondern noch unter sie erniedrigt. Und wie uns unsere Stammältern, wären sie Gott gehorsam gewesen, ihre Gerechtigkeit und Heiligkeit als Erbtheil hinterlassen hätten, so haben sie, in Folge ihres Ungehorsams gegen Gott, ihre Un-

gerechtigkeit, ihre Gottlosigkeit und ihre Feindschaft gegen Gott an uns vererbt. Somit ist es uns unmöglich geworden aus eignen Kräften Gott zu lieben und nach seinem Willen zu wandeln; ja wir stehen in Feindschaft zu ihm, zu demjenigen, der als ein gerechter Richter unsere Sünden bestraft, ohne dass wir Vertrauen auf seine Erbarmung haben können. Kurz, unsere ganze Natur ist durch Adams Sündenfall verderbt worden, und wie sie vorher erhaben war über alle Creaturen, so wurde sie nun ihnen allen unterworfen, indem sie an den Teufel, an die Sünde, an den Tod geknechtet und zu den Strafen der Hölle verdammt wurde; die ganze Urtheilskraft ging ihr verloren, der Mensch fing an das Gute bös und das Böse gut zu nennen, die Wahrheit für falsch, und was falsch ist für Wahrheit zu halten. Daher sagt der Prophet, indem er dies betrachtet: Alle Menschen sind Lügner (Psalm 116, 11.), und: Da ist Keiner der Gutes thue (Psalm. 14, 3.). Wie ein bewaffneter Starker über seinen Palast, so herrscht der Teufel in Frieden über diese Welt; er ist ihr Fürst und Herr geworden. Es gibt keine Sprache die auch nur ein Tausendtheil unseres Elends ausdrücken könnte; denn nachdem wir von Gottes eigenen Händen geschaffen waren, haben wir das göttliche Ebenbild verloren, und sind nach unserm ganzen Sein und Wesen dem Teufel ähnlich geworden, indem wir alles wollen was er will, und gleicher Weise verschmähen was ihm missfällt. Da wir nun einem so bösen Geiste zur Beute geworden sind, so ist keine Sünde so gross, dass sie nicht ein Jeder von uns zu begehen bereit wäre, wenn uns nicht die Gnade Gottes davor bewahren sollte. Dieser

Mangel an Gerechtigkeit, und diese Geneigtheit, diese Fertigkeit zu aller Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit heisst Erbsünde: wir tragen sie an uns von Mutterleibe an, indem wir als Kinder des Zornes geboren werden; sie hat ihren Ursprung von unseren Vätern, und ist Ursache und Quelle aller Laster und alles Unrechts das wir begehen.

Wollen wir davon befreit werden und zu unserer ursprünglichen Unschuld zurückkehren, unter Wiedererlangung des göttlichen Ebenbilds, so ist vor Allem nöthig dass wir unser Elend erkennen. Denn gleichwie Niemand nach dem Arzte verlangt, wofern er nicht erkennt dass er krank ist, und wie der Kranke nicht die Vortrefflichkeit des Arztes noch den Dank den er ihm schuldig ist erkennt, wenn er nicht erkennt dass seine Krankheit schlimm und tödtlich ist: ebenso erkennt Niemand den Heiland, den einzigen Arzt unserer Seelen, wofern er nicht erkennt dass seine Seele krank ist; noch kann er die Vortrefflichkeit des Heilands oder den Dank den er ihm schuldig ist erkennen, wenn er nicht eindringt in die Erkenntniss seiner schweren Sünden, in die Erkenntniss jener tödtlichen Krankheit, die wir uns durch Ansteckung von unseren ersten Aeltern zugezogen haben.

---

## Zweites Kapitel.

**Dass das Gesetz von Gott gegeben worden sei, damit wir durch die Erkenntniss der Sünde und durch die Unmöglichkeit, aus Werken gerechtfertigt zu werden, zur Barmherzigkeit Gottes und zur Gerechtigkeit aus dem Glauben hingeleitet würden.**

Als nun unser Gott nach seiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit seinen eingebornen Sohn zur Erlösung der unglücklichen Kinder Adams in die Welt senden wollte, und wusste dass es zuvörderst nöthig war sie zum Bewusstsein ihres Elends zu bringen, so erwählte er Abraham und verhiess ihm, in seinem Samen alle Geschlechter auf Erden zu segnen, und nahm die Nachkommen Abrahams zum Volke seines Eigenthums an. Ihnen gab er, nachdem sie aus Egypten gezogen und von der Knechtschaft Pharaos erlöst worden waren, durch die Vermittlung Mose's das Gesetz. Das Gesetz verbietet die böse Lust, und gebietet Gott zu lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften. Das heisst, wir sollen alle unsere Hoffnung auf Gott stellen; wir sollen fertig und bereit sein für unsern Gott unser Leben hinzugeben und jede Leibesqual zu erdulden, zur Ehre unsers Gottes aller unserer Güter, Würden und Ehren uns zu entäussern; wir sollen lieber in den Tod gehen, als Etwas, wär's auch das Geringste, begehen zu unseres Gottes Missfallen, und alles dieses sollen wir mit der grössten Freudigkeit und Herzensbereitwilligkeit leisten. Das Gesetz gebietet ferner, unsern Nächsten wie uns selbst zu lieben, indem es als unsern Nächsten alle Menschen jeglichen Standes betrachtet, sowohl Freunde als Feinde, indem es will

dass wir einem Jeglichen das zu thun bereit seien, was wir wünschen dass uns geschehe, und dass wir alles, was des Andern ist, dem gleich schätzen, was unser eigen ist.

Sieht nun der Mensch in dieses heilige Gesetz hinein wie in einen hellen Spiegel, so erkennt er alsobald seine Krankheit und sein Unvermögen die Gebote Gottes zu erfüllen und seinem Schöpfer die schuldige Ehre und Liebe zu erweisen. Demnach besteht die erste Aufgabe des Gesetzes darin, dass es die Sünde erkennen lehrt, was Sankt Paulus im dritten Capitel des Briefs an die Römer bekräftigt, sowie er anderwärts sagt: Ich erkannte die Sünde nicht, ohne durch das Gesetz (Röm. 7, 7.).

Die zweite Aufgabe des Gesetzes ist, die Sünde noch zu steigern. Denn entfremdet dem Gehorsam gegen Gott, und zu Knechten des Teufels geworden, und lasterhafter Regungen und Begierden voll, können wir es nicht ertragen dass Gott unserm Gelüste Einhalt thue; es steigert sich vielmehr in dem Grade als ihm Einhalt geschieht. Daher sagt Sankt Paulus dass die Sünde über die Maassen sündig wurde (Röm. 7, 13.). Die Sünde, wie derselbe sagt (Röm. 7, 8. 9.), war todt; als aber das Gesetz kam, ward sie wieder lebendig und erstarkte.

Die dritte Aufgabe des Gesetzes ist, den Zorn und das Gericht Gottes zu offenbaren, welches Tod und ewige Strafe denen androht, die nicht vollkommen sein Gesetz erfüllen. Denn die Heilige Schrift sagt (5 Mos. 27, 26.): Verflucht sei wer nicht getreu alle Worte erfüllet die geschrieben stehen im Buche des Gesetzes. Daher sagt Sankt Paulus dass das Gesetz ein Amt des

Todes sei (2 Cor. 3, 7.), und dass es Zorn anrichte (Röm. 4, 15.).

Nachdem nun das Gesetz die Sünde aufgedeckt und gesteigert hat, und kundgethan den Zorn und Eifer Gottes, der den Tod androht, so erfüllt es seine vierte Aufgabe dadurch, dass es den Menschen in Schrecken setzt: er geräth in Verzweiflung und möchte dem Gesetze genugthun; aber er sieht klar dass er es nicht kann; und da er es nicht kann, so erzürnt er sich gegen Gott und möchte ihn lieber hinweghaben, denn er fürchtet bitter von ihm gezüchtigt und gestraft zu werden; wie Sankt Paulus sagt, dass die Klugheit des Fleisches feindlich wider Gott gesinnet sei, sintemal sie dem Gesetze nicht unterthan sei noch es vermöge (Röm. 8, 7.).

Die fünfte Aufgabe des Gesetzes und sein eigentlicher, herrlichster, wichtigster Zweck besteht darin, dass es dem Menschen die Nothwendigkeit auferlegt zu Christo zu gehen. Gleicher Weise fühlte sich einst das Volk Israel voll Schrecken gedrungen nach Mose zu verlangen, indem es sagte: Lass nicht den Herrn mit uns reden, wir möchten sonst sterben; rede du mit uns, und wir wollen gehorchen und Alles thun (2. Mos. 20, 19). Und der Herr erwiederte: Sie haben wohl geredet (5. Mos. 18, 17.), und allein darum wurden sie gelobt dass sie nach einem Mittler zwischen sich und Gott verlangt hatten. Dieser Mittler war Mose, der vorbildlich Jesum Christum darstellte, bestimmt zu einem Sachwalter und Mittler zwischen Gott und Menschen. Deshalb sprach Gott zu Mose: Ich will ihnen einen Propheten wie du bist erwecken mitten

aus ihren Brüdern, und will legen mein Wort in seinen Mund, und er soll zu ihnen reden alles was ich ihm gebieten werde, und ich will heimsuchen einen Jeglichen der nicht gehorchen wird meinen Worten, die er in meinem Namen reden wird (5. Mos. 18, 18. 19.).

## Drittes Kapitel.

**Dass die Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung und unsere ganze Seligkeit von Christo abhänge.**

Da nun unser Gott jenen grossen Propheten, den er uns verheissen hatte, in seinem eingebornen Sohne gesandt hat, auf dass er uns erlöse vom Fluche des Gesetzes und mit unserm Gott versöhne, und die Freiheit unseres Willens wieder herstelle und uns fertig mache zu allen guten Werken, und an uns das göttliche Ebenbild wieder erneuere (Coloss. 3, 10.), das wir durch die Schuld unserer ersten Aeltern verloren haben, und da wir es wissen dass unter dem Himmel kein anderer Name den Menschen gegeben ist darinnen wir können selig werden als allein der Name Jesu Christi (Apstgsch. 4, 12.): so lasset uns mit Schritten des lebendigen Glaubens in seine Arme eilen, zu ihm der uns einladet, indem er ausruft: Kommet her zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken (Matth. 11, 28.). Welcher Trost, welche Freude in diesem Leben liesse sich mit der Freude dessen vergleichen, der, schmerzlich niedergedrückt von der unerträglichen Wucht seiner Sünden, so liebliche und süsse Worte hört aus dem Munde des

Sohnes Gottes, der ihm so freundlich verheisst ihn zu erquicken und von so schwerer Last zu befreien.

Aber alles beruht darauf, dass wir unsere Krankheit und unser Elend gebührender Maassen erkennen; denn wer das Uebel nicht empfunden hat, der kann auch die Genesung nicht schmecken. Und deshalb sagt Christus: Wer da dürstet, der komme zu mir und trinke; gleich als ob er sagen wollte: Wenn ein Mensch sich nicht als einen Sünder erkennt und nicht den Durst fühlt nach der Gerechtigkeit, der kann auch nicht schmecken wie lieblich dieser unser Herr Jesus Christus sei, wie süss es sei an ihn zu denken und von ihm zu reden und seinem allerheiligsten Leben nachzueifern.

Wenn wir also unsere Krankheit vermittels des Gesetzes erkennen werden, siehe da zeigt uns Johannes der Täufer mit seinem Finger den allergütigsten Arzt, indem er sagt: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünden trägt (Joh. 1, 29.). Er ists der uns erlöst von dem schweren Joche des Gesetzes, indem er aufhebt und zunichte macht die Worte des Fluchs und harten Drohungen desselben (Gal. 3, 13.), indem er alle unsere Krankheiten heilt, indem er die Freiheit des Willens wiederherstellt (Joh. 8, 32.), indem er uns in den Stand der Unschuld zurückversetzt und das Ebenbild Gottes in uns erneuert. Denn, wie Sankt Paulus sagt, gleichwie wir alle durch Adam sterben, so sind wir alle durch Christum wieder lebendig gemacht worden. (1. Cor. 15, 22.).

Wir dürfen nicht glauben dass die Sünde Adams, die wir geerbt haben, von grösserer Wirksamkeit sei als die Gerechtigkeit Christi, die wir gleichfalls geerbt

haben durch den Glauben. Es hatte den Schein als ob sich der Mensch darüber beklagen konnte, dass er ohne seine Schuld geboren und empfangen wurde in Sünden, in der Ungerechtigkeit seiner Stammältern, durch welche der Tod herrschte über alle Menschen; aber nunmehr ist die Klage hinweggenommen: denn auf dieselbe Weise, ohne unser Verdienst, ist die Gerechtigkeit Christi an uns gelangt, und das ewige Leben durch Christum erworben und der Tod vernichtet worden.

Hierüber hält Sankt Paulus einen herrlichen Vortrag, den ich hier aufzeichnen will. Deshalb, sagt er (Röm. 5, 12 ff.), wie die Sünde durch Einen Menschen eintrat in die Welt, und durch die Sünde der Tod, und also über alle Menschen der Tod gekommen ist, weil sie alle gesündigt haben. Denn bis auf das Gesetz war die Sünde in der Welt, aber die Sünde wurde nicht zugerechnet, weil das Gesetz noch nicht vorhanden war; vielmehr herrschte der Tod von Adam bis auf Mose selbst über diejenigen die nicht gesündigt nach Art der Uebertretung Adams, welcher ist ein Vorbild dessen der zukünftig war. Aber nicht wie die Sünde, so auch die Gnadengabe. Denn wenn durch die Sünde des Einen Viele gestorben sind, so ist noch viel mehr die Gnade Gottes und die Gabe der Gnade, die von Einem Menschen kam, Jesus Christus, überschwenglich an Vielen gewesen. Und nicht wie durch Einen, welcher sündigte, der Tod gekommen ist, also die Gnadengabe. Denn die Verdammniss schritt fort von Einem Vergehen zur Verdammniss, aber die Gnadengabe von vielen Vergehungen zur Rechtfertigung. Denn so durch

des Einen Sünde der Tod geherrscht hat durch den Einen, so werden noch viel mehr diejenigen, welche die Fülle der Gnade und des Geschenks der Gerechtigkeit empfangen haben, durch das Leben herrschen durch den Einzigen, Jesus Christus. Wie nun durch die Sünde des Einen das Urtheil kam über alle Menschen zu ihrer Verdammniss, ebenso erstreckt und verbreitet sich durch die Rechtfertigung des Einen das Heil über alle Menschen zur Rechtfertigung des Lebens. Denn gleichwie durch den Ungehorsam des Einen Menschen Viele zu Sündern geworden sind, also werden auch durch den Gehorsam des Einen Viele zu Gerechten werden. Aber das Gesetz kam dazwischen damit die Sünde noch mehr erstarkete; wo aber die Sünde erstarkte, da war doch die Gnade noch stärker, auf dass gleichwie die Sünde geherrscht im Tode, also auch die Gnade herrschete durch die Gerechtigkeit und uns durch Jesum Christum das ewige Leben schenkete.

Aus diesen Worten Sankt Pauli werden wir deutlich das ersehen was oben gesagt worden ist, dass nämlich das Gesetz gegeben worden sei damit die Sünde erkannt würde; und zugleich werden wir daraus lernen dass dieselbe nicht eine grössere Kraft hat als die Gerechtigkeit Christi, durch welche wir die Rechtfertigung bei Gott haben. Denn sowie Christus mächtiger ist als Adam, so ist auch die Gerechtigkeit Christi kräftiger als Adams Sünde; und wenn die Sünde Adams hinreichend war uns zu Sündern und zu Kindern des Zorns zu machen, ohne eine eigene Verschuldung von unserer Seite: so wird Christi Gerechtigkeit noch viel mehr hinreichen uns gerecht und zu Kindern der Gnade zu

machen, ohne eigene gute Werke unsererseits, die gar nicht gut sein können, wenn wir nicht selbst, bevor wir sie thun, gut geworden sind und gerecht durch den Glauben, wie auch der heilige Augustin bekräftigt. Hieraus ergibt sich in welch grossem Irrthume diejenigen stehen, welche um einiger schweren Sünden willen in ihrem Vertrauen auf die Güte Gottes wankend werden, indem sie meinen dass er nicht jegliche noch so grosse Sünde erlassen, zudecken und verzeihen könne. Vielmehr hat er bereits in seinem eingebornen Sohne alle unsere Verschuldungen, alle unsere Vergehungen bestraft, und folglich dem ganzen menschlichen Geschlechte eine allgemeine Verzeihung gewährt, deren sich jeder erfreut der da glaubt an das Evangelium, d. h. an die Heilsbotschaft, welche die Apostel der Welt überbracht haben mit den Worten: Wir bitten euch durch Christum, lasst euch versöhnen mit Gott; denn der von keiner Sünde je gewusst, der hat sich selbst zur Sünde für uns gemacht, auf dass wir würden Gerechtigkeit in ihm (2. Cor. 5, 20.).

Indem Jesaja diese unendliche Güte Gottes voraussah, schrieb er jene göttlichen Worte, welche das Leiden Jesu Christi unsers Herrn und die Ursache dieses Leidens so trefflich darstellen, dass sich in den Schriften der Apostel keine trefflichere Darstellung findet. (Jes. 53, 1 ff.) Wer hat geglaubt dem was wir gehöret haben, und der Arm des Herrn, wem ist er geoffenbart worden? Denn er sprosste auf wie ein Reis vor seinem Antlitze, und wie eine Wurzel aus wüstem Lande, und er hat keine Schönheit an sich noch Zierde; wir haben ihn gesehen, und sein Aussehen ist nicht so

wie wir es wünschen. Er ist verachtet und verabscheut von den Menschen, ein Mensch voller Schmerzen. Er hat unsere Krankheiten ertragen und unsere Schmerzen hat er erduldet, und wir haben geglaubt dass er wäre verwundet und zerschlagen und niedergebeugt von Gott: aber er ist um unserer Vergehungen willen verwundet und um unserer Missethaten willen zerschlagen worden; um unseres Friedens willen ist er gestraft worden, und durch seine Wundmale sind wir heil geworden. Wir alle gingen irre wie Schafe, und ein Jeder von uns warf sich auf seinen eigenen Weg; aber der Herr hat alle unsere Missethaten auf ihn gelegt. Er wurde niedergedrückt und verlästert; aber dennoch that er seinen Mund nicht auf: wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt werden soll, und wie ein Schaf das stumm dasteht vor seinen Scherern, so wird er seinen Mund nicht aufthun.

Welch ein Undank ists, und wie verabscheuungswürdig, wenn wir als Christen einherschreiten, und vernehmen dass der Sohn Gottes alle unsere Sünden auf sich genommen, indem er sie alle durch sein theuerstes Blut ausgetilgt und für uns am Kreuze sich hat züchtigen lassen, wenn wir nichts desto weniger uns selbst rechtfertigen und mit unseren eigenen Werken die Vergebung unserer Sünden erwerben wollen, gleichsam als ob die Verdienste, die Gerechtigkeit, das Blut Christi dazu nicht ausreichte, wenn wir nicht noch hinzufügten unsere eigenen schändlichen, von Eigenliebe, Selbstsucht und tausenderlei Eitelkeit befleckten Gerechtigkeiten, für die wir Gott vielmehr um Verzeihung als um Belohnung zu bitten haben. Dabei sind wir aller

der Drohungen uneingedenk, die Sankt Paulus an die Galater richtete, welche betrogen von falschen Predigern nicht glaubten dass die Rechtfertigung aus dem Glauben für sich allein hinreichend wäre, und deshalb auch noch durch das Gesetz gerecht zu werden suchten. Zu ihnen sagt Paulus: Euch hilft Christus nichts, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, ihr seid gefallen von der Gnade, denn wir harren im Geiste durch den Glauben auf die Hoffnung der Gerechtigkeit (Gal. 5, 4 ff.). Wenn nun aber Christus und seine Gnade dadurch verloren geht, dass Jemand die Gerechtigkeit und Vergebung der Sünde durch die Beobachtung des Gesetzes anstrebt, das doch Gott einst so ruhmvoll und herrlich auf dem Berge Sinai gegeben: was werden wir zu denen sagen, die darauf Anspruch machen mit ihren eigenen Gesetzen und Gebräuchen vor Gott gerecht zu werden? Mögen sie selbst die Vergleichung machen, und dann das Urtheil sprechen. Wenn Gott diese Ehre und diesen Ruhm seinem Gesetze nicht geben will, verlangen sie dass Gott ihn ihren Gesetzen und Verordnungen gebe? Diese Ehre gebührt allein seinem eingebornen Sohne. Er allein hat mit dem Opfer seines Leidens genuggethan für alle unsere Sünden, für die vergangenen, die gegenwärtigen und die zukünftigen, wie Sankt Paulus darthut im Briefe an die Hebräer im siebenten, neunten und zehnten Kapitel, desgleichen Johannes in seinem ersten Briefe im ersten und zweiten Kapitel. So oft wir daher diese Genugthuung Christi unserer Seele durch den Glauben zu eigen machen, erfreuen wir uns ohne allen Zweifel der Vergebung der Sünden, und werden durch die Gerech-

tigkeit desselben selbst gut und gerecht bei Gott. Daher macht Sankt Paulus im Briefe an die Philipper zu der Versicherung, dass er nach der Gerechtigkeit des Gesetzes unsträflich gelebt habe, den Zusatz: Aber das was mir von Gewinn war, das hab' ich um Christi willen für Schaden geachtet; ja ich achte alles für Schaden gegenüber der Herrlichkeit der Erkenntniss Christi Jesu meines Herrn: aus Liebe zu ihm hab' ich alles für Schaden geachtet; ich halte alles für Dreck auf dass ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde, nicht als besässe ich meine Gerechtigkeit, die aus den Werken des Gesetzes kommt, sondern die welche aus dem Glauben an Christum kommt, jene Gerechtigkeit die ein Geschenk Gottes ist, die Gerechtigkeit des Glaubens, auf dass ich zur Erkenntniss Gottes gelange (Phil 3, 6 ff.).

Merkwürdige Worte! Jeder Christ sollte sie sich ins Herz eingraben, und Gott bitten dass er sie ihn vollkommen empfinden lasse. Siehe wie deutlich lehrt Sankt Paulus, dass ein Jeder der Christum in Wahrheit kennt, die Werke des Gesetzes für Schaden erachtet, insofern sie den Menschen vom Vertrauen auf Christum ableiten, auf den er all sein Heil gründen soll, und an die Stelle dieses Vertrauens das Selbstvertrauen setzen. Indem Paulus diesen Gedanken ausführt, fügt er hinzu dass er alles für Dreck achte, auf dass er Christum gewinne und in ihm leibhaftig erfunden werde. Er beweist damit, dass wer auf die Werke vertraut und mit denselben sich rechtfertigen will, Christum nicht gewinnt noch jemals in Gemeinschaft mit ihm steht. Weil nun auf dieser Wahrheit das ganze Geheimniss des Glaubens beruht, so setzt er zu unserem bessern Verständniss

dessen was er sagen will hinzu und prägt es uns tief ein, dass er jede äusserliche Rechtfertigung verwerfe, jede Gerechtigkeit die sich auf die Beobachtung des Gesetzes gründet, indem er diejenige Gerechtigkeit ergreift, welche Gott denen schenkt, die da glauben dass er in Christo alle unsere Sünden gestraft habe, und dass uns, wie gleichfalls Sankt Paulus sagt, Christus von ihm gemacht sei zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, auf dass, wie geschrieben steht, wer sich rühmet, des Herrn sich rühme und nicht der eigenen Werke (1 Cor. 1, 30 ff.).

Allerdings finden sich einige Stellen der Heiligen Schrift welche, wenn sie falsch verstanden werden, dieser Lehre Sankt Pauli zu widersprechen und die Rechtfertigung und Vergebung der Sünden aus den Werken und aus der Liebe herzuleiten scheinen: allein diese Stellen haben längst mehrere treffliche Erläuterungen gefunden, in denen aufs Klarste dargethan worden ist, dass diejenigen sie nicht verstanden haben, die sie in der angedeuteten Weise aufgefasst haben.

Wir nun, geliebteste Brüder, wir wollen nicht der thörichten Meinung der unsinnigen Galater Folge leisten, sondern der Wahrheit welche uns Sankt Paulus lehrt, und wollen allen Ruhm unserer Rechtfertigung der Barmherzigkeit Gottes und den Verdiensten seines Sohnes beimessen, ihm der mit seinem Blute uns erlöst hat von der Herrschaft des Gesetzes und von der Tyrannei der Sünde und des Todes, und uns in das Reich Gottes geleitet hat um uns ewige Seligkeit zu schenken. Ich sage dass er uns befreit hat von der Herrschaft des Gesetzes, weil er einerseits seinen Geist uns verliehen

hat, der uns alle Wahrheit lehrt, andrerseits dem Gesetze vollkommen genuggethan, und diese Genugthuung allen seinen Gliedern, d. h. allen wahren Christen, geschenkt hat, dergestalt dass sie nun getrost vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen können, angethan mit der Gerechtigkeit seines Heilandes und erlöst durch ihn von des Gesetzes Fluch (Gal. 3, 13.).

So kann uns denn das Gesetz nicht mehr anklagen oder verdammen (Röm. 8, 33 f.), noch kann es ferner unsere Neigungen und Begierden reizen, noch auch die Sünde in uns mehren. Und deshalb sagt Sankt Paulus (Coloss. 2, 14), dass die Handschrift, die wider uns war, von Christo ausgetilgt und ans Holz des Kreuzes geheftet worden sei. Denn indem uns unser Heiland von der Herrschaft des Gesetzes erlöst hat, hat er uns auch von der Gewalt der Sünde und des Todes erlösen müssen. Der Tod hat uns nun nicht mehr in seiner Gewalt, da er von Christo durch die Auferstehung und folglich auch von uns, die wir Christi Glieder sind, überwunden worden ist. Demnach können wir mit Sankt Paulo und mit dem Propheten Hosea sagen: Der Tod ist besiegt und vernichtet. Wo ist dein Stachel, o Tod? Wo ist dein Sieg, o Hölle? Der Stachel des Todes ist die Sünde, und die Macht der Sünde ist das Gesetz. Aber gedankt sei es Gott, der uns den Sieg gegeben hat durch Jesum Christum unsern Herrn. (1. Cor. 15, 55 f.). Das ist jener glückselige Same, welcher der giftigen Schlange, d. h. dem Teufel, das Haupt zertreten hat (1. Mos. 3, 15.); denn alle diejenigen welche an Christum glauben und all ihr Vertrauen auf seine Gnade setzen, die besiegen mit Christo die Sünde, den Tod, den Teufel und die

Hölle. Das ist jener gebenedeiete Samen Abrahams, in welchem Gott verheissen hatte alle Völker zu segnen (1 Mos. 22, 18.). Jeder Einzelne für sich hatte jene schreckliche Schlange zertreten und sich selbst von dem Fluche erretten sollen. Aber diese Aufgabe war so schwer, dass die Kräfte der ganzen Welt, alle zusammengenommen, nicht hinreichend waren sie zu lösen. Deshalb hat uns unser Gott, der Vater der Barmherzigkeit, aus Mitleiden mit unserem Elende seinen eingeborenen Sohn geschenkt, der uns befreit hat vom Gifte der Schlange, und unser Segen, unsere Gerechtigkeit geworden ist, wenn wir sie nur ergreifen mögen und auf alle unsere äusserlichen Rechtfertignngen Verzicht leisten.

So lasst uns denn, geliebteste Brüder, die Gerechtigkeit unsers Herrn Jesu Christi ergreifen und sie uns durch den Glauben zu eigen machen; lasst uns fest überzeugt sein dass wir gerecht geworden sind, aber nicht durch unsere Werke, sondern durch die Verdienste Christi; lasst uns fröhlich und sicher leben, denn die Gerechtigkeit Christi hebt alle unsere Ungerechtigkeiten auf, und macht uns gut, gerecht, heilig in Gottes Augen. Sieht er uns durch den Glauben eins geworden mit seinem Sohne, so betrachtet er uns nicht mehr als Kinder Adams, sondern als seine eigenen Kinder, und macht uns in Gemeinschaft mit seinem rechtmässigen Sohne zu Erben aller seiner Herrlichkeiten.

---

## Viertes Kapitel.

### Von den Wirkungen des lebendigen Glaubens und von der Gemeinschaft der Seele mit Gott.

So gross ist die Wirkung dieses heiligen und lebendigen Glaubens, dass wer glaubt dass Christus seine Sünden auf sich genommen habe, Christo ähnlich wird, und die Sünde, den Tod, den Teufel und die Hölle besiegt. Und dies ist der Grund, warum die Kirche, das heisst eine jegliche gläubige Seele, die Braut Christi ist, sowie Christus ihr Bräutigam ist. Wir kennen das Wesen der Ehe, dass aus Zweien Eins wird, indem Zwei Ein Fleisch sind, und alle Güter eines jeden Theils gemeinschaftlich werden: weshalb der Bräutigam sagt dass die Mitgift der Braut sein eigen sei, sowie gleichermaassen die Braut sagt, dass das Haus und alle Reichthümer des Bräutigams ihr eigen seien. Und so verhält sichs in Wahrheit; wäre es nicht so, so würden sie nicht Ein Fleisch sein, wie die Heilige Schrift sagt (1 Mos. 2, 24.). Gleicher Weise hat nun Gott seinen geliebtesten Sohn mit der gläubigen Seele vermählt. Während diese nichts besass was ihr eigen gewesen wäre, ausser der Sünde, hat es der Sohn Gottes nicht verschmäht sie zur lieben Braut sammt ihrer eigenen Mitgift, der Sünde, anzunehmen; und durch die Gemeinschaft, die in diesem heiligen Ehebunde gilt, wird was des Einen ist, auch des Andern Eigenthum. Nun sagt Christus: Die Mitgift der Seele, meiner lieben Braut, das heisst ihre Sünden, die Uebertretungen des Gesetzes, der Zorn Gottes gegen sie, die freche Gewalt des Teufels über sie, das

Gefängniss der Hölle und alle ihre übrigen Uebel, sie sind in meine Macht gekommen und sind mein Eigenthum geworden, so dass ich darüber verfügen kann wie es nur immer mir gefällt: und deshalb will ich sie ins Feuer meines Kreuzestodes werfen und sie vernichten. Als nun Gott seinen Sohn ganz belastet sah mit den Sünden seiner Braut, so strafte er ihn und liess ihn am Holze des Kreuzes sterben. Weil er aber sein geliebter und gehorsamer Sohn war, so rief er ihn wieder vom Tode ins Leben zurück, und verlieh ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und setzte ihn zu seiner Rechten. Die Braut aber sagt gleicher Weise mit der grössten Freudigkeit: Die Königreiche und Kaiserthümer meines geliebten Bräutigams gehören mir, ich bin Königin und Kaiserin des Himmels und der Erde; die Reichthümer meines Gatten, das heisst seine Heiligkeit, seine Sündlosigkeit, seine Gerechtigkeit, seine Göttlichkeit, mit aller ihrer Kraft und ihrer Macht, sie sind mein Eigenthum, und deshalb bin ich heilig, sündlos, gerecht und göttlich; kein Makel ist an mir, ich bin lieblich und schön, denn mein geliebter Bräutigam ist ohne Makel, ist lieblich und schön. Weil er ganz mein ist, so ist nothwendig auch das Seinige alles mein; und weil er heilig und rein ist, so werde auch ich heilig und rein. Um also von seiner sündlosen Geburt zu beginnen, so hat er mit derselben die befleckte Geburt seiner in Sünden empfangenen Braut geheiligt. Des Bräutigams sündlose Kindheit und Jugend hat seiner geliebten Braut Kindheit und Jugend und die diesem Alter angehörenden unvollkommenen Werke gerecht gemacht: denn so gross ist die Liebe und die Gemeinschaft, welche zwischen der Seele

des wahren Christen und ihrem Bräutigam Christus besteht, dass die Werke des einen Theils auch Werke des andern Theiles sind. Wenn es daher heisst: Christus hat gefastet, Christus hat gebetet und ist erhört worden von seinem Vater; er hat die Todten auferweckt, die Menschen befreit von den bösen Geistern, die Kranken geheilt; er ist gestorben, wieder auferstanden, zum Himmel aufgefahren: so gilt dies alles zugleich auch von dem Christen, er hat dies alles auch gethan; denn die Werke Christi sind auch des Christen Werke, durch ihn hat auch er sie vollbracht. In Wahrheit lässt sich sagen, dass der Christ gekreuzigt und begraben und wieder auferweckt worden, und aufgefahren gen Himmel, und zu einem Kinde Gottes erkoren und theilhaftig geworden der himmlischen Natur. Andrerseits sind alle Werke, welche der Christ vollbringt, Werke Christi, denn er will sie als die seinigen betrachten; und weil sie unvollkommen sind, und er selbst vollkommen ist und nichts Unvollkommenes will, so macht er sie durch seine Kraft vollkommen, auf dass seine Braut immer fröhlich und zufrieden sei und nichts fürchte. Denn so mangelhaft auch ihre Werke sein mögen, so sind sie dennoch Gott angenehm um seines Sohnes willen, auf den er fortwährend Rücksicht nimmt.

O unermessliche Güte Gottes! Welchen Dank ist der Christ Gott schuldig! Keine menschliche Liebe ist so gross, dass sie sich vergleichen liesse mit der Liebe Gottes als geliebten Bräutigams der Seele jedes gläubigen Christen. Daher sagt Sankt Paulus (Eph. 5, 25 ff.), dass Christus die Kirche, das heisst jede Seele die ihm zur lieben Braut geworden, geliebt und sich für sie hin-

gegeben in den Tod am Kreuze, auf dass er sie heiligte und reinigte mit dem Bade des Wassers durch das Wort, auf dass er sie mit sich verbände als eine herrliche Kirche, die da nicht hätte einen Flecken, eine Runzel oder etwas Aehnliches, sondern heilig wäre und untadelich, das heisst ihm selber ähnlich an Heiligkeit und Unsträflichkeit, als eine wahre und rechtmässige Tochter Gottes, der, wie Christus sagt, so sehr die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass ein Jeder der an ihn glaubt nicht verloren gehe sondern ewiges Leben habe. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt damit er sie richte, sondern damit die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet (Joh. 3, 16 ff.).

Es könnte mir wohl Jemand die Frage aufwerfen: Wie vollzieht sich denn die Gemeinschaft dieses göttlichen Ehebundes? wie geschieht die Verbindung der Seele als Braut mit Christo ihrem Bräutigam? welche Gewissheit kann ich haben dass meine Seele eins sei mit Christo und zu seiner Braut erkoren? wie kann ich mich mit Sicherheit seiner Reichthümer rühmen, wie es oben die Braut gethan? Das könnte ich wohl leicht glauben dass Andere dieser Ehre, dieses Ruhmes theilhaftig sind; aber dass ich einer von denjenigen sei, denen Gott so grosse Gnade schenkt, davon kann ich mich nicht überzeugen: ich kenne ja mein Elend und meine Unvollkommenheit. Geliebtester Bruder, ich antworte dir dass deine Gewissheit in dem wahren und lebendigen Glauben besteht, durch welchen Gott, wie Sankt Paulus sagt (Apstgsch. 15, 9.), die Herzen reiniget. Dieser Glaube besteht darin dass wir ans Evangelium glauben (Marc. 16, 16.),

das heisst, an die glückliche Botschaft die von Seiten Gottes der ganzen Welt verkündigt worden ist, nämlich dass Gott strenge Gerechtigkeit an Christo geübt hat, indem er an ihm alle unsere Sünden strafte. Wer diese gute Botschaft annimmt und glaubt, der hat in der That den wahren Glauben und geniesst die Vergebung der Sünden und wird mit Gott versöhnt; aus einem Kinde des Zorns wird er ein Kind der Gnade und empfängt das Ebenbild Gottes zurück (2 Cor. 3, 18.); er geht ein ins Reich Gottes und macht sich selbst zu einem Tempel Gottes, welcher die Seele mit seinem eingeborenen Sohne vermählt vermittels dieses Glaubens, der ein Werk Gottes und ein Geschenk Gottes ist, wie so oft Sankt Paulus sagt. Gott aber schenkt ihn denen, die er beruft zur Rechtfertigung und zur Verklärung und zum ewigen Leben, wie Christus bezeugt, indem er sagt (Joh. 6, 40.): Das ist der Wille dessen der mich gesandt hat, dass Jeder der den Sohn sieht und an ihn glaubt, das ewige Leben habe, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Aehnlicher Weise sagt er (Joh. 3, 14 f.): Gleichwie Mose die Schlange erhöhete in der Wüste, so muss auch des Menschen Sohn erhöhet werden, auf dass Keiner der an ihn glaubt verloren werde sondern das ewige Leben habe. Und zu Martha sagte er (Joh. 11, 25 f.): Wer an mich glaubt, der wird leben, wenn er auch todt wäre; wer da lebt und an mich glaubt, der wird nicht sterben in Ewigkeit. Und zu der Jüdischen Volksschaar sagte er: Ich bin gekommen ein Licht in die Welt, auf dass wer an mich glaubt, nicht bleibe in der Finsterniss (Joh. 12, 46.). Und Johannes sagt in seinem Briefe (1 Joh. 4, 9.): Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, dass

Gott die Liebe ist und seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben. Darinnen besteht die Liebe, nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt hat seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden. Ueberdem hat er ihn gesandt zu vernichten unsere Feinde; und zu diesem Zwecke hat er ihn unseres Fleisches und Blutes theilhaftig gemacht, wie Sankt Paulus sagt (Hebr. 2, 14 f.), auf dass er durch den Tod den vernichtete der die Gewalt des Todes hatte, das ist den Teufel, und erlösete alle diejenigen die durch die Furcht des Todes im ihrem ganzen Leben der Knechtschaft unterworfen waren.

Da wir also das Zeugniss der Heiligen Schrift besitzen für jene Verheissungen, von denen oben die Rede gewesen, sowie für viele andere, die sich an verschiedenen Schriftstellen zerstreut finden, so können wir an der Wahrheit derselben nicht zweifeln. Und wenn die Schrift im Allgemeinen spricht, so darf Niemand zweifelhaft sein ob das was sie sagt auch ihm selbst gelte. Um dies noch deutlicher zu machen, da darin das ganze Geheimniss des Glaubens besteht, so setzen wir den Fall, dass ein guter und heiliger König einen öffentlichen Aufruf habe ergehen lassen, wonach alle Aufrührer getrost in sein Reich heimkehren können, weil er um der Verdienste eines ihrer Blutsverwandten willen ihnen allen Verzeihung geschenkt hat. Gewisslich würde nun keiner der Aufrührer daran zweifeln können, dass er in Wahrheit die Verzeihung für seine Empörung erhalten habe, er würde vielmehr voll Zuversicht in sein Haus zurückkehren müssen, um unter dem Schutze

dieses heiligen Königs zu leben. Wer aber nicht dahin zurückkehren sollte, der würde die Strafe dafür zu ertragen haben, weil er wegen seines Unglaubens in der Verbannung unter der Ungnade seines Königs sterben würde. Dieser heilige König ist der Herr des Himmels und der Erde, welcher um des Gehorsams und Verdienstes Christi unseres Blutsverwandten willen uns verziehen hat alle unsere Empörungen, und, wie wir oben gesagt haben, einen öffentlichen Aufruf durch die Welt hat ergehen lassen, dass wir alle voll Zuversicht in sein Reich zurückkehren möchten. Jeder nun der diesem Aufrufe Glauben schenkt, der kehrt zurück ins Reich Gottes, aus welchem wir durch die Schuld unserer ersten Aeltern vertrieben worden sind, und lässt sich zu seinem Glücke leiten vom Geiste Gottes. Wer aber diesem Aufgebote keinen Glauben beimisst, der erfreut sich dieser allgemeinen Verzeihung nicht, sondern bleibt um seines Unglaubens willen in der Verbannung unter der Gewalt des Teufels, und lebt und stirbt im äussersten Elende, indem er lebt und stirbt unter der Ungnade des Königs des Himmels und der Erde. Und dies geschieht nach Verdienst; denn wir können Gott keine schwerere Beleidigung anthun, als ihn zum Lügner, zum Betrüger zu machen: dies thun wir aber wenn wir seinen Verheissungen keinen Glauben schenken.

O wie gross und schwer ist diese Sünde des Unglaubens, welcher, so viel an ihm ist, an Gottes Ruhm und Vollkommenheit sich vergreift, noch überdies mit dem Nachtheil der eigenen Verdammung und fortwährenden Gemüthsqual, welche das böse Gewissen in diesem Leben empfindet. Wer aber im Gegentheil zu Gott sich

nahet mit aufrichtigem Herzen voll Glaubenszuversicht (Hebr. 10, 22.), indem er seinen Verheissungen glaubt ohne das mindeste Misstrauen, und überzeugt ist dass alles was Gott verheissen Erfolg haben wird, der, sage ich, gibt Gott Ehre, der lebt in beständigem Frieden und in beständiger Freudigkeit, indem er allezeit Gott lobt und ihm dankt, welcher ihn, wofür er als sichersten Bürgen den Sohn Gottes selbst hat, zum Ruhme des ewigen Lebens auserwählt hat durch seinen innig-geliebten Bräutigam, dessen Blut ihm das Herz getränkt hat (1 Petr. 1, 2. Hebr. 10, 22.).

Und dieser hochheilige Glaube wirkt eine lebendige Hoffnung und eine beständige Zuversicht auf die Barmherzigkeit Gottes gegen uns, indem er lebt und wirket im Herzen. Vermöge dieser Zuversicht verlassen wir uns ganz auf Gott, ihm überlassen wir die Sorge für uns, so dass wir nun, der Gütigkeit Gottes versichert, keine Furcht mehr vor dem Teufel und seinen Dienern noch vor dem Tode haben. Und diese so feste und beherzte Zuversicht auf die Barmherzigkeit Gottes macht das Herz weit und treibt es und lenkt es mit den süssesten Gefühlen hin zu Gott, und erfüllt es mit der glühendsten Liebe. Daher ermahnt uns Sankt Paulus (Hebr. 4, 16.), mit Vertrauen hinzuzutreten zum Throne der Gnade, und bestärkt uns (Hebr. 10, 35.) unser Vertrauen nicht wegzuwerfen, welches eine so grosse Belohnung hat.

Dieses heilige Vertrauen wird in unserem Herzen gewirkt durch den heiligen Geist, der uns durch den Glauben mitgetheilt wird, und der nie ohne die göttliche Liebe ist. Daraus folgt nun dass wir durch diese lebendige Kraft getrieben werden Gutes zu thun, und so viel

Vermögen, so viel Trieb dazu empfangen dass wir freudigst bereit sind Alles zu thun und auch das Unerträgliche zu ertragen aus Liebe und zum Ruhme unseres allgütigen Gottes und Vaters, der uns durch Christum so überschwänglicher Gnade und Güte gewürdigt und uns aus Feinden zu geliebten Kindern gemacht hat.

Sobald dieser wahre Glaube von Gott dem Menschen geschenkt ist, so wird er auch von mächtiger Liebe getrieben zu guten Werken, und dazu, Gott und dem Nächsten wie ein guter Baum die süssesten Früchte zu tragen: gleichwie es unmöglich ist einen Bündel Holz anzuzünden, ohne dass er sein Licht hervorbrechen lasse. Das ist jener heilige Glaube, ohne welchen es unmöglich ist Gott zu gefallen (Hebr. 11, 6.), und durch welchen alle Heiligen des Alten und Neuen Testaments selig geworden sind. Dies bezeugt Sankt Paulus von Abraham, von dem die Schrift sagt (Röm. 4, 3. 1 Mos. 15, 6.): Abraham hat Gott geglaubt, und dies ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden. Deshalb sagt er auch kurz vorher (Röm. 3, 28.): Wir glauben demnach, dass der Mensch gerecht werde durch den Glauben, ohne die Werke des Gesetzes. Und anderwärts sagt er (Röm. 11, 5 f.): So sind denn nun zu dieser Zeit die Uebriggebliebenen gerettet worden nach der Wahl der Gnade; sind sie aber durch die Gnade gerettet worden, so sind sie es nicht durch die Werke; sonst wäre die Gnade nicht mehr Gnade. Und an die Galater schreibt er (Gal. 3, 11 f.), es sei offenbar dass durch das Gesetz Niemand gerecht werde vor Gott; denn der Gerechte lebe durch den Glauben, das Gesetz aber bestehe nicht im Glauben, sondern wer erfüllen werde das was es vorschreibt, der werde

durch diese Gesetzeserfüllung leben. Und vorher sagt er (Gal. 2, 16.), dass der Mensch nicht durch die Werke des Gesetzes gerecht werden könne, sondern allein durch den Glauben an Jesum Christum. Und gleich darauf heisst es: So der Mensch durch das Gesetz gerecht werden könnte, so wäre Christus vergeblich gestorben. Und im Briefe an die Römer (Röm. 10, 9 f.) vergleicht er die Gerechtigkeit aus dem Gesetz mit der Gerechtigkeit des Evangeliums und sagt, dass jene in Werken bestehe, diese im Glauben. Denn so du mit deinem Munde den Herrn Jesum Christum bekennen und glauben wirst in deinem Herzen dass Gott ihn vom Tode auferwecket hat, so wirst du selig werden. Denn mit dem Herzen glaubt man an die Gerechtigkeit, und mit dem Munde bekennt man sich zur Seligkeit.

Siehe wie deutlich Sankt Paulus lehrt, dass der Glaube ohne Hilfe der Werke den Menschen gerecht mache. Und nicht allein Sankt Paulus, sondern auch die heiligen Lehrer welche nach ihm kamen, haben diese hochheilige Wahrheit von der Rechtfertigung aus dem Glauben bestätigt und anerkannt. Unter ihnen steht oben an der heilige Augustin, in seiner Schrift vom Glauben und von den Werken, in der vom Geiste und Buchstaben, in den dreiundachtzig Fragestücken, ferner in der Schrift welche er an den Papst Bonifazius richtete, und in seiner Auslegung des 31. Psalm; sowie er auch noch an vielen andern Stellen diese Lehre vertritt, und darthut dass wir durch den Glauben gerechtfertigt seien ohne Hilfe der guten Werke, weil diese nämlich nicht Ursache sondern Wirkung der Rechtfertigung seien; auch beweist er dass die Worte Sankt Jakobi rich-

tig verstanden keineswegs in einem Gegensatze zu dieser Lehre stehen.

Auch Origenes vertheidigt dieselbe Lehre im vierten Buche über den Brief an die Römer, indem er versichert dass Sankt Paulus wolle, der Glaube allein sei hinreichend zur Rechtfertigung, dergestalt dass der Mensch nur allein durch seinen Glauben gerecht werde, wenn er auch kein einziges gutes Werk gethan habe; sowie jener mitgekreuzigte Uebelthäter gerechtfertigt worden sei ohne die Werke des Gesetzes, weil der Herr nicht darauf Rücksicht nahm was er vorher gethan, noch auch auf seine Werke wartete nachdem er gläubig geworden, sondern allein wegen seines Bekenntnisses ihn gerecht sprach und zum Gefährten beim Eintritt ins Paradies annahm. Und auch jene so gepriesene Frau im Evangelio Sankt Lucä (Luc. 7, 37 ff.) hörte zu den Füssen Jesu die Worte: Deine Sünden sind dir vergeben (7, 48.), und gleich darauf (7, 50.): Dein Glaube hat dich gerettet, gehe hin in Frieden. Hierauf setzt Origenes noch hinzu: Aus vielen Stellen des Evangeliums erkennt man, dass auch der Herr in dem was er sprach dargethan, der Glaube sei der Grund des Heils der Gläubigen. Daher wird der Mensch gerechtfertigt durch den Glauben, zu welchem nichts helfen die Werke des Gesetzes. Wohingegen der Glaube fehlt, welcher den Gläubigen rechtfertigt, da mag ein Mensch noch so viel Werke haben, die das Gesetz anbefiehlt: weil sie nicht gegründet sind auf das Fundament des Glaubens, obschon sie dem Anscheine nach gut sind, so können sie dennoch den der sie leistet nicht rechtfertigen; es geht ihm ja der Glaube ab, der das Merkzeichen derer ist die bei Gott gerecht-

fertigt werden. Und wer könnte sich denn seiner eigenen Gerechtigkeit rühmen, wenn er den Propheten zu Gott sagen hört (Jesai. 64, 6.): Alle unsere Gerechtigkeit ist wie das Kleid eines befleckten Weibes? So ist denn allein gerecht, wer sich des Glaubens an das Kreuz Christi rühmet.

Der heilige Basilius verlangt in seiner Homilie über die Demuth ausdrücklich, dass der Christ sich nur für gerecht halte durch den Glauben an Christum. Seine eigenen Worte lauten so: Es sagt der Apostel: Wer sich rühmen will, der rühme sich im Herrn, indem er schreibt dass Christus uns von Gott gemacht sei zur Weisheit, zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, auf dass, wie geschrieben stehet, wer sich rühmen will, im Herrn sich rühme (1 Cor. 1, 30 f.). Denn das ist der vollkommene und völlige Ruhm an Gott, wenn der Mensch sich nicht brüstet mit der eigenen Gerechtigkeit, sondern erkennt dass ihm die wahre Gerechtigkeit fehle, und dass er allein durch den Glauben an Christum gerechtfertigt werde. Auch Paulus rühmt sich, die eigene Gerechtigkeit zu verachten, und durch den Glauben an Christum diejenige Gerechtigkeit zu suchen, die von Gott kommt.

Der heilige Hilarius schreibt in seiner Auslegung des Evangeliums Sankt Matthäi im neunten Capitel folgende Worte: Die Schriftgelehrten nehmen Anstoss daran dass die Sünde von einem Menschen vergeben werde, weil sie nämlich Jesum Christum nur für einen Menschen hielten, und er doch das vergeben hatte, was das Gesetz nicht vergeben konnte, denn allein der Glaube macht gerecht.

Indem der heilige Ambrosius jene Worte Sankt Pauli (Röm. 4, 5 f.) auslegt: Demjenigen der an den glaubet, der den Gottlosen gerecht machet, wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit, nach dem Vorsatze der Gnade Gottes: gleichwie auch David selig preiset den Menschen welchem Gott zurechnet die Gerechtigkeit ohne die Werke — der heilige Ambrosius, sage ich, schreibt über diese Worte Folgendes: Sankt Paulus sagt dass demjenigen der an Christum glaubt, das heisst einem Heiden der gläubig wird, sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet werde sowie dem Abraham. Wie konnten denn nun die Juden glauben dass sie durch die Werke des Gesetzes gerecht würden nach Art der Gerechtigkeit Abrahams, da sie sahen dass Abraham nicht durch Gesetzeswerke sondern allein durch den Glauben gerecht worden? Es folgt daraus dass das Gesetz nicht nöthig ist, da ja doch der Gottlose durch den Glauben allein bei Gott gerechtfertigt wird, nach dem Vorsatze der Gnade Gottes. So, sagt er, sei es von Gott geordnet, dass, indem das Gesetz aufhört, der Ungerechte zu seiner Seligkeit allein nach dem Glauben an die Gnade Gottes verlange, wie es auch David sagt. Der Apostel bestätigt das was er gesagt hat mit dem Beispiele des Propheten; wenn David den Menschen selig preist, welchem Gott die Gerechtigkeit zurechnet ohne die Werke, so versteht er dass diejenigen selig seien, welche nach Gottes Rathschluss ohne Mühe und ohne eine Gesetzeserfüllung durch den Glauben allein bei Gott gerechtfertigt werden. Daher preist er auch die Zeit selig in welcher Christus geboren worden; sowie auch der Herr selber sagt (Matth. 13, 17.): Viele

Gerechte und Propheten haben begehrt zu sehen das was ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und das zu hören was ihr höret, und haben es nicht gehört. Derselbe Ambrosius sagt in seiner Auslegung des ersten Kapitels des ersten Briefs an die Corinther aufs Deutlichste, dass ein Jeder der an Christum glaubt, gerechtfertigt werde ohne Werke und ohne irgend ein Verdienst, indem er allein durch den Glauben die Vergebung der Sünden empfange. Und in einem Briefe an Irenäus spricht er sich darüber in folgenden Worten aus: Niemand rühme sich der Werke, denn Niemand wird gerecht durch seine Werke; sondern wer gerecht ist, der besitzt die Gerechtigkeit als ein Geschenk, weil er durch Christum gerecht worden ist. Also ists der Glaube, welcher erlöst durch Christi Blut; denn der ist selig, dem die Sünde erlassen und Verzeihung geschenkt worden.

Und dasselbe bestätigt auch der heilige Bernhard in seinem 77. Vortrage über das Hohelied, indem er darlegt dass unsere Verdienste keinen Einfluss auf die Rechtfertigung haben, dass diese vielmehr ausschliesslich Sache der Gnade sei, welche uns ohne Verdienst gerecht mache und auf solche Weise von der Knechtschaft der Sünde erlöse. Er setzt noch hinzu dass Christus die Seele durch den Glauben mit sich vermähle und einige, ohne dass irgend ein Verdienst unserer Werke in Betracht komme.

Doch um nicht weitläufig zu werden, will ich keine weiteren Beweisstellen anführen; nur muss ich noch einen herrlichen Ausspruch des heiligen Ambrosius verzeichnen, aus dem Werke das den Titel führt: Von

Jacob und dem seligen Leben. Da sagt dieser heilige Mann: Wie einst Jacob, weil er die Erstgeburt nicht durch sich selber verdient hatte, unter dem Gewande seines Bruders sich verbarg, und geschmückt mit dem Kleide desselben, das so angenehmen Duft ausströmte, vor seinem Vater erschien, um unter dieser fremden Gestalt zu seinem Vortheile den Segen zu empfangen: ebenso ist es nöthig dass wir uns vermittels des Glaubens mit der Gerechtigkeit Christi bekleiden und uns selber hineinhüllen in die köstliche Lauterkeit unseres erstgebornen Bruders, wenn wir anders vor Gottes Angesicht als Gerechte erscheinen wollen. Und das ist die volle Wahrheit: denn wenn wir vor Gott erscheinen wollten ohne mit der Gerechtigkeit Christi angethan zu sein, so würden wir ohne allen Zweifel als Ungerechte und als Strafwürdige gerichtet werden. Hingegen aber wird uns Gott als gerecht und heilig und als des ewigen Lebens würdig empfangen, wenn er uns mit der Gerechtigkeit Christi geschmückt sehen wird. Gross ist in der That die Vermessenheit derjenigen die da vermeinen zur Rechtfertigung gelangen zu können durch die Beobachtung der Gebote Gottes, die allesammt darin begriffen sind dass wir Gott von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften, unsern Nächsten aber wie uns selbst lieben. Wer kann denn nun so anmaassend und so thöricht sein um einerseits sich dem Glauben hinzugeben, er habe diese beiden Gebote vollkommen erfüllt, und andrerseits nicht einzusehen dass das Gesetz Gottes bei seiner an die Menschen gestellten Forderung einer vollkommenen Liebe eine jede Unvollkommenheit verurtheilt?

Möchte doch ein Jeder diejenigen seiner Handlungen, die ihm zum Theil gut zu sein scheinen, der Prüfung unterwerfen, und er wird finden dass sie vielmehr Uebertretungen des heiligen Gesetzes heissen müssen, da sie unlauter und unvollkommen sind. Davon lauten diese Worte Davids (Ps. 143, 2.): Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte; denn kein Lebendiger wird gerecht erfunden werden vor deinem Angesichte. Und Salomo spricht (Sprüchw. 20, 9.): Wer kann sagen: Mein Herz ist rein? Und Hiob ruft aus (Hiob 15, 14 ff.): Was ist der Mensch, dass er sollte fleckenlos sein, und dass der vom Weibe Geborene sollte gerecht dastehen? Siehe, unter seinen Heiligen ist keiner der nicht wanke, und die Himmel sind nicht rein vor seinem Angesichte. Wie viel mehr ist der Mensch ein Gräuel und unnütz, er der das Unrecht säuft wie Wasser. Und Sankt Johannes sagt (1 Joh. 1, 8.): Wenn wir sagen wollten, wir seien ohne Sünde, so würden wir uns betrügen. Und der Herr selbst lehrte uns allezeit im Gebete zu bitten: Vergib uns unsere Schulden.

Darnach mag man denn die Thorheit derer bemessen, die mit ihren Werken einen Handel treiben, indem sie vorgeben mit denselben nicht nur sich selbst sondern auch den Nächsten selig machen zu können, als ob der Herr nicht gesagt hätte (Luk. 17, 10.): Wenn ihr alles gethan habt was euch anbefohlen worden, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte. Das was wir zu thun schuldig waren, haben wir gethan. Siehe, wenn wir noch so vollkommen das Gebot Gottes erfüllen sollten, so müssten wir uns dennoch richten und unnütze Knechte nennen. Da nun aber alle Menschen so weit

entfernt sind von dieser vollkommenen Gesetzeserfüllung, will es dennoch Jemand wagen von sich zu rühmen, er habe noch über das nöthige Maass solch einen Haufen von Verdiensten aufgehäuft, dass er davon an Andere verschenken könne?

Doch wir kehren zu unserer Aufgabe zurück. Der hochmüthige Sünder, der um einiger Werke willen, die in den Augen der Welt als ruhmwürdig gelten, vor Gottes Angesicht als gerecht zu erscheinen vermeint, der möge doch bedenken dass alle die Werke, die aus unlauterem und unreinem Herzen kommen, selbst auch unrein und unlauter sind, und folglich vor Gott keine Bedeutung haben noch die Rechtfertigung bewirken können. Wir müssen daher zuvor unser Herz reinigen, wenn unsere Werke Gott wohlgefällig sein sollen, und diese Reinigung besteht im Glauben, wie der Heilige Geist durch den Mund Sankt Pauli ausgesprochen hat.*

Man darf also nicht sagen dass der ungerechte und sündhafte Mensch durch seine Werke gerecht und gut und angenehm vor Gott werde; wir müssen vielmehr sagen dass der Glaube unsere Herzen reinige von allen Sünden, dass er es sei der uns gut und gerecht und Gott angenehm macht. Und demnach bewirkt der Glaube, dass unsere Werke, so unvollkommen und mangelhaft sie auch sein mögen, der Majestät Gottes wohlgefallen. Da wir nämlich durch den Glauben Kinder Gottes geworden sind, so hat derselbe nun für unsere Werke nicht mehr das Auge eines strengen Richters, sondern das eines erbarmungsvollen Vaters, der Mitleiden mit

* Der Verfasser hatte hier wohl die Stelle Apstgsch. 15, 9. im Sinne, nur musste es dann Sankt Petri für Sankt Pauli heissen.

unserer Schwachheit fühlt und uns als Glieder seines erstgeborenen Sohnes betrachtet, durch dessen Gerechtigkeit und Vollkommenheit unsere Unlauterkeiten und Unvollkommenheiten ausgeglichen worden sind; denn verdeckt von der Reinheit und Unschuld Christi, werden sie uns nicht zugerechnet und fallen nicht unter Gottes Richterspruch. Daher kommt es dass unsere aus wahrem Glauben hervorgegangenen Werke, so unlauter, so unvollkommen sie auch an sich selbst sind, dennoch von Christo am Tage des Weltgerichts anerkannt und gutgeheissen werden, sofern sie Frucht und Zeugniss unseres Glaubens sind, durch den wir die Erlösung besitzen. Denn durch die Liebe, die wir gegen die Brüder Christi geübt, werden wir deutlich darthun dass wir auch selbst treue Brüder Christi gewesen sind; und so werden wir durch den Glauben zum vollkommenen Besitze des Himmelreichs gelangen, das unser Gott seit Erschaffung der Welt uns bereitet hat, nicht etwa um unserer Verdienste willen, sondern aus eigener Barmherzigkeit, durch die er uns auserwählt und berufen zur Gnade des Evangeliums, und uns gerecht gemacht hat, auf dass wir in Ewigkeit verherrlicht würden mit seinem eingebornen Sohne Jesu Christo, der unser Herr und unsere Heiligung und unsere Gerechtigkeit ist. Aber für diejenigen ist ers nicht, die nicht bekennen wollen dass diese Gerechtigkeit für sich allein hinreichend sei den Menschen gerecht und angenehm vor Gott zu machen, welcher nach seiner väterlichen Güte den Heiland mit seiner Gerechtigkeit uns entgegenbringt und schenkt, ohne dass unsere Werke irgend ein Verdienst haben.

Welche Werkleistung von menschlicher Seite wäre denn auch im Stande, ein so grosses Geschenk, einen so grossen Schatz wie Christus ist zu verdienen? Dieser Schatz ist einzig und allein eine Gabe der Gnade und Huld und Barmherzigkeit Gottes, und der Glaube allein ists der solche Gabe empfängt und uns der Vergebung der Sünden theilhaftig macht. Wenn daher Sankt Paulus und die Väter sagen, dass der Glaube allein rechtfertige ohne die Werke, so verstehen sie darunter, dass er allein der allgemeinen Verzeihung uns theilhaftig mache und uns Christum in uns aufnehmen lasse, der, wie Sankt Paulus sagt, durch den Glauben in den Herzen Wohnung macht, er der besiegt hat die Schrecknisse der Gewissen, der genuggethan der göttlichen Gerechtigkeit für unsere Sünden, der ausgetilgt den Zorn Gottes wider uns und das Feuer der Hölle, worein uns unsere angeborene und eigene Sündhaftigkeit stürzte, der endlich vernichtet die Teufel mit aller ihrer Gewalt und Tyrannei. Solcherlei würden die Werke der ganzen Menschheit zusammen nicht haben erlangen oder leisten können. Dieser Ruhm, diese Macht blieb allein vorbehalten dem Sohne Gottes, das heisst dem gebenedeieten Christus, der da mächtig ist über alle Mächte des Himmels, der Erde und der Hölle, und sich sammt allen seinen Verdiensten denen schenkt, die an sich selbst verzweifelnd alle ihre Heilshoffnung auf ihn und auf seine Verdienste setzen.

Niemand aber, wenn er sagen hört dass der Glaube allein ohne die Werke rechtfertiget, täusche sich damit dass er meint, sowie es die falschen Christen thun die Alles fleischlich deuten, - der wahre Glaube bestehe im

Glauben an die Geschichte Jesu Christi, in der Weise wie man an das Leben Cäsars oder Alexanders glaubt. Diese Art von Glauben ist historischer Glaube, der sich auf die blosse Erzählung von Menschen oder Schriften gründet und nach einer gewissen Gewohnheit mit schwachen Zügen in die Seele sich einprägt; er ist dem Glauben der Türken ähnlich, welche in solcher Weise an die Fabeln des Korans glauben. Ein derartiger Glaube ist nichts als menschliche Einbildung, wodurch das Herz eines Menschen weder erwärmt noch mit göttlicher Liebe durchdrungen wird; noch hat er auch irgend ein gutes Werk des wahren Glaubens oder des neuen Lebens zur Folge.

Und deshalb ists ein Irrthum und steht in Widerspruch mit der Heiligen Schrift und mit den heiligen Lehrern der heiligen Kirche, wenn man sagt, nicht der Glaube allein rechtfertigt, es bedarf vielmehr auch der Werke dazu. Denen die so sagen entgegne ich, dass allerdings jener historische und ganz eitle Glaube, sammt den Werken die sich daran knüpfen, nicht nur nicht rechtfertigt, sondern in die Tiefe der Hölle alle diejenigen stürzt, welche jenen Jungfrauen gleichen, die in ihren Gefässen kein Oel haben, das heisst keinen lebendigen Glauben in ihren Herzen. (Matth. 25, 3.)

Der Glaube welcher rechtfertigt, ist ein Werk Gottes an uns: durch ihn wird unser alter Mensch gekreuzigt (Röm. 6, 6.), wir werden ganz in Christum hineingebildet, wir werden somit eine neue Creatur und vielgeliebte Kinder Gottes. Dieser himmlische Glaube ist es, der uns hineinpflanzt in den Tod und in die Auferstehung Christi (Röm. 6, 5.), und folglich das Fleisch ertödtet

sammt den Lüsten und Begierden. Denn sind wir es uns durch die Wirkung des Glaubens bewusst dass wir mit Christo gestorben sind, so brechen wir mit uns selbst und mit der Welt, wir begreifen dass die mit Christo Gestorbenen ihre irdischen Glieder, das heisst die lasterhaften Begierden ihrer Seele und des Fleisches Lüste, ertödten müssen. Und wissen wir uns zugleich mit Christo auferstanden, so denken wir auch darauf, ein Leben im Geist und in der Heiligung zu führen, ein Leben das dem nahe komme, das wir einst im Himmel leben werden nach der letzten Auferstehung. Dieser heilige Glaube macht uns der Vergebung aller Sünden theilhaftig, welche das Evangelium verkündigt, er führt uns in das Reich Gottes ein, er senkt den Frieden in unsere Herzen, und versetzt uns in eine fortwährende geistliche heilige Freudigkeit. Derselbe Glaube bringt uns in Gemeinschaft mit Gott und bewirkt dass er in unseren Herzen Wohnung mache, dass unsere Seele Gott selbst anziehe, und dass uns nun sein Geist zu allem hindränge wozu sich Christus gedrungen fühlte, als er einst unter den Menschen wandelte, ich meine zur Demuth, zur Sanftmuth, zum Gehorsam gegen Gott, zur Liebe, und zu allen andern Vollkommenheiten, durch die wir das Ebenbild Gottes wieder erlangen.

Daher spricht Christus mit vollem Rechte diesem von Gott verliehenen Glauben die Seligkeit zu, eine Seligkeit die ohne die guten Werke und ohne die Heiligung gar nicht sein kann. Oder wäre es möglich dass der Christ nicht heilig sei, nachdem Christus durch den Glauben seine Heiligung geworden? Durch den Glauben sind wir sowohl gerecht als heilig, und deshalb

nennt Sankt Paulus Heilige fast immer diejenigen, welche wir Christen nennen, die wenn sie den Geist Christi nicht haben, auch nicht Christi, folglich auch keine Christen sind; haben sie aber den Geist Christi, der sie regiert und leitet, so dürfen wir nicht fürchten dass sie, obschon sie sich allein durch den Glauben gerechtfertigt wissen, träge in guten Werken werden: denn der Geist Christi ist ein Geist der Liebe, und die Liebe kann nicht müssig sein noch aufhören Gutes zu üben. In Wahrheit verhält sichs vielmehr so, dass nie ein Mensch gute Werke vollbringen kann, wenn er sich nicht zuvor durch den Glauben gerechtfertigt weiss. Vorher nämlich übt er die Werke vielmehr zu seiner Rechtfertigung als aus Liebe zu Gott und zur Ehre Gottes, er verunstaltet sie somit durch seine Eigenliebe und Selbstsucht; während hingegen derjenige, der sich gerechtfertigt weiss durch die Verdienste und die Gerechtigkeit Christi, die er durch den Glauben sich zu eigen macht, seine Werke nur aus Liebe und zur Ehre Gottes und Christi vollbringt, nicht aber aus Eigenliebe oder zu seiner eigenen Rechtfertigung. Daher geschieht es nun dass der wahre Christ, dass heisst derjenige der sich für gerecht hält durch die Gerechtigkeit Christi, nicht darnach fragt ob die guten Werke geboten seien oder nicht; sondern beseelt und getrieben von der Gewalt göttlicher Liebe, ergreift er von selbst bereitwilligst jedes heilige christliche Werk, und hört nimmermehr auf Gutes zu thun.

Wer durch seinen Glauben nichts in sich spürt von den wunderbaren Wirkungen, welche, wie wir gesagt haben, im christlichen Gemüthe der von Gott verliehene Glaube hervorbringt, der mag daraus erkennen dass er

den christlichen Glauben noch nicht besitzt, er mag in inständigem Gebete Gott um die Verleihung desselben bitten und sprechen: Herr, hilf meinem Unglauben. Und wenn er nun hört dass der Glaube allein rechtfertige, so mag er sich nicht täuschen und sagen: Wozu ist es nun nöthig dass ich mich in guten Werken abmühe, es reicht ja der Glaube hin um ins Paradies zu kommen. Hierauf antworte ich ihm, dass man allerdings durch den Glauben allein ins Paradies kommt; aber er vergesse nicht dass auch die Teufel glauben und zittern, wie Sankt Jacobus sagt 2, 19. Meinest du mit ihnen zusammen ins Paradies zu gehen? Aus dieser deiner falschen Schlussfolgerung kannst du, mein Bruder, erkennen in welch grossem Irrthume du bist: du meinst den Glauben der da rechtfertigt zu haben, und hast ihn nicht. Du sprichst: Ich bin reich und habe vollauf und bedarf nichts, und weisst nicht dass du bist elend und jämmerlich und arm und blind und bloss. Ich rathe dir dass du von Gott Gold kaufest, geläutert im Feuer, das heisst den wahren in guten Werken geläuterten Glauben, auf dass du reich werdest, und dass du anlegest weisse Kleider, das heisst die Unschuld Christi, auf dass nicht offenbar werde die Schande deiner Blösse, das heisst die Hässlichkeit deiner Sünden. (Offenb. 3, 17 f.)

Der rechtfertigende Glaube ist daher wie eine Feuerflamme, die nothwendig leuchten muss. Wie die Flamme allein ohne Hilfe des Lichts das Holz verzehrt, obschon die Flamme ohne Licht gar nicht sein kann, ebenso verhält sichs damit dass der Glaube allein die Sünden tilgt und verzehrt ohne Hilfe der Werke, obschon dieser Glaube ohne gute Werke gar nicht sein kann. Sehen

wir eine Feuerflamme die nicht leuchtet, so wissen wir dass sie verlöscht und geschwunden ist. Ebenso verhält sichs wenn wir bei Jemand das Licht guter Werke nicht sehen: wir erkennen daraus dass er den wahren himmlischen Glauben gar nicht hat, den Glauben den Gott seinen Auserwählten schenkt um sie gerecht und herrlich zu machen. Und dessen bin ich gewiss, dass dies der Sinn der Worte Sankt Jacobi ist, da wo er sagt (2, 18.): Zeige mir deinen Glauben aus deinen Werken, und ich will dir aus meinen Werken meinen Glauben zeigen. Er versteht darunter dass derjenige, der es mit der Ehre und Lust der Welt hält, so sehr er auch vorgeben mag dass er glaube, doch in Wahrheit nicht glaubt, weil er die Wirkungen des Glaubens an sich nicht darstellt.

Wir können auch diesen heiligen, gerecht machenden Glauben mit der Gottheit in Jesu Christo vergleichen, der, zugleich wahrer Mensch, nur ohne Sünde, Wunder vollbrachte, indem er die Kranken gesund und die Blinden sehend machte, auf den Wassern wandelte und die Todten auferweckte. Aber diese Wunderthaten waren nicht Ursache dass Christus Gott würde; Christus war vielmehr, bevor er noch eine derselben vollbrachte, bereits Gott und rechtmässiger eingeborner Sohn Gottes. Um Gott zu sein, war es nicht nöthig für ihn dergleichen Wunder zu verrichten; vielmehr weil er Gott war, verrichtete er sie. Deshalb bewirkten diese Wunder nicht dass Christus Gott würde, sondern sie bewiesen dass er wahrer Gott war. Ebenso ist der wahre lebendige Glaube eine Gottheit in der Seele des Christen, der Wunderbares wirkt und niemals müde

wird in guten Werken. Aber diese Werke verursachen nicht dass der Christ ein wahrer Christ werde, das heisst dass er gerecht, gut, heilig und Gott wohlgefällig werde. Um dies zu werden, dazu bedurfte es für ihn solcher Werke nicht; vielmehr weil er ein Christ vermöge seines Glaubens ist, sowie der Mensch Christus Gott war vermöge seiner Gottheit, darum vollbringt er alle diese guten Werke. Daher bewirken alle diese guten Werke nicht dass ein Christ gerecht und gut werde, sondern sie beweisen nur dass er gut und gerecht ist. Sowie also die Gottheit Christi die Ursache seiner Wunder war, so ist der Glaube, indem er durch die Liebe thätig ist, die Ursache der guten Werke eines Christen. Und sowie man von Christo sagte, er habe dies oder jenes Wunder gethan, und wie diese Wunder nicht nur Gott verherrlichten sondern auch Christo als Menschen zu hohem Ruhme gereichten, ihm, dem für seinen Gehorsam bis zum Tode durch die Auferstehung von Gott vergolten wurde und alle Gewalt verliehen im Himmel und auf Erden, die er vorher als Mensch nicht besessen, und wie er dies alles verdiente durch die innige Gemeinschaft, in der das göttliche Wort mit der Menschheit Christi stand: gleicher Maassen verhält sichs auch bei einem Christen mit dem Glauben: der innigen Gemeinschaft halber, in welcher der Glaube mit der Seele steht, wird was dem einen Theile zugehört, dem andern zugeschrieben. Und so verheisst bisweilen die Heilige Schrift dem Christen das ewige Leben um seiner guten Werke willen, weil die guten Werke Früchte und Zeugniss des lebendigen Glaubens sind, und aus demselben hervorgehen wie das Licht aus der Feuer-

flamme, wie wir oben dargethan haben. Dieser hochheilige Glaube erfasst Christum und verbindet ihn aufs Innigste mit der Seele: alle drei, der Glaube, Christus und die Seele, werden völlig eins, so dass das Verdienst Christi mit vollem und gleichem Rechte nun auch der Seele zugehört. Und deshalb sagt der heilige Augustin dass Gott in uns seine eigenen Gaben kröne.

Von dieser durch den Glauben bewirkten innigen Gemeinschaft der Seele mit Christo gibt Christus auch selbst Zeugniss bei Sankt Johannes, indem er zum Vater betet für seine Apostel und für diejenigen, welche durch das Wort derselben an ihn glauben werden. Ich bitte, sagt er, nicht allein für sie, sondern auch für die, so an mich glauben werden durch ihre Predigt, auf dass sie alle eins seien, gleichwie du Vater in mir und ich in dir; auf dass auch sie in uns eins seien, und die Welt glaube dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, auf dass sie eins seien gleichwie wir eins sind. (Joh. 17, 21 f.) Indem wir also an die Predigt der Apostel glauben, welche Christum predigten gestorben um unserer Sünde willen und auferwecket um unserer Gerechtigkeit willen, so werden wir eins mit Christo; und da Christus seinerseits eins mit Gott ist, so werden auch wir durch Christum zugleich eins mit Gott. (2 Cor. 6, 16.) O wie gross ist die Herrlichkeit des Christen! Durch den Glauben ist ihm vergönnt so Unaussprechliches zu besitzen, das auch die Engel zu schauen begehren (1 Petr. 1, 12.).

Aus diesen Erörterungen lässt sich deutlich der Unterschied absehen, der zwischen uns und denen stattfin-

det, welche die Rechtfertigung aus Glauben und Werken vertheidigen. Darin sind wir einig, dass auch wir die Werke anerkennen, insofern wir behaupten dass der Glaube, welcher gerecht macht, ohne gute Werke gar nicht sein kann, und dass die, so durch den Glauben gerecht geworden sind, allein Werke vollbringen die in Wahrheit gute Werke heissen können. Darin aber gehen wir auseinander dass wir sagen, der Glaube mache gerecht ohne Hilfe der Werke. Der Grund davon ist klar. Da wir nämlich vermittels des Glaubens Christum anziehen und dadurch seine Gerechtigkeit und seine Heiligkeit zu der unsrigen machen, wie es ja gewisslich wahr ist dass uns durch den Glauben die Herrlichkeit Christi zu Theil wird: so können wir nicht so undankbar, so blind und gottlos sein, um zu glauben, diese Gerechtigkeit sei ohne unsere Werke nicht hinreichend vor Gottes Augen uns wohlgefällig und gerecht zu machen. Wir sagen vielmehr mit dem Apostel (Hebr. 9, 13 f.): So das Blut der Stiere und der Böcke und die gesprengte Asche der Kuh die Unreinen heiligte zu der leiblichen Reinigkeit: wie viel mehr wird das Blut Christi, der durch den ewigen Geist sich selbst als ein unbeflecktes Opfer Gott dargebracht, unser Gewissen reinigen von den todten Werken, um zu dienen dem lebendigen Gott.

Jetzt urtheile, frommer Christ, welche von den beiden Ansichten wahrer sei, heiliger und der öffentlichen Verkündigung würdiger: ob die unsrige, welche die Wohlthat Christi preist und niederbeugt den menschlichen Hochmuth, der da seine eignen Werke gegen den Ruhm Christi erheben will, oder jene andere, welche aussagt dass der Glaube für sich allein nicht gerecht

mache, und dadurch Christi Ruhm und Wohlthat in Schatten stellt, dagegen aber dem menschlichen Stolze schmeichelt, der es nicht ertragen kann durch Jesum Christum unsern Herrn ohne eignes Verdienst gerecht zu werden. O, wird man mir sagen, es ist ja doch ein mächtiger Sporn zu guten Werken, wenn man annimmt dass der Mensch durch dieselben gerecht bei Gott werde. Ich entgegne darauf dass auch wir anerkennen, die guten Werke seien Gott angenehm, und Gott belohne sie aus reiner Gütigkeit im Paradiese; aber wir sagen zugleich, wie auch der heilige Augustin sagt, nur das seien in Wahrheit gute Werke, welche die vollbringen, so durch den Glauben gerecht geworden sind, weil ein Baum nicht gute Früchte tragen kann wenn er nicht selbst gut ist. Dazu kommt dass die aus Glauben Gerechten, weil sie sich nur durch die an Christo vollzogene Gerechtigkeit Gottes gerecht wissen, nunmehr nicht Gott gegenüber einen Handel mit guten Werken anfangen und vorgeben, sie könnten damit von ihm die Rechtfertigung erkaufen; sondern entzündet von der Liebe zu Gott und voll Verlangen Christum zu verherrlichen, ihn der sie gerecht gemacht und in den Besitz aller seiner Verdienste, aller seiner Reichthümer gesetzt, trachten sie mit allem Fleiss darnach den Willen Gottes zu thun, und streiten männiglich gegen die Eigenliebe, gegen die Welt und den Teufel. Und sollten sie fallen nach der Schwachheit des Fleisches, so erheben sie sich wieder mit um so grösserem Eifer Gutes zu thun, und mit um so heisserer Liebe zu ihrem Gott, indem sie erwägen dass er ihnen ihre Sünden nicht zurechnet um ihrer Gemeinschaft mit Christo willen, der genuggethan für

alle seine Glieder am Holze des Kreuzes und sie allezeit vertritt bei dem ewigen Vater, welcher aus Liebe zu seinem eingebornen Sohne für sie immerdar das Auge himmlischer Gnade hat, sie leitet und schützt wie liebe Kindlein, und ihnen endlich die Welt zum Erbe gibt, indem er sie zum herrlichen Ebenbilde Christi erhebt (Röm. 8, 29.). Das sind die Beweggründe der Liebe, welche die wahren Christen zu guten Werken treiben: indem sie beherzigen dass sie durch den Glauben Kinder Gottes und der göttlichen Natur theilhaftig geworden sind (2 Petr. 1, 4.), treibt sie der heilige Geist, der in ihnen wohnt, so zu leben wie es Kindern eines so hohen Herrn geziemt; sie achten es für einen grossen Schimpf, die Würde ihres himmlischen Adels nicht zu bewahren, und deshalb wenden sie allen Fleiss auf, nachzueifern ihrem erstgebornen Bruder Jesu Christo, indem sie in tiefster Demuth und Sanftmuth leben, in allen Stücken die Ehre Gottes suchen, das Leben für die Brüder lassen, wohl thun den Feinden, der Schmach und des Kreuzes unsers Herrn Jesu Christi sich rühmen (Gal. 6, 14.). Mit Zacharias rufen sie aus (Luc. 1, 74 f.): Wir sind erlöset aus den Händen unserer Feinde, auf dass wir ohne Furcht Gott dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinen Augen alle Tage unseres Lebens. Und mit Sankt Paulo sagen sie (Tit. 2, 11 ff.): Die Gnade des Herrn ist erschienen, auf dass wir verläugnen alle Gottlosigkeit und die weltlichen Lüste, und einen züchtigen heiligen gottseligen Wandel führen in dieser Welt, in Erwartung der seligen Hoffnung und der Erscheinung der Herrlichkeit des grossen Gottes und Heilandes.

Diese und andere ähnliche Gedanken und Empfin-

dungen und Gesinnungen wirkt der Glaube, den Gott gegeben, in den Gemüthern derer die er gerecht gemacht. Wer diese himmlischen Stimmungen und Wirkungen noch nicht in seinem Herzen spürt, auch noch nicht die eine oder die andere, der darf gewiss sein dass er den Glauben der gerecht macht noch nicht hat und noch kein Glied Christi ist; denn er hat noch nicht den Geist Christi, und folglich ist er noch nicht sein (Röm. 8, 9.); wer aber noch nicht sein ist, der ist auch noch kein Christ. Möchte darum die menschliche Klugheit nunmehr doch aufhören gegen die Gerechtigkeit des heiligen Glaubens anzukämpfen. Lasset uns vielmehr den Ruhm unserer Rechtfertigung ganz und allein den Verdiensten Christi geben, den wir anziehen durch den Glauben. (Gal. 3, 27.)

## Fünftes Kapitel.

### Wie der Christ Christum anziehe.

Obschon man aus dem was wir oben gesagt, deutlich genug erkennen kann, wie der Christ Christum anziehe, so wollen wir dennoch davon noch ein wenig weiter reden, da wir wissen dass von Christo und seinen Gaben reden, und würde es auch tausend Mal wiederholt, für den frommen Christen niemals langweilig noch beschwerlich sein kann.

Ich sage also, der Christ weiss dass Christus durch den Glauben sein eigen geworden, mit aller seiner Gerechtigkeit, Heiligkeit und Unschuld. Wie nun Jemand, um vor einem hohen Herrn zu erscheinen, ein herrli-

ches und kostbares Kleid anlegt: so schmückt und bekleidet sich der Christ mit Christi Unschuld und mit allen seinen Vollkommenheiten, um vor Gott dem Herrn zu erscheinen, indem er vertraut auf die Verdienste Christi, und zwar nicht anders als ob er selber alles das verdient und erlangt hätte, was Christus verdient und erlangt hat. In der That bewirkt der Glaube dass wir Christum und alles was sein ist in gleicher Weise besitzen, wie jeder von uns sein eigenes Kleid besitzt. Christum anziehen heisst deshalb nichts anderes als gewiss überzeugt sein, dass Christus unser eigen sei, sowie er es in Wahrheit ist wenn wir es glauben, und zugleich versichert sein dass wir durch dieses himmlische Kleid in Gottes Augen angenehm und wohlgefällig erscheinen. Denn das steht ausser allem Zweifel, dass Gott als allgütiger Vater seinen Sohn uns geschenkt, und seine ganze Gerechtigkeit sowie alles was er ist und vermag und gewirkt hat, zu einem rechtmässigen Eigenthume uns zugetheilt hat, so dass wir uns dessen rühmen dürfen als hätten wir es mit eigenen Kräften erworben und bewirkt. Jeder der das glaubt, wird ohne Zweifel das was er glaubt als vollkommene Wahrheit erkennen, sowie wir dies oben gezeigt haben. Folglich muss der Christ den festen Glauben, die feste Ueberzeugung haben, dass alle Güter, alle Gnade, aller Reichthum Christi sein eigen sei. Hat uns Gott Christum selbst geschenkt, wie wäre es denn möglich dass er uns nicht Alles mit ihm schenkte (Röm. 8, 32.)? Wenn dies wahr ist, und es ist sicherlich wahr, so kann der Christ in Wahrheit sagen: Ich bin Sohn Gottes, Christus ist mein Bruder, ich bin Herr über Himmel und

Erde, über Hölle und Tod und Gesetz; das Gesetz kann mich ja nicht mehr verklagen noch verfluchen, nachdem Christi Gerechtigkeit die meinige geworden ist.

Dieser Glaube allein ist es, der dem Menschen den Namen eines Christen verleiht, und der ihn Christum anziehen lässt, wie wir gesagt haben. Das lässt sich recht eigentlich ein grosses Geheimniss nennen, in welchem wunderbare und unaussprechliche Thaten des grossen Gottes inbegriffen sind, Thaten die nicht kommen können in ein Menschenherz, wenn es Gott nicht durchdringt mit seiner Gnade, sowie er es zu thun verheissen hat durch den Mund des Propheten Ezechiel, indem er spricht (Ezech. 36, 26): Ich will euch ein neues Herz geben, und einen neuen Geist will ich mitten hinein in euch senken und will hinwegnehmen das steinerne Herz aus eurem Fleische, und will euch ein fleischernes Herz geben.

Wer nun aber nicht in dieser Weise glaubt, nämlich dass Christus sein eigen sei mit allen Gütern die er besitzt, der, sage ich, kann kein wahrer Christ heissen, noch kann er je ein fröhliches und ruhiges Gewissen haben, noch auch den guten und zu allen guten Werken fertigen Geist; er wird es leicht ganz an guten Werken fehlen lassen, und wahrhaft gute Werke wird er niemals leisten.

Dieser Glaube allein, dieses Vertrauen allein, das wir auf die Verdienste Christi setzen, macht die Menschen zu wahren Christen, macht sie stark, munter, fröhlich, voller Inbrunst zu Gott und fertig zu guten Werken, setzt sie in den Besitz des Himmelreiches und macht sie zu geliebten Kindern Gottes, in denen wahrhaftig der heilige Geist Wohnung hat.

Wessen Seele wäre so niedrig, so gemein, so kalt, dass er die unermessliche Grösse des Geschenks, das uns Gott gemacht indem er uns seinen geliebten Sohn sammt allen seinen Vollkommenheiten geschenkt, betrachten könnte ohne von dem glühendsten Verlangen ergriffen zu werden in allen guten Werken demselben ähnlich zu werden? Zudem ist er uns auch noch vom Vater zum Vorbilde gegeben worden, damit wir immer auf dasselbe hinschauen und unser eigenes Leben zu einem Abbilde des Lebens Christi gestalten möchten: denn, wie Sankt Petrus sagt (1 Petr. 2, 21.), Christus hat gelitten für uns und hat uns ein Vorbild gelassen, auf dass wir nachfolgen seinen Fusstapfen.

Aus dieser Betrachtung ergibt sich eine andere Art Christum anzuziehen: wir können Christum unser Vorbild nennen; denn der Christ soll sein ganzes Leben nach dem Beispiele Christi gestalten, indem er sich in allen Gedanken, Worten und Werken nach ihm bildet, das Leben des alten Menschen hinter sich lässt und anzieht das neue Leben, das heisst das Leben Christi. Daher sagt Sankt Paulus (Röm. 13, 12 ff.): Lasset uns ablegen die Werke der Finsterniss und anlegen die Waffen des Lichtes, nicht in Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Streithändeln; sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum, und pflegt des Leibes nicht in fleischlichem Gelüste. Und darum sagt der wahre Christ in seiner Liebe zu Christo bei sich selbst: Weil Christus, obschon er meiner nicht bedurfte, mich erkauft hat mit seinem eignen Blute, und arm geworden ist um mich reich zu machen, so will ich gleicher Maassen das was mein

ist und mein eigenes Leben aus Liebe zum Nächsten und für sein Heil hingeben; und gleichwie ich bekleidet worden bin mit Christo durch die Liebe die er für mich gehegt, so will ich dass mein Nächster in Christo durch die Liebe die ich für ihn hege, durch meine Liebe zu Christo, sich bekleide mit mir und mit dem was ich besitze. Wenn er nicht so thut, so ist er noch kein wahrer Christ; denn es ist ja nicht möglich dass Jemand sage: Ich liebe Christum, wenn er nicht Christi Glieder und Brüder liebt. Wenn wir unsern Nächsten nicht lieben, für welchen doch Christus aus Liebe sein eigenes Blut vergossen hat, so können wir nicht in Wahrheit sagen dass wir Christum lieben, welcher, obschon er Gott gleich war, dem Vater Gehorsam leistete bis zum Tode am Kreuze (Philipp. 2, 6 ff.), und uns geliebt und erlöst hat, indem er sich selbst mit allen seinen Werken und mit allem was er besass an uns hingab. In derselben Weise nun sollen wir, die wir durch die Güter Christi zu Reichthum und Ueberfluss gelangt, Gott gehorsam sein, und unsere Werke und all das Unsrige und uns selber unsern Nächsten, unsern Brüdern in Christo darbringen und schenken, indem wir ihnen in allen ihren Bedürfnissen zu Diensten sind und gleichsam ein zweiter Christus für sie werden. Gleichwie Christus demüthig und sanftmüthig und allem Zank und Streite fern war, so sollen auch wir mit allem Eifer nach Demuth und Sanftmuth streben, und alles Gezänke, alle Streiterei meiden, sie mag in Worten und Wortwechseln oder in Thätlichkeiten bestehen. Gleichwie Christus alle Verfolgungen und Schmähungen der Welt zu Ehren Gottes ertrug, also sollen auch wir fröhlich

und getrost die Schmähungen und Verfolgungen ertragen, welche die falschen Christen allen denen anthun, die selig in Christo leben wollen. Christus liess sein Leben für seine Feinde und betete für sie am Kreuze: so sollen auch wir allezeit für unsere Feinde beten und zu ihrem Besten gerne das eigene Leben hingeben. Das heisst den Fusstapfen Christi nachfolgen, wie Sankt Petrus sagt (1 Petr. 2, 21.). Denn wenn wir Christum sammt all seinem Reichthume als unser eigen erkennen, was Christum anziehen und folglich rein und fleckenlos werden heisst, so bleibt uns ja nichts anderes zu thun übrig als Gott zu verherrlichen, damit dass wir Christo nachfolgen, und dass wir dasselbe unsern Brüdern thun was Christus uns gethan, zumal da wir aus seinem eigenen Munde gehört haben, dass alles was wir seinen und unsern Brüdern thun, von ihm angesehen wird als werde es ihm selber dargebracht. (Matth. 25, 40.) Und das ist unzweifelhaft: da die wahren Christen Glieder Christi sind, so können wir den wahren Christen weder Gutes noch Böses anthun, ohne dass wir dasselbe Christo selbst anthun, insofern er in seinen Gliedern Freud und Leid empfindet.

Wie nun also durch den Glauben Christus gleichsam unser Kleid geworden, so sollen auch wir vermittels der Liebe ein Kleid für unsere Brüder werden; und dieselbe Sorge die wir für unseren Leib tragen, sollen wir auch für sie tragen, die ja wahre Glieder unseres Leibes sind, des Leibes dessen Haupt Christus ist (Ephes. 4, 15.). Das ist jene himmlische Liebe und Mildthätigkeit, die aus dem ungeheuchelten Glauben entspringt, welchen Gott seinen Auserwählten verleiht, und

von welchem Sankt Paulus sagt dass er durch die Liebe thätig sei (Gal. 5, 6.).

Aber wie das Leben Christi, das wir durch treue Nachfolge anziehen sollen, ein beständiges Kreuz war, voll von Trübsal, Schmach und Verfolgung: so müssen auch wir, wenn wir sein Leben zum Vorbilde nehmen wollen, beständig unser Kreuz tragen (Gal. 5, 24.), sowie er selbst gesagt hat (Luc. 9, 23.): Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, und nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Der Hauptgrund für dieses Kreuz liegt darin, dass unser Gott durch diese Uebung im Leiden die Begierden der Seele und die Reizungen des Fleisches in uns ertödten will, damit wir in uns selber jene Vollkommenheit ergreifen möchten, in welcher wir von Christo ergriffen worden sind, indem er uns in sich hineingepflanzt; sodann will aber auch Gott dass unser Glaube, dem Golde gleich in dem Feuer der Trübsale geläutert, zu seinem Preise erglänze; und endlich will er dass wir mit unserer Schwachheit verherrlichen seine Macht, welche die Welt zu ihrem Verdrusse an uns wahrnimmt, wenn unsere Schwachheit durch die Trübsale und Verfolgungen erstarkt, und je mehr sie niedergebeugt und unterdrückt wird, desto mehr Kraft und Standhaftigkeit gewinnt (2 Cor. 12, 9 f.). Daher sagt Sankt Paulus (2 Cor. 4, 7 ff.): Wir haben diesen Schatz in irdischen Gefässen, auf dass die überschwängliche Kraft sei Gottes, und nicht von uns: wir haben allenthalben Trübsale, aber wir unterliegen nicht; wir werden bedrängt, aber wir verzweifeln nicht; wir leiden Verfolgungen, aber wir werden nicht verlassen; wir werden unterdrückt, aber wir kommen

nicht um. Wir tragen allezeit an unserem Leibe umher das Todesleiden des Herrn Jesu, auf dass auch das Leben des Herrn Jesu an unserem Leibe offenbar werde.

Wenn wir nun sehen dass Christus und seine theueren Apostel mit ihren Trübsalen Gott verherrlicht haben, so lasset auch uns die Trübsale freudig auf uns nehmen, und mit Sankt Paulo (Gal. 6, 14.) sprechen: Bewahre mich Gott dass ich mich rühmen sollte, denn allein des Kreuzes unseres Herrn Jesu Christi. Lasset uns so handeln, dass die Welt zu ihrem Verdrusse erfahre und mit eigenen Augen sehe die wunderbaren Wirkungen der Kraft Gottes in denen, welche aufrichtigen Herzens die Gnade des Evangeliums umfassen. Sehen sollen sie es, sage ich, die Weltmenschen, mit welcher Ruhe des Gemüths die wahren Christen den Verlust ihres Vermögens, den Tod ihrer Kinder, die Schmähungen, die Qualen des Leibes, die Verfolgungen der falschen Christen ertragen; sehen sollen sie, wie nur sie es sind die Gott anbeten im Geiste und in der Wahrheit, indem sie alles was ihnen widerfährt, als eine Gabe aus seinen Händen dahinnehmen, und für gut, für gerecht, für heilig alles achten was Gott thut, und in jeglicher Lage des Glücks wie des Unglücks ihn loben und ihn preisen als den besten und gütigsten Vater, und es für eine grosse Gnade Gottes ansehen, insonderheit fürs Evangelium und für die Nachfolge Christi zu leiden, zumal da sie es wissen dass die Trübsal Geduld wirket, die Geduld aber Erfahrung, die Erfahrung aber Hoffnung, und die Hoffnung nicht zu Schanden werden lässt.

Ich sage dass die Geduld Erfahrung wirkt. Da nämlich Gott denen die auf ihn hoffen seine Hilfe in ihren

Trübsalen verheissen hat (Psalm 9, 11.), so lernen wir es aus Erfahrung kennen, wenn anders wir nur stark und standhaft bleiben, dass die Hand Gottes uns aufrecht hält, was wir mit unseren eigenen Kräften nicht vermöchten. Durch die Geduld erfahren wir also thatsächlich jene Hilfe des Herrn, die er für die Zeiten der Noth verheissen hat. Und wiederum wird hierdurch unsere Hoffnung bestärkt: denn das wäre eine zu grosse Undankbarkeit, wollten wir nicht in Zukunft dieselbe Hilfe, dieselbe Gnade erwarten, welche wir durch die eigene Erfahrung als so gewiss und zuverlässig erkannt haben.

Doch wozu bedarfs so vieler Worte? Daran muss uns genügen dass wir wissen, die wahren Christen tragen durch die Trübsale das Ebenbild des gekreuzigten Heilands an sich: wenn wir aber dieses Ebenbild mit Freuden tragen, so werden wir auch das des verherrlichten Christus an uns tragen (2 Cor. 15, 49.); denn wenn die Leiden Christi überschwänglich sind, so wird auch unser Trost durch Christum überschwänglich sein; dulden wir mit, so werden wir auch mit herrschen. (2 Timoth. 2, 12.)

## Sechstes Kapitel.

### Einige Mittel wider den Unglauben.

Aber weil der Teufel und die menschliche Klugheit fort und fort darnach trachten uns dieses heiligen Glaubens zu berauben, wornach wir glauben dass in Christo alle unsere Sünden gestraft worden seien, und

dass wir durch sein theueres Blut mit Gott seien versöhnt worden: so ist es nöthig dass der Christ allezeit die Waffen in Bereitschaft halte, um die böse Versuchung abzuwehren, welche die Seele ihres Lebens zu berauben sucht. Unter diesen Waffen sind nach meinem Dafürhalten die mächtigsten das Gebet, der fleissige Gebrauch des heiligen Abendmahls, das Gedächtniss des Taufbundes sowie das unserer Gnadenwahl.

In dem Gebete sollen wir mit dem Vater jenes Mondsüchtigen sprechen (Marc. 9, 24.): Herr, hilf unserem Unglauben, und ebenso mit den Aposteln (Luc. 17, 5.): Herr, stärke uns den Glauben. Und wenn in uns ein beständiges Verlangen herrschen wird zu wachsen im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe, so werden wir beten ohne Unterlass, wie es uns Sankt Paulus (1 Thess. 5, 17.) vorschreibt; denn das Gebet ist nichts anderes als ein glühendes Verlangen, das seinen Grund in Gott hat.

Durch das Gedächtniss unseres Taufbundes gewinnen wir immer grössere Gewissheit unseres Friedens mit Gott. So sagt Sankt Petrus dass die Arche Noahs ein Sinnbild unserer Taufe war; wie nämlich Noah dadurch dass er an die Verheissungen Gottes glaubte, sich rettete in der Arche vor der Sindfluth, so retten auch wir uns in der Taufe durch den Glauben vor dem Zorne Gottes. Dieser Glaube gründet sich auf das Wort Christi, indem er sagt: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden (Marc. 16, 16.). Und dies hat sein volles Recht, weil wir, wie Sankt Paulus sagt (Gal. 3, 27.), in der Taufe Christum anziehen, und folg-

lich seiner Gerechtigkeit und aller seiner Güter theilhaftig werden. Dieses kostbare Kleid deckt zu die Sünden, die wir in unserer Schwachheit begehen, sie werden uns von Gott nicht zugerechnet; auf uns geht, wie Sankt Paulus sagt (Röm. 4, 6 ff.), jene Seligpreisung Salomos, worin es heisst (Psalm 32, 1 f.): Selig diejenigen, denen vergeben sind ihre Ungerechtigkeiten, und denen ihre Sünden zugedeckt sind. Selig der Mann, welchem Gott die Sünde nicht zurechnet.

Aber hüte sich der Christ aus diesen Worten zu folgern, es sei ihm erlaubt zu sündigen. Die darin enthaltene Lehre geht keineswegs auf diejenigen welche sich mit dem Christennamen schmücken, aber nur mit ihren Worten Christum bekennen und mit ihren Thaten verleugnen; sie geht vielmehr auf die wahren Christen, welche, obschon sie täglich männiglich kämpfen gegen das Fleisch und die Welt und den Teufel, dennoch täglich fallen und ohne Aufhören sprechen müssen: Vergib uns unsere Schulden. Zu ihnen reden wir, um sie zu trösten und aufzurichten, auf dass sie nicht in Verzweiflung gerathen, gleich als ob das Blut Christi uns nicht reinigte von allen Sünden, und er nicht der Tröster und die Versöhnung aller seiner Glieder wäre.

So oft wir also an der Vergebung unserer Sünden zu zweifeln versucht werden und unser Gewissen anfängt sich darüber zu beunruhigen, wollen wir sogleich, mit dem Glauben geschmückt, unsere Zuflucht zu dem theueren Blute Jesu Christi nehmen, welches für uns auf dem Altar des Kreuzes vergossen und an die Gläubigen beim letzten Mahle gespendet worden unter der Hülle des allerheiligsten Sakramentes, das von Christo

dazu eingesetzt ward dass wir das Gedächtniss seines Todes feiern und mit diesem sichtbaren Sakramente unser bekümmertes Gewissen über unsere Versöhnung mit Gott beruhigen sollen.

Christus der Gebenedeiete machte ein Testament, als er sagte: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird (Luc. 22, 19.), und: Das ist mein Blut, das Blut des Neuen Testaments, das vergossen wird für Viele zur Vergebung der Sünden (Matth. 26, 28.). Wir wissen dass ein Testament, wie Sankt Paulus sagt (Gal. 3, 15.), selbst das eines Menschen, sobald es rechtskräftig geworden, von Niemand verworfen oder durch Zusätze entkräftet wird. Und kein Testament wird fest vor dem Tode; nach dem Tode aber steht es unumstösslich fest. (Hebr. 9, 16 f.) Das Testament Christi nun, worin er die Vergebung der Sünden, seine und des Vaters Gnade und Huld verheisst, Barmherzigkeit und ewiges Leben verheisst, dieses Testament, sage ich, hat er, damit es fest würde, mit seinem theueren Blute und mit seinem eigenen Tode bekräftigt. Daher sagt Sankt Paulus (Hebr. 9, 15 ff.), Christus sei darum Mittler des Neuen Testaments, auf dass, nachdem der Tod erfolgt sei zur Tilgung der Uebertretungen unter dem ersten Bunde, auf dass nun diejenigen so berufen sind, empfingen die Verheissung des ewigen Erbes. Wo nämlich ein Testament stattfindet, da muss der Tod dessen der es gemacht dazu kommen, weil das Testament nur bei Verstorbenen Rechtskraft gewinnt; denn so lange derjenige der es gemacht noch lebt, ists noch nicht in Rechtskraft.

Demzufolge ist uns durch den Tod Christi Beruhigung und völlige Gewissheit darüber geworden, dass

das Testament Geltung habe, in welchem uns alle unsere Missethaten vergeben worden und wir zu Erben des ewigen Lebens eingesetzt worden sind. Und um dies zu bezeugen und zu beglaubigen, hat uns Christus anstatt eines Siegels dieses göttliche Sakrament hinterlassen, das nicht allein unseren Seelen sicheres Vertrauen einflösst in Betreff unserer ewigen Seligkeit, sondern uns auch der Unsterblichkeit unseres Fleisches versichert (Irenäus 4, 18.). Denn von nun an wird unser Fleisch lebendig gemacht vermittels dieses unsterblichen Fleisches, und wird der Unsterblichkeit desselben gewissermaassen selbst theilhaftig. Denn (Joh. 6, 51) wer von diesem göttlichen Fleische geniesst mit gläubigem Herzen, der wird nicht sterben in Ewigkeit; wer aber ohne den Glauben davon geniesst, für den verwandelt es sich in ein tödtliches Gift. Wie nämlich die leibliche Speise, wenn sie den Magen von schädlichen Säften eingenommen findet, auch selber schlecht wird und schadet, so verhält sichs auch mit dieser geistlichen Speise: findet sie eine lasterhafte Seele voll Bosheit und Unglauben vor, so stürzt sie dieselbe in noch grösseres Verderben, nicht durch ihre Schuld, sondern weil den Unreinen und Ungläubigen nichts rein ist, mag es auch durch den Segen des Herrn geheiligt sein, wie Sankt Paulus sagt (1 Cor. 11, 27 ff.): Derjenige welcher unwürdig isset von diesem Brote und trinket von diesem Kelche, der macht sich schuldig des Leibes und Blutes des Herrn, er isset und trinket sich selber die Verdammniss, indem er nicht unterscheidet den Leib des Herrn. Und derjenige unterscheidet nicht den Leib des Herrn, wer ohne Glauben und ohne Liebe

das Mahl des Herrn geniesst. Weil er daran nicht glaubt dass dieser Leib sein Leben sei und die Reinigung von allen seinen Sünden, so macht er Christum zum Lügner, er tritt den Sohn Gottes mit Füssen und achtet für unrein das Blut des Testamentes, durch welches er geheiligt ist, und schmähet den Geist der Gnade (Hebr. 10, 29.). Derselbe wird aufs Bitterste für diesen Unglauben und diese verbrecherische Heuchelei von Gott gestraft werden: denn indem er das Vertrauen seiner Rechtfertigung nicht gründet auf das Leiden Christi und dennoch an diesem heiligen Sakramente Theil nimmt, bekennt er dass er sein Vertrauen auch auf nichts anderes setzt. Daher ist er sein eigener Ankläger und legt Zeugniss ab von seiner eignen Ungerechtigkeit und spricht sich selber die Verdammung zum ewigen Tode zu, dadurch dass er das ewige Leben verschmäht, das Gott in diesem heiligen Sakramente ihm verheisst.

Wenn also der Christ fühlt dass seine Feinde ihn überlisten wollen, das heisst, wenn er zweifelhaft wird ob er auch wirklich die Vergebung seiner Sünden durch Christum erlangt habe, und ob er werde den Teufel mit seinen Versuchungen überwinden können, und wenn nun die Anklage seines zweifelnden Gewissens gegen ihn stark wird, dergestalt dass er zu zweifeln anfängt ob ihn nicht die Hölle werde verschlingen müssen, und ob nicht der Tod vermöge des Zornes Gottes ihn ewiglich besiegen und vernichten werde, wenn der Christ, sage ich, in diese schweren Angstgedanken verfällt: da gehe er guten Muthes und voll Vertrauen zu diesem hochheiligen Sakramente und empfange es ehrfurchts-

voll, indem er in seinem Herzen spricht und damit seinen Feinden entgegentritt:

Ich bekenne dass ich tausend Höllen und den ewigen Tod verdient habe durch meine Sünden; aber dieses göttliche Sakrament, das ich jetzt empfange, das macht mich der Vergebung aller meiner Sünden und meiner Versöhnung mit Gott sicher und gewiss. Wenn ich auf meine Werke sehe, so unterliegts keinem Zweifel dass ich mich als einen Sünder, der dem Gerichte verfallen ist, erkenne; es wird mein Gewissen niemals Frieden haben, so lange ich glaube dass mir meine Sünden um der Werke willen die ich thue verziehen werden sollen. Sehe ich aber auf die Verheissungen und den Bund Gottes, der mir um des Blutes Christi willen die Vergebung der Sünden zusagt, so bin ich so gewiss diese Vergebung empfangen zu haben und die Gnade Gottes zu besitzen, als ich sicher und gewiss bin dass derjenige, der die Verheissung gegeben und den Bund gemacht hat, nicht lügen und nicht trügen kann. Durch diesen treu ausdauernden Glauben werde ich gerecht, und Christi Gerechtigkeit ists durch die ich selig werde, und durch die mein Gewissen Frieden findet (Röm. 5, 1.). Hat Christus nicht seinen sündenreinen Leib in der Sünder Hände gegeben um unserer Sünden willen? Hat er nicht sein Blut vergossen um abzuwaschen alle meine Ungerechtigkeiten? Warum willst du dich denn nun betrüben, o meine Seele? Verlass dich auf den Herrn, der für dich so grosse Liebe hegt, dass er um deiner Erlösung vom ewigen Tode willen den Tod seines eingebornen Sohnes gewollt hat, der sich theilhaftig gemacht hat unserer Ar-

muth um uns alle seine Reichthümer zu schenken, der auf sich genommen hat unsere Schwachheit um uns mit seiner Kraft zu stärken, der sterblich geworden ist um uns unsterblich zu machen, der auf die Erde herabgestiegen ist damit wir hinaufsteigen in den Himmel, der Menschensohn zugleich mit uns geworden ist um uns mit sich zu Söhnen Gottes zu machen. Wer ists denn nun der uns noch anklagen könnte? Gott ists der uns gerecht macht: wer ists denn nun der uns verdammen könnte? Christus ist gestorben für uns, ja auch auferwecket; derselbe sitzet nun zur Rechten Gottes und vertritt uns. (Röm. 8, 33 f.)

So lasse denn, o meine Seele, die Thränen und die Seufzer. Lobe meine Seele den Herrn, alles was in mir ist lobe seinen heiligen Namen. Lobe meine Seele den Herrn, und vergiss niemals aller seiner Gaben, der gnädig vergibt alle deine Ungerechtigkeiten, der alle deine Gebrechen heilet, der vom Tode dein Leben errettet, der dich krönet mit Barmherzigkeit und Mitleid. Barmherzig und gnädig ist der Herr, langsam zum Zorne und gross von Erbarmung. Er streitet nicht in Ewigkeit, noch nähret er Groll in Ewigkeit. Er hat nicht gehandelt nach unseren Sünden, noch hat er uns vergolten nach unseren Missethaten. Denn so hoch der Himmel ist über der Erde, hat er kund gethan seine Barmherzigkeit über die, so ihn fürchten. So fern das Land des Aufgangs ist vom Lande des Niedergangs, so fern hat er von uns unsere Uebertretungen gethan. Wie sich ein Vater erbarmet über sein Kind, so hat sich der Herr über uns erbarmt, indem er uns seinen eingebornen Sohn geschenkt. (Ps. 103, 1 ff.)

Mit diesem Glauben, mit diesen Lobpreisungen, mit diesen und ähnlichen Gedanken müssen wir das Sakrament des Leibes und Blutes Jesu Christi unsers Herrn empfangen. Auf solche Weise wird die Furcht aus der Seele gescheucht, wird die Liebe gemehrt, wird der Glaube gestärkt, wird das Gewissen beruhigt: und unser Mund wird niemals müde werden Gott zu loben und voll des tiefsten Dankes zu preisen für so grosse Wohlthat. Das ist unserer Seele Kraft und Macht und einzige Zuversicht. Das ist der Fels, auf den sich das Gewissen gründet: nun fürchtet es keinen Sturm, selbst nicht die Pforten der Hölle, noch den Zorn Gottes, noch das Gesetz, noch die Sünde, noch den Tod, noch die Teufel, noch irgend eine andere Macht der Welt.

Da in diesem göttlichen Sakramente das ganze Wesen der Messe besteht, so sollte der Christ, so oft er daran Theil nimmt, die Augen des Geistes unwandelbar auf das Leiden dieses unseres allgütigen Herrn gerichtet halten, und einerseits betrachten wie er am Kreuze hängt, belastet mit allen unseren Sünden, andrerseits wie Gott ihn straft, wie er an unserer Statt seinen geliebten Sohn züchtiget. O glücklich der, welcher die Augen verschliesst allen andern Schauspielen, und nichts sehen und nichts hören will als Jesum Christum den Gekreuzigten, in welchem alle Gnadengaben und alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniss verborgen liegen. (Coloss. 2, 3.) O glücklich derjenige, der seine Seele beständig speist mit so göttlicher Speise, und durch so köstlichen heilbringenden Trank seine Seele mit der Liebe Gottes tränkt.

Aber bevor ich diese Betrachtung zu Ende führe, muss ich meinem christlichen Leser noch sagen, dass der heilige Augustin die Gewohnheit hat dieses göttliche Sakrament das Band der Liebe und das Geheimniss der Gemeinschaft zu nennen, und dass er sagt: Wer das Geheimniss der Gemeinschaft empfängt und nicht bewahrt das Band des Friedens, der empfängt nicht das Geheimniss für sich sondern das Zeugniss gegen sich. Wir sollen also wissen dass der Herr dieses Sakrament nicht nur zu dem Zwecke einsetzte, uns der Vergebung unserer Sünden sicher und gewiss zu machen, sondern auch dazu, uns mächtig anzutreiben zur Friedfertigkeit, zur Einigkeit und brüderlichen Liebe. Denn in diesem Sakramente macht uns der Herr dergestalt seines Leibes theilhaftig, dass er selber mit uns eins wird und wir mit ihm. Da derselbe nämlich keinen andern als nur den einen Leib hat, dessen er uns alle theilhaftig macht, so ist es nothwendig dass vermöge solcher Theilnahme auch wir alle ein Leib werden. Diese unsere Gemeinschaft wird durch das Brot des Sakraments dargestellt: wie dasselbe nämlich aus vielen unter sich vermengten und vermischten Körnern bereitet wird, dergestalt dass sich nun eins vom andern nicht mehr unterscheiden lässt, so sollen auch wir mit einer solchen Einmüthigkeit der Herzen untereinander verbunden und vereinigt sein, dass keine auch nicht die geringste Spaltung mehr stattfinden kann. Das zeigt uns Sankt Paulus, wenn er sagt (1 Corinth. 10, 16 f.): Der Segenskelch, welchen wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Und das Brot das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?

Ein Brot und Ein Leib sind wir, die Vielen; denn Eines Leibes sind wir alle theilhaftig.

Wenn wir also die heilige Communion empfangen, so müssen wir daran denken dass wir alle in Christum hineingepflanzt sind, dass wir alle Glieder desselben einen Leibes, Glieder Christi sind, so dass wir keinen der Brüder beleidigen, schmähen oder verachten können, ohne dass wir zugleich in demselben auch Jesum Christum beleidigen, schmähen und verachten. Gleicher Weise können wir keine Zwietracht mit den Brüdern haben, ohne dass wir sie auch mit Christo haben; sowie wir Christum nicht lieben können, ohne ihn zugleich auch in den Brüdern zu lieben. Dieselbe Sorge die wir für unsern Leib tragen, die sollen wir auch für unsere Brüder tragen, welche Glieder unseres Leibes sind. Gleichwie kein Theil unseres Leibes einen Schmerz fühlen kann, ohne dass sich derselbe allen andern Theilen mittheilt: so sollen auch wir es nicht ertragen dass unser Bruder ein Leiden fühle, ohne dass wir es theilen durch unser Mitleiden.

Mit solchen Gedanken sollen wir uns vorbereiten zu diesem hochwichtigen Sakramente, und in unseren Herzen eine glühende Liebe gegen den Nächsten wecken. Oder gibt es einen mächtigeren Sporn uns zu gegenseitiger Liebe anzutreiben, als wenn wir sehen dass Christus, indem er sich uns schenkt, nicht allein dazu uns einladet dass auch wir uns einander schenken, sondern insofern er sich uns allen gemeinsam mittheilt, auch das bewirkt dass wir selber in ihm eins seien? Daher muss denn unser Verlangen und unser Bestreben dahin gehen, dass in uns allen Eine Seele, Ein Herz und Eine Zunge

sei, indem wir in Gedanken und Worten und Werken einträchtig und einig sind. Jeder Christ sei dessen eingedenk, dass so oft wir dieses heilige Sakrament empfangen, wir uns auch zu allen Pflichten der Liebe verbindlich machen, so dass wir nicht nur in keinem Stücke die Brüder beleidigen, sondern auch nichts unterlassen sollen um ihnen in allen Nöthen beizustehen. So Jemand aber zu diesem himmlischen Tische des Herrn hinantritt mit einem Herzen voll Zwietracht, voll Entfremdung von den Brüdern, der darf versichert sein dass er unwürdig isset und des Leibes und Blutes des Herrn sich schuldig macht, indem er sich selber die Verdammniss isset und trinket. Scheut er sich doch nicht den Leib Christi zu zertheilen und zu zerfleischen, indem er sich durch seinen Hass von seinen Brüdern, das heisst von Christi Gliedern, scheidet; und während er keinen Theil an Christo hat, nichtsdestoweniger aber die heilige Communion empfängt, beweist er dass er glaubt, all sein Heil beruhe auf dieser Theilnahme, beruhe auf der Gemeinschaft mit Christo.

So lasset uns denn hingehen dieses himmlische Brot zu empfangen um das Gedächtniss an das Leiden des Herrn zu feiern, und um durch diese Gedächtnissfeier unsern Glauben, unsere Zuversicht auf die Vergebung unserer Sünden zu stärken und zu befestigen, und um unsere Herzen und Zungen zum Lobe und Preise der unendlichen Güte unseres Gottes zu erwecken, und endlich um unsere gegenseitige Liebe zu nähren und sie uns gegenseitig zu bezeugen durch die tiefinnige Gemeinschaft, die wir alle mit dem Leibe unseres Herrn Jesu Christi haben.

Ausser dem Gebete und dem Gedächtnisse unseres Taufbundes und dem fleissigen Gebrauche der heiligen Communion besitzen wir das wirksamste Mittel gegen den Unglauben und die Furcht, die der christlichen Liebe so feind ist, daran, dass wir die Erinnerung unserer Gnadenwahl begehen, die Erinnerung unserer Erwählung zum ewigen Leben, gegründet auf das Wort Gottes, das da ist das Schwert des heiligen Geistes (Ephes. 6, 17.), mit dem wir alle unsere Feinde zu tödten vermögen.

Freuet euch, sagt der Herr (Luc. 10, 20.), dass euere Namen im Himmel geschrieben stehen. Es gibt in diesem irdischen Leben keine grössere Freude, keinen grösseren Trost für den Christen in der Bedrängniss oder in der Anfechtung oder wenn er in eine Sünde verfallen, als die Erinnerung an seine Gnadenerwählung, als wenn er sichs zuversichtlich sagt dass er zu denen zählt, deren Namen geschrieben stehen im Buche des Lebens (Philipp. 4, 3.), zu denen die Gott auserwählt hat, dass sie gleich sein sollen dem Ebenbilde Christi (Röm. 8, 29.). Einen unaussprechlichen Trost besitzt derjenige, der diesen Glauben besitzt und ohne Aufhören in seinem Herzen diese erquickende Gnadenwahl bewegt und erwägt. Dadurch weiss er es, dass Gott sein Vater, der ihn auserkoren zum ewigen Leben, wenn er fallen sollte, immer hilfreich bei der Hand ihn hält. Er sagt sichs immer in seinem Herzen: Wenn Gott mich erwählt hat und vorherbestimmt zur Herrlichkeit seiner Kinder, wer wird mich davon scheiden können? Ist Gott für uns, sagt Sankt Paulus, wer mag wider uns sein? Vielmehr hat Gott, damit sein Gnadenrathschluss an uns erfüllt würde, seinen geliebten Sohn gesandt: er ist der sicherste Bürge

dafür dass wir, die wir die Gnade des Evangeliums angenommen haben, zu den Kindern Gottes, auserwählt zum ewigen Leben, gehören. Das Bewusstsein dieses heiligen Gnadenrathschlusses Gottes erhält den wahren Christen in einer beständigen geistlichen Freudigkeit; es vermehrt in ihm den Eifer zu guten Werken; es erfüllt ihn mit heisser Liebe zu Gott; es macht ihn der Welt und der Sünde zum Feinde. Wer sollte je so hochmüthig und so hartherzig sein, dass er wisse, Gott habe ihn aus Barmherzigkeit von Ewigkeit her zu seinem Sohne erkoren, und doch nicht mit dem ganzen Herzen von Liebe zu Gott erglühe? Oder wer sollte so gemein, so niedriger Gesinnung sein, dass er alle Reize, alle Ehren, alle Reichthümer der Welt nicht für eitel Dunst achte, wenn er weiss dass Gott ihn zu einem Bürger des Himmels gemacht?

Die sinds die in der That Gott anbeten im Geiste und in Wahrheit, die alles Glück und alles Unglück aus der Hand Gottes ihres Vaters hinnehmen, und ihn allezeit in allem was sie thun loben und preisen als einen gnädigen, gerechten und heiligen Vater. Voll der Liebe zu ihrem Gott und gerüstet mit dem Bewusstsein ihrer Gnadenerwählung, fürchten sie weder Tod noch Sünde, weder Teufel noch Hölle. Sie wissen nicht was der Zorn Gottes sei, weil sie in Gott nichts anderes als Liebe und väterliche Milde gegen sich sehen. Und wenn sie Trübsale erfahren, so betrachten sie dieselben als Gnadengaben ihres Gottes, und rufen mit Sankt Paulo aus (Röm. 8, 35 ff.): Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? die Trübsale? oder die Angst? oder die Verfolgung? oder der Hunger? oder die Blösse? oder die Ge-

fahr? oder das Schwert? Wie geschrieben stehet: Um deinetwillen sind wir des Todes den ganzen Tag, werden wir geachtet wie Schafe der Schlachtbank. Aber in dem allen überwinden wir durch den, der uns geliebt hat.

Daher sagt Sankt Johannes nicht ohne Grund, dass die wahren Christen wissen dass sie selig werden und verherrlicht werden müssen, und um dieser Zuversicht willen sich heiligen gleichwie Christus heilig ist (1 Joh. 3, 2 f.) Und wenn Sankt Paulus seine Jünger zum frommen und heiligen Leben ermahnt, so pflegt er sie an ihre Berufung und Erwählung zu erinnern, indem er hierin das wirksamste Mittel erkannte, in wahrhaft christlichen Gemüthern die Liebe zu Gott und den Eifer zu guten Werken rege zu machen. Und eben deshalb sprach auch Christus der Gebenedeiete öffentlich von dieser heiligen Gnadenwahl; denn er wusste welch mächtigen Einfluss die Kenntniss davon auf die Erbauung der Auserwählten übte.

Aber vielleicht wirst du mir sagen: Ich weiss dass diejenigen, deren Namen im Himmel geschrieben sind, Ursache haben in beständiger Freudigkeit zu leben und Gott zu preisen mit Worten und Werken: allein das weiss ich nicht, ob ich mich in dieser Zahl befinde, denn ich lebe in beständiger Furcht, zumal da ich meine Schwachheit und meine Neigung zur Sünde kenne. Vor der Gewalt der Sünde vermag ich nicht so sehr Stand zu halten, um nicht jeden Tag besiegt zu bleiben. Und dazu kommt noch dass ich mich so oft von mancherlei Trübsal heimgesucht und niedergebeugt sehe, so dass ich den Zorn Gottes, der mich züchtiget, gleichsam mit Augen sehe.

Um auf diese deine Zweifel zu entgegnen, mein geliebtester Bruder, so antworte ich dir: dessen kannst du gewiss sein, dass dies Versuchungen des Teufels sind, der auf jegliche Weise darnach trachtet dich des Glaubens zu berauben, sowie des Vertrauens, das aus dem Glauben entspringt und uns des göttlichen Wohlgefallens sicher und gewiss macht. Dieses köstlichen Kleides die Seele des Christen zu berauben, das betreibt der Teufel mit allem Fleisse, weil er weiss dass Niemand wahrhaft gläubig ist, der nicht an die Worte Gottes glaubt, worin er die Vergebung aller Sünden und seinen Frieden einem Jeglichen verheisst, der die Gnade des Evangeliums annimmt. Ich widerhole es: Wer nicht aus diesen Verheissungen Gottes die Gewissheit schöpft, Gott sei ihm ein gnädiger und erbarmender Vater, und deshalb mit festem Vertrauen auf das Erbe des Himmelreichs harrt, der ist nicht wahrhaft gläubig und macht sich der Gnade Gottes gänzlich unwürdig. Daher sagt Sankt Paulus (Hebr. 3, 6.), dass wir das Haus Gottes seien, so wir anders das Vertrauen und den Ruhm der Hoffnung festhalten bis ans Ende. Und anderwärts (Hebr. 10, 35.) ermahnt er uns unser Vertrauen nicht wegzuwerfen, welches einen so grossen Preis der Vergeltung habe.

Daher, mein geliebtester Bruder, wollen wir allen Fleiss aufwenden als gute Kinder den Willen Gottes zu thun, und uns hüten zu sündigen, so viel wir nur können; geschieht es aber dennoch dass wir aus Schwachheit sündigen, so wollen wir deshalb nicht glauben Gefässe des Zorns (Röm. 9, 22.) zu sein, oder dass wir verlassen seien vom heiligen Geiste: denn wir haben

unsern Fürsprecher beim Vater, Jesum Christum den Gerechten, der die Versöhnung für unsre Sünden ist (1 Joh. 2, 2.). Lasset uns, meine Brüder, des Ausspruches des heiligen Augustin eingedenk sein, worin er sagt dass kein Heiliger und Gerechter ohne Sünde sei, aber nichtsdestoweniger ermangele er der Gerechtigkeit und Heiligkeit nicht, wenn er nur mit ganzer Seele an der Heiligung halte. Und deshalb wollen wir, wenn wir in Noth und Bedrängniss gerathen, auch nicht glauben dass uns Gott die Trübsale schicke weil er unser Feind sei, nein vielmehr weil er uns ein gnädiger Vater ist. Der Herr, sagt Salomo (Sprüchw. 3, 11.), züchtiget denjenigen welchen er lieb hat, und schlägt jeglichen Sohn den er annimmt. Haben wir also die Gnade des Evangeliums angenommen, durch welche der Mensch von Gott als Sohn angenommen wird, so dürfen wir an der Gnade und Huld Gottes nicht zweifeln; und so wir wissen dass das Wort Gottes und die Nachfolge Christi unser Herz erfreut, so dürfen wir uns überzeugt halten dass wir Kinder Gottes sind und ein Tempel des heiligen Geistes; denn dazu kann uns nicht die menschliche Klugheit verhelfen, sondern es sind Gaben des heiligen Geistes, welcher in uns Wohnung macht durch den Glauben. Derselbe ist gleichsam ein Siegel um in unseren Herzen jene göttlichen Verheissungen, deren Gewissheit er vorher in unsere Seelen eingeprägt, zu bekräftigen und zu besiegeln, um dieselben zu befestigen und zu bestätigen: dazu ist er uns von Gott anstatt eines Pfandes gegeben. Nachdem ihr geglaubet habt, sagt der Apostel (Ephes. 1, 13 f.), seid ihr versiegelt worden mit dem heiligen Geiste der Verheissung, welcher ist das Pfand unseres Erbes.

Siehe wie deutlich der Apostel darthut, dass in die Herzen der Gläubigen der heilige Geist gleichsam wie ein Siegel eingedrückt ist, so dass er den heiligen Geist den Geist der Verheissung nennt, weil er die Verheissung des Evangeliums bekräftigt. Diese Verheissung aber, wie wir wiederholt gesagt haben, ist eine glückliche Botschaft, welche die Vergebung der Sünden und das ewige Leben denen verheisst, die da glauben dass in Christo alle ihre Sünden gestraft worden seien. Wir alle, die wir an Jesum Christum glauben, sind Kinder Gottes, nach dem Worte Sankt Pauli (Galat. 3, 26.), und weil wir Kinder sind, darum hat Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt, welcher ruft: Abba, Vater (Galat. 4, 6.). Und an die Römer schreibt er (Röm. 8, 14 ff.): Diejenigen die vom Geiste Gottes getrieben werden, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht den Geist der Knechtschaft empfangen, wiederum zur Furcht, sondern ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, Vater. Denn der heilige Geist gibt Zeugniss zugleich mit unserm Geiste, dass wir Kinder Gottes sind. Wenn wir aber Kinder sind, so sind wir auch Erben.

Man muss wohl bemerken, dass in diesen Stellen Sankt Paulus aufs Deutlichste nicht etwa von einer besonderen Offenbarung spricht, sondern von dem Zeugnisse, das der heilige Geist ohne Unterschied allen denen mittheilt, welche die Gnade des Evangeliums annehmen. Wenn uns also der heilige Geist völlige Gewissheit darüber gibt dass wir Kinder und Erben Gottes sind, wie können wir denn an unserer Gnadenerwählung noch zweifeln? Derselbe Apostel sagt gleichfalls

in dem Briefe an die Römer (Röm. 8, 30 f.): Welche Gott zuvor bestimmt hat, die hat er auch berufen; und welche er berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; und welche er gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht. Was werden wir nun hierzu sagen? Wenn Gott für uns ist, wer will wider uns sein?

Wenn ich also deutlich erkenne dass Gott mich berufen hat, indem er mir den Glauben verliehen sammt den Wirkungen des Glaubens, das heisst den Frieden des Gewissens, die Ertödtung des Fleisches und die Lebendigmachung des Geistes, sei es in vollkommenem Maasse oder auch nur zum Theil: warum soll ich denn noch zweifeln ob ich auch zu den Auserwählten Gottes gehöre? Da alle wahren Christen, das heisst diejenigen welche an das Evangelium glauben, wir sprechen mit Sankt Paulo (1 Cor. 2, 12), nicht empfangen den Geist dieser Welt, sondern den Geist der aus Gott kommt, durch dessen Mittheilung sie wissen was ihnen von Gott geschenkt ist: können wir uns wundern wenn wir wissen, dass uns Gott von Ewigkeit her das ewige Leben geschenkt hat?

Aber Manche sagen, es dürfe Niemand so vermessen sein um von sich zu rühmen, er habe den Geist Christi. Solche Leute sagen dies in der Einbildung, dass der Christ sich rühmen soll, er habe diesen Geist vermöge seiner Verdienste und nicht vielmehr aus lauter Barmherzigkeit Gottes, und als ob es eine Vermessenheit wäre sich als einen Christen zu bekennen, und als ob Jemand ein Christ sein könnte, ohne den Geist Christi zu besitzen, oder als ob wir ohne lauter Heuchelei zu Christo Herr sagen (1 Cor. 12, 3.) oder Gott Vater

nennen könnten (Röm. 8, 15.), wenn uns nicht der Geist Herz und Zunge dazu treibt so köstliches Wort zu sprechen. Und überdies werden wir von denselben Männern, die uns für vermessen halten weil wir sagen, dass Gott uns mit dem Glauben auch den heiligen Geist schenkt, nicht nur nicht abgehalten alltäglich Vater unser zu sagen, sondern sogar dazu angewiesen. Man sage mir aber wie es nur möglich sei den Glauben vom heiligen Geiste zu trennen, da doch der Glaube das eigenste Werk des heiligen Geistes ist. Wenn es eine Vermessenheit ist zu glauben, der Geist Christi sei in uns, warum gebietet Sankt Paulus den Corinthern (2 Corinth. 13, 5.), sich zu prüfen ob sie den Glauben haben, indem er versichert dass sie nicht probehaltig seien, wofern sie nicht erkennen dass Christus in ihnen sei? Das ist in der That eine grosse Blindheit, diejenigen Christen der Vermessenheit zu beschuldigen, welche der Gegenwart des heiligen Geistes sich zu rühmen wagen, während ohne diesen Ruhm das Christenthum gar nicht bestehen kann. Aber Christus kann nicht lügen, und er sagt (Joh. 14, 17) dass sein Geist von der Welt nicht erkannt werde, dass er vielmehr nur von denen erkannt werde, bei denen er bleibe. Darum mögen denn jene unsere Beschuldiger erst wahre Christen werden, sie mögen ihre jüdischen Herzen von sich thun und in Wahrheit die Gnade des Evangeliums ergreifen: dann werden sie auch erkennen dass die Christen den heiligen Geist haben und dieses Besitzes sich bewusst sind.

Aber es könnte mir vielleicht Jemand einwenden, dass der Christ ohne besondere Offenbarung nicht wissen könne ob er in der Gnade Gottes stehe, und folg-

lich auch nicht wissen könne ob er auserwählt sei; er könnte sich deshalb besonders auf die Worte Salomo's (Pred. Sal. 9, 1.) berufen: Der Mensch weiss nicht ob er des Hasses oder der Liebe würdig sei, und auch auf die Worte Sankt Pauli, die er an die Corinther schreibt (1 Corinth. 4, 4): Ich bin mir wohl nichts bewusst, nichtsdestoweniger bin ich darinnen nicht gerechtfertigt.

Ich glaube im Obigen aus den Worten der Heiligen Schrift deutlich dargethan zu haben dass diese Meinung falsch ist. Es ist nur noch übrig mit wenig Worten den Beweis zu führen, dass die beiden angeführten Stellen, worauf sie sich vorzugsweise stützt, nicht in diesem Sinne verstanden werden dürfen.

Was also den Ausspruch Salomo's betrifft, obschon derselbe in der gewöhnlichen Uebersetzung nicht getreulich wiedergegeben ist, so ist doch kein Mensch so ungeschickt, um bei der Durchlesung der ganzen Abhandlung Salomo's nicht klar einzusehen dass er sagen will, wenn Jemand aus den Begegnissen dieses gegenwärtigen Lebens darauf schliessen wolle, ob er von Gott geliebt oder gehasst sei, so mache er sich vergebliche Mühe, nämlich deshalb weil dieselben Schicksale den Gerechten und den Gottlosen treffen, den der da opfert und den der nicht opfert, den Guten und den Sünder. (Pred. Sal. 9, 2.) Daraus ergibt sich dass Gott nicht immer denjenigen welchen er äusserliches Glück verleiht, eben damit seine Liebe beweist, sowie er auch nicht denen die er heimsucht, seinen Hass kund thut. Meinest du nun, mein theuerster Bruder, man dürfe den Schluss ziehen, dass der Mensch der Gnade Gottes nicht gewiss sein könne, weil sich diese Gewissheit nicht aus der Be-

trachtung der Ereignisse im Reiche der vergänglichen und zeitlichen Dinge gewinnen lässt? Derselbe Salomo sagt kurz vorher (Pred. Sal. 3, 18 f.), man könne nicht begreifen worin die Seele des Menschen von der des Viehes verschieden sei, weil man Menschen und Vieh ganz auf gleiche Weise sterben sehe. Wollen wir nun aus diesem äusserlichen Hergange den Schluss ziehen, dass unsere Ueberzeugung von der Unsterblichkeit der Seelen auf nichts anderes als auf eine blosse Vermuthung gegründet sei? Doch es ist überflüssig sich in einer Sache abzumühen, die vollkommen klar vorliegt.

Was nun ferner die Worte Sankt Pauli anlangt, so spricht er von der Verwaltung seines evangelischen Amtes, und sagt, er sei sich nicht bewusst darin gefehlt zu haben, aber deshalb sei er noch nicht gewiss gethan zu haben was innerhalb seiner Pflicht liege, und damit bei Gott das Lob der Gerechtigkeit erlangt zu haben, als Einer der alles das geleistet habe was gerecht sei, und was einem treuen Haushalter zukomme: sowie ja auch ein gerechter und einsichtsvoller Hausverwalter, wenn er von seinem Amte spricht, nicht wagen werde sich als gerecht hinzustellen, und zu versichern dass er seiner Pflicht und dem Willen seines Herrn vollkommen Genüge geleistet, er werde vielmehr dieses Urtheil völlig seinem Herrn anheimgeben. Dass dies der wahre Sinn der Worte Sankt Pauli sei, das wird Niemand bezweifeln, wenn er mit einigem Urtheile liest und erwägt das was vorhergeht und was darauf folgt.

Ich weiss wohl dass Einige bei Auslegung der Worte Sankt Pauli sagen, obschon sich derselbe keiner Sünde bewusst sei, so wisse er sich doch deshalb noch nicht

gerecht bei Gott, deshalb nämlich weil Niemand nach dem Ausspruche Davids seine Sünden vollkommen wissen könne (Psalm 19, 13.). Aber diese Ausleger lassen ausser Acht dass Sankt Paulus die Gerechtigkeit nicht in die Werke sondern in den Glauben setzte, und dass er jegliche eigene Rechtfertigung verwarf, indem er allein die Gerechtigkeit ergriff welche Gott durch Christum schenkt. Sie bedenken daher auch nicht dass er völlige Gewissheit seiner Rechtfertigung besass, indem er den vollendeten reinen Glauben bewahrte, und dass er wusste, es sei ihm im Himmel zubereitet die Krone dieser Gerechtigkeit (2 Timoth. 4, 8.), und dass er gewiss war, keine Creatur weder im Himmel noch auf Erden noch in der Hölle sei vermögend ihn zu scheiden von der Liebe Gottes (Röm. 8, 39.), und dass er sich sehnte zu sterben, in der gewissen Zuversicht dass er müsse bei Christo sein (Philipp. 1, 23.). Dies alles wäre falsch, wäre er nicht gewiss gewesen dass er gerecht sei, gerecht aber durch den Glauben und nicht durch die Werke.

So lasst uns denn, geliebteste Brüder, nicht länger Sankt Paulo eine Ansicht zuschreiben, die ihm nie in den Sinn gekommen, die er vielmehr immer aufs Eifrigste widerlegte, indem er diejenigen zurechtwies, welche die Rechtfertigung nach den Werken maassen, und nicht nach dem Glauben an Christum unsern Herrn.

Aber ausser den genannten beiden Aussprüchen Salomo's und Sankt Pauli liessen sich noch einige andere Stellen der Heiligen Schrift anführen, welche den Menschen zur Furcht ermahnen, und dies scheint doch in Widerspruch mit der Gewissheit der Gnadenwahl zu

stehen. Wollte ich alle derartige Stellen erläutern, so würde ich allzu weitläufig werden. Nur im Allgemeinen bemerke ich dass die knechtische Furcht dem Alten Testamente eigenthümlich ist, und die kindliche Liebe dem Neuen Testamente, sowie Sankt Paulus bezeugt, wenn er an die Römer schreibt (Röm. 8, 15.): Ihr habt nicht empfangen den Geist der Knechtschaft, wiederum zur Furcht, sondern ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, Vater. Und an den Timotheus schreibt er (2 Timoth. 1, 7.), dass Gott uns nicht gegeben habe den Geist der Furcht, sondern den der Kraft und der Liebe. Diesen Geist hat uns Christus in Folge der durch den Mund seiner Propheten geschehenen Verheissungen verliehen (Luc. 1, 70.), und hat bewirkt dass wir nun, erlöset aus der Hand unserer Feinde, ohne Furcht ihm dieneten in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinem Angesichte alle Tage unseres Lebens. (Luc. 1, 74. 75.)

Aus diesen und vielen andern ähnlichen Stellen der Heiligen Schrift ergibt sich offenbar, dass die Furcht vor der Strafe, die knechtische Furcht, dem Christen nicht zukomme. Und dies findet seine Bestätigung auch darin dass diese Furcht unvereinbar ist mit der geistlichen Freudigkeit, die doch dem Christen nach den klaren Worten Sankt Pauli an die Römer (14, 17.) eigenthümlich ist. Er sagt nämlich, das Reich Gottes sei Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geiste. Das heisst, ein Jeder, der in das Reich der evangelischen Gnade eintrete, werde gerecht durch den Glauben, und geniesse folglich den Frieden des Gewissens, welcher eine vollkommene geistliche, heilige Freudigkeit hervorbringt.

Daher ermahnt derselbe auch öfters die Christen allezeit fröhlich zu leben. (1 Thess. 5, 16. Philipp. 4, 4 etc.) Und Sankt Petrus sagt (1 Petr. 1, 6 ff.) dass diejenigen die an Christum glauben, so sehr auch mancherlei Anfechtung sie niederbeugen mag, mit einer unaussprechlichen und herrlichen Freude sich freuen.

Wenn nun aber die Heilige Schrift die Christen mit Drohungen erschreckt, so muss man wohl merken dass sie ihre Worte an Christen richtet welche die Freiheit misbrauchen und die Würde der Kinder Gottes nicht zu wahren wissen, die deshalb wie Knechte behandelt und in Furcht gehalten werden müssen, auf dass sie schmecken lernen wie freundlich der Herr sei, auf dass der Glaube seine Wirkungen an ihnen äussere, auf dass sie sich so viel kindliche Liebe aneignen als hinreichend ist um sie in der christlichen Frömmigkeit und in der Nachfolge Christi zu erhalten.

Wenn dieselbe Heilige Schrift die wahren Christen zur Furcht ermahnt, so versteht sie nicht dass sie das Gericht und den Zorn Gottes fürchten sollen, gleich als ob derselbe sie verdammen wolle. Sie wissen ja im Gegentheil, wie wir bereits gesagt haben, durch das Zeugniss das der heilige Geist ihrem Geiste gibt, dass Gott sie berufen und auserwählet hat, und zwar aus lauter Barmherzigkeit, nicht um ihrer Verdienste willen. Deshalb zweifeln sie nicht im Geringsten daran, dass Gott vermöge derselben Barmherzigkeit sie auch im Besitze der Seligkeit, in den er sie gesetzt hat, erhalten werde. Daher ermahnt die Schrift diese nicht zur knechtischen sondern zur kindlichen Furcht: das heisst, wir sollen als gute Kinder Gottes uns in Acht nehmen der

christlichen Frömmigkeit einen Anstoss zu geben, oder im Geringsten etwas der Würde der Kinder Gottes zu vergeben, oder zu betrüben den heiligen Geist der in uns ist (Ephes. 4, 30.); und da wir die Verderbtheit dieser unserer Natur kennen, sollen wir immer eifrig und wachsam sein, und uns nie auf uns selbst verlassen: denn in unserem Fleische und in unserer Seele wohnen die Gelüste und Begierden, welche als Todfeinde des Geistes uns fortwährend hinterlistig nachstellen, und uns hochmüthig, selbstsüchtig, geizig und sinnlich zu machen suchen. Das ist die Furcht, zu welcher die Schrift die wahren Christen ermahnt, diejenigen welche bereits geschmeckt wie freundlich der Herr sei, und mit allem Fleisse der Nachfolge Christi obliegen, und in demselben Maasse diese heilige Furcht ablegen, in welchem sie den alten Menschen ablegen. Doch niemals dürfen gute Christen sich gänzlich dieser kindlichen Furcht entäussern; sie ist ebenso innig mit der christlichen Liebe verbunden, als die knechtische Furcht ihr feindlichfremd und unvereinbar mit ihr ist.

Aus dem Gesagten lässt sich vollkommen ermessen, dass der fromme Christ keine Ursache hat an der Vergebung seiner Sünden und an der Gnade Gottes zu zweifeln. Dennoch will ich zu noch grösserer Befriedigung des Lesers einige Aussprüche heiliger Kirchenlehrer anführen, welche diese Wahrheit bestätigen.

Der heilige Hilarius sagt in seiner Auslegung des Evangeliums Sankt Matthäi im fünften Kapitel, Gott wolle dass wir ohne den geringsten Zweifel eines ungewissen Herzens hoffen; denn ausserdem werde die Rechtfertigung durch den Glauben nicht erlangt, wenn

der Glaube selbst zweifelhaft sei. Nach diesem Ausspruche des Hilarius erlangt also der Mensch die Vergebung seiner Sünden von Gott nicht, wenn er nicht dieser Erlangung ohne allen Zweifel gewiss ist. Und daran hat er vollkommen Recht; denn wer da zweifelt, ist gleich der Meereswoge, die von Winden bewegt und umhergetrieben wird: damit meine ein solcher Mensch nicht dass er etwas von Gott empfangen müsse (Jacob. 1, 6. 7.).

Hören wir daher Sankt Augustin, welcher uns in seinem Handbuche den thörichten Gedanken verbannen lehrt, der uns jener frommen heiligen Zuversicht berauben will. Mag, sagt er, der thörichte Gedanke murren so viel er will und ausrufen: Und wer bist du? und wie gross ist dieser Ruhm? mit welchen Verdiensten hoffst du denn ihn erlangen zu müssen? Ich antworte dir auf das Zuversichtlichste: Ich weiss wem ich geglaubet habe, ich weiss dass er nach seiner grossen Liebe mich zu seinem Sohne gemacht hat, ich weiss dass er wahrhaftig ist in seiner Verheissung, dass er das zu verleihen vermag was er verspricht und dass er ausrichten kann was er will. Die Menge meiner Sünden kann mir keine Bangigkeit machen, wenn ich denke an den Tod des Herrn: alle meine Hoffnung steht auf seinem Tode. Sein Tod ist mein Verdienst, meine Zuflucht, mein Heil, mein Leben und meine Auferstehung. Mein Verdienst ist die Barmherzigkeit des Herrn. Ich bin nicht arm an Verdienst, wenn anders der Herr nicht der Barmherzigkeit ermangelt. Und wenn die Barmherzigkeit des Herrn gross ist, dann bin ich reich an Verdiensten; je grösser seine Macht zu erlösen

ist, desto sicherer bin ich. Derselbe Augustin spricht an einer andern Stelle mit Gott und sagt, dass er um seiner grossen Sünden und um seiner zahllosen Fahrlässigkeiten willen würde haben verzweifeln können, wenn das Wort nicht wäre Fleisch geworden. Und dann fügt er diese Worte hinzu: Alle meine Hoffnung, alle Gewissheit meines Vertrauens beruht auf seinem theuren Blute, das für uns und unsere Seligkeit vergossen worden ist. In ihm lebe ich. Und indem auf ihm mein Vertrauen steht, sehne ich mich zu dir o Vater zu kommen, nicht mit meiner eignen Gerechtigkeit sondern mit der deines Sohnes Jesu Christi ausgerüstet. Der heilige Augustin lehrt an diesen beiden Stellen ausdrücklich, dass der Christ nichts zu fürchten hat, sondern seiner Rechtfertigung gewiss sein darf, indem er diese Gewissheit nicht auf seine Werke sondern auf das theure Blut Christi gründet, das uns rein wäscht von allen unseren Sünden und uns mit Gott versöhnet.

Der heilige Bernhard sagt in seinem ersten Vortrage über die Verkündigung des Herrn, es sei nicht genug zu glauben dass du die Vergebung der Sünden nur durch die Barmherzigkeit Gottes erlangen kannst, noch sei es genug zu glauben dass du keine gute Herzensregung und kein gutes Werk vermagst, wofern nicht er dir es schenke, noch sei es auch genug zu glauben dass du das ewige Leben nicht mit deinen Werken verdienen kannst, wenn anders es dir nicht aus Gnaden verliehen werde: dies alles, sagt der heilige Bernhard, müsse vielmehr als ein unsicheres Princip und Fundament des Glaubens betrachtet werden; es sei überdem noch nöthig dass du glaubest, um seinet-

willen seien deine Sünden dir vergeben. Siehe wie dieser heilige Mann es bekennt, dass es nicht hinreichend sei im Allgemeinen an die Vergebung der Sünden zu glauben; vielmehr sei es nöthig dass du für deinen eignen Theil glaubest, es seien deine Vergehungen um Christi willen dir vergeben. Der Grund davon ist klar. Da nämlich Gott dir die Rechtfertigung verheissen um der Verdienste Christi willen, so machst du, wenn du nicht glaubst um der Verdienste Christi willen gerecht worden zu sein, Gott zum Lügner, und machst folglich dich selber seiner Gnade und Güte völlig unwürdig.

Du wirst mir sagen: Ich glaube wohl an die Vergebung der Sünden, und weiss dass Gott wahrhaftig ist; aber ich zweifle eines so grossen Geschenkes würdig zu sein. Ich antworte dir dass die Vergebung der Sünden kein Geschenk, keine Gnadengabe wäre, sondern ein verdienter Lohn, wenn sie dir Gott gewährte um der Würdigkeit deiner Werke willen. Aber ich entgegne dir dass Gott dich für gerecht annimmt und dir deine Sünde nicht zurechnet um der Verdienste Christi willen, welche dir geschenkt worden sind und ganz die deinigen werden durch den Glauben.

Willst du also dem heiligen Rathe des heiligen Bernhard Folge leisten, so glaube nicht nur im Allgemeinen an die Vergebung der Sünden, sondern wende diesen Glauben auf dich selber an, und glaube ohne allen Zweifel dass dir um Christi willen alle deine Vergehungen vergeben sind: auf diese Weise wirst du Gott verherrlichen, indem du bekennst dass er barmherzig und wahrhaftig ist, und du selber wirst vor dem Angesichte Gottes gerecht und heilig werden, da dir vermöge dieses Glau-

bens und dieses Bekenntnisses die Gerechtigkeit und Heiligkeit Jesu Christi zu eigen gegeben worden ist.

Jetzt kehre ich zu unserer Erörterung der Gnadenwahl zurück, und sage dass aus dem was wir oben gesagt haben klar hervorgeht, dass die Gewissheit der Gnadenwahl den wahren Christen nicht nur nicht schadet, sondern auch in hohem Grade förderlich ist. Und was die nicht erwählten und falschen Christen anlangt, so glaube ich auch nicht dass sie ihnen schaden könne; denn so sehr sich auch solche Menschen zwingen sollten daran zu glauben dass sie in der Zahl der Auserwählten stehen, so werden sie doch nie im Stande sein ihr Gewissen davon zu überzeugen: das wird immer Einspruch dagegen erheben.

Aber es scheint dennoch dass die Lehre von der Gnadenwahl ihnen schaden könne, weil sie zu sagen pflegen: Wenn ich unter den Verworfenen bin, was nützen mir die guten Werke? Bin ich aber unter den Auserwählten, so werde ich selig werden, ohne dass ich mich in guten Werken abmühe.

Hierauf antworte ich dir kurz, dass sie mit diesen ihren teuflischen Folgerungen den Zorn Gottes gegen sie nur noch vermehren: denn derselbe hat den Christen die Kenntniss der Gnadenwahl nicht dazu offenbart um sie kalt in der Liebe zu ihm oder träge zu guten Werken zu machen, sondern um die Liebe zu ihm zu entzünden und den Eifer zu guten Werken rege zu machen. Daher steht der wahre Christ einerseits in der festen Ueberzeugung, dass er auserwählt sei zum ewigen Leben und selig werden müsse, nicht etwa um seiner Verdienste sondern um der Gnadenwahl Gottes

willen, welcher diese seine Wahl keineswegs auf Grund unserer guten Werke vollzogen hat, sondern um seine Barmherzigkeit darzuthun. Andrerseits aber beeifert er sich Gutes zu thun und Christi Beispiel nachzufolgen, gleich als ob seine Seligkeit von seinem eigenen Fleisse und Eifer abhängig wäre. Derjenige hingegen, der durch die Lehre von der Gnadenwahl erschlafft Gutes zu thun, indem er sagt: Bin ich auserwählt, so werde ich selig werden ohne dass ich mich in guten Werken abmühe, also ein solcher zeigt deutlich dass der Beweggrund seiner Werke nicht die Liebe zu Gott sondern die Eigenliebe war. Daher waren seine Werke vielleicht in den Augen der Menschen gut und heilig, aber in den Augen Gottes, der auf die Absicht sieht, waren sie schlecht und verabscheuungswürdig. Hieraus wird man abnehmen können, dass die Lehre von der Gnadenwahl auch den falschen Christen eher förderlich als schädlich ist, deshalb weil sie ihre Heuchelei aufdeckt, welche, so lange sie sich unter dem Mantel äusserlicher Werke verbirgt, unmöglich geheilt werden kann.

Aber ich wünschte dass diejenigen welche sagen: Ich will nichts Gutes wirken, weil ich, wenn es so vorher bestimmt ist, auch ohne meine Bemühungen zur Seligkeit gelangen werde, ich wünschte also dass diese mir sagten, warum sie denn, wenn sie krank werden, nicht sprechen: Ich will weder einen Arzt noch Medizin, da doch das was Gott über mich beschlossen hat, nicht ausbleiben kann? Warum essen sie denn? Warum trinken sie denn? Warum bestellen sie das Feld, pflanzen Weinstöcke, und thun mit allem Fleisse das was zur Erhaltung des Leibes dient? Warum sprechen sie nicht

lieber: Alle diese unsere Mühen und Arbeiten sind überflüssig, weil ja doch das was Gott über unser Leben wie über unsern Tod vorhergesehen und beschlossen hat, unmöglich ausbleiben kann? Wenn nun also die Vorsehung Gottes sie nicht nachlässig und träge in allem demjenigen macht was den Körper betrifft: warum sollte sie dieselbe saumselig und träge in den Angelegenheiten der christlichen Vervollkommnung machen, die doch unvergleichlich höher steht als der Körper und was ihn angeht?

Weil wir aber sehen dass weder Jesus Christus noch Sankt Paulus, deshalb weil sie besorgten den Verworfenen ein Aergerniss zu geben, mit der Verkündigung der Wahrheit zurückhielten, welche zur Erbauung der Auserwählten diente, sowie ja auch aus Liebe zu diesen der Sohn Gottes Mensch geworden und am Kreuze gestorben ist: darum sollen auch wir uns durch die Besorgniss, den falschen Christen ein Aergerniss zu geben, nicht abhalten lassen, den wahren Christen die Gnadenerwählung zu verkündigen, nachdem wir erkannt haben dass sie zu so grosser Erbauung dient.

Wir sind zu Ende gekommen mit unsern Betrachtungen, bei denen unsere Hauptabsicht darin bestand, die überschwängliche Wohlthat, welche der Christ von Jesu Christo dem Gekreuzigten empfangen hat, nach unseren schwachen Kräften zu preisen und zu verherrlichen, sowie darzuthun dass der Glaube für sich allein gerecht macht, das heisst dass Gott alle diejenigen für gerecht annimmt, welche in Wahrheit glauben dass Jesus Christus für alle ihre Sünden genug gethan: mögen auch immer, gleichwie das Licht unzertrennlich ist von der

Flamme, die ihrerseits allein brennt, so auch die guten Werke vom Glauben unzertrennlich sein, der seinerseits allein gerecht macht. Diese hochheilige Lehre, welche Jesum Christum ebenso hoch erhebt als sie den menschlichen Hochmuth niederbeugt, ist bekämpft worden und wird allezeit bekämpft werden von denjenigen Christen, welche jüdische Herzen in sich tragen. Aber selig derjenige, der gleichwie Sankt Paulus aller eignen Rechtfertigungen sich entäussert, und keine andere als die Gerechtigkeit Christi will: mit dieser Gerechtigkeit angethan, wird er mit der vollsten Zuversicht vor dem Angesichte Gottes erscheinen können, und von ihm den Segen und das Erbe des Himmels und der Erde empfangen, in Gemeinschaft mit seinem eingeborenen Sohne Jesu Christo unserem Herrn: ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

---

Druck von Ackermann u. Glaser in Leipzig.

# TRATTATO

UTILISSIMO

# DEL BENEFICIO DI GIESU CHRISTO CROCIFISSO

VERSO I CHRISTIANI.

---

VENETIIS APUD BERNARDINUM DE BINDONIS.

ANNO DO. M.D.XXXXIII.

## ALLI LETTORI CHRISTIANI.

Essendoci venuta alle mani un' opera delle piu pie et dotte, che a nostri tempi si siano fatte, il titolo della quale e, Del beneficio di Giesu Christo Crocifisso verso i Christiani: ci e paruto a consolatione et utilita vostra darla in istampa, et senza il nome dello scrittore, accioche piu la cosa vi muova che l'autorita dell' autore.

# Del beneficio di Iesu Christo crocifisso verso i Christiani.

## Cap. I.

### Del peccato originale et della miseria dell' homo.

La scrittura santa dice, che Dio creo l'homo ad imagine et similitudine sua, facendolo quanto al corpo impassibile, et quanto all' animo iusto, verace, pio, misericordioso et santo. Ma poi che egli vinto dalla cupidita del sapere mangio di quel pomo prohibito da Dio, perdette quella imagine et similitudine divina, et divento simile alle bestie et al demonio, che l'havea ingannato. Percioche inquanto all' animo divenne ingiusto, mendace et crudele, impio et inimico di Dio, et inquanto al corpo divento passibile et suggetto a mille incomodi et infirmita, ne solamente simile, ma anchora inferiore a gli animali bruti. Et sicome, se gli nostri primi padri fussero stati ubbidienti a Dio, ci haverebbeno lasciato come cosa hereditaria la loro iustitia et santita, cosi essendo stati disubbidienti a Dio ci hanno lasciato per heredita la iniustitia, la impieta et l'odio loro verso Dio: di modo che e impossibile che con le forze nostre possiamo amar Dio et conformarci con la sua volonta; anci

li síamo inimici, come a quello che per esser giusto giudice punisce li peccati nostri, ne ci possiamo mai fidar della sua misericordia. In somma questa nostra natura per lo peccato di Adamo tutta sí corruppe; et sicome prima era superiore a tutte le creature, cosi divenne suggieta a tutte, serva del dimonio, del peccato et della morte, et condennata alle miserie dell' inferno, il iudicio del tutto si perdette, et cominciossí a dire il bene male, et il male bene, stimandosi le cose false per vere e le vere false. Onde cio considerando il propheta dice, che ogni huomo e mendace, *Psal. 114 (116), 11.* et che non e alcuno che operi bene, *Psal. 14, 3.* signoriggiando il demonio pacificamente come forte armato il suo palagio, cioe questo mondo, delquale esso ne divenne principe et signore. Non e lingua che potesse esprimere la millesíma parte della nostra calamita, perche essendo noi stati creati da Dio con le sue proprie mani, habbiamo perduta quella divina imagine, et siamo divenuti simili al diavolo, fatti connaturali et una medesima cosa con lui, volendo tutto quello che esso vuole, et rifiutando parimente tutto quello che a lui dispiace. Et per esser noi cosi dati in preda a cosí maligno spirito, non e peccato tanto grave, che ciascun di noi non sia pronto a farlo, quando dalla gratia di Dio non siamo impediti. Questa privatione di giustitia, et questa inclinatione et prontezza ad ogni iniustitia et impieta, sí chiama peccato originale, ilquale portiamo con noi dal ventre della madre nascendo figliuoli dell' ira, et ha havuto origine dalli nostri primi padri, et e cagione et fonte di tutti li vitij et iniquita che comettiamo. Dalle quali se vogliamo esser liberati et ritornar a quella prima innocentia, ricuperando la imagine di Dio,

e necessario che conosciamo prima la miseria nostra. Percioche sicome niuno mai cerca il medico, se non conosce di esser infermo, ne conosce la eccellentia del medico, ne l'obligo che gli deve havere, se non conosce che la sua infirmita e pestifera et mortale: cosi niun conosce Christo, unico medico delle anime nostre, se non conosce l'anima sua esser inferma, ne puo conoscer la eccellentia di Christo, ne l'obligo che gli dee havere, se non discende nella cognitione delli suoi gravissimi peccati et della infirmita pestifera, che habbiamo contratta per la contagione de nostri primi parenti.

## Cap. II.

Che la legge fu data da Dio accioche noi conoscendo il peccato, e disperando di poterci giustificare con le opere, ricorressimo alla misericordia di Dio et alla giustitia della fede.

Volendo adunque il nostro Iddio per la sua infinita bonta et misericordia mandare il suo unigenito figliuolo a liberar i miseri figlioli di Adamo, et cognoscendo che bisognava prima farli capaci della loro miseria, elesse Abramo nel cui seme promise di benedire tutte le genti, et accetto per suo populo particolare li descendenti di lui, alliquali, dopo che furno partiti di Egitto et liberati dalla servitu di Pharaone, diede per mezzo di Moise la legge, laquale prohibisse la concupiscentia, et comanda che amiamo Dio con tutto il cuore, con tutta l'anima et con tutte le forze, di modo che tutta la nostra speranza sia riposta in Dio, che siamo apparecchiati ad abandonar la

nostra vita per il nostro Dio, di patire ogni tormento nelle membra, di privarci di tutte le nostre faculta, dignita et honori per honorar il nostro Dio, elegendo prima di morire che di commetter cosa, quantunque picciola, che non piaccia al nostro Iddio, facendo tutte queste cose con ogni allegrezza et prontezza di cuore. Comanda poi la legge che amiamo il nostro prossimo come noi medesimi, intendendo per prossimo ogni conditione de huomini, cosi amici quanto nemici, volendo che siamo apparecchiati a fare ad ognuno quello che desideramo che sia fatto a noi, et amare tutte le cose altrui come le nostre proprie.

L'huomo adunque risguardando come in un lucido specchio in questa santa legge, tosto conosce l'infirmita sua, et impotenza di ubbidire alli comandamenti di Dio, et rendere il dovuto honore et amore al suo Creatore. Adunque il primo ufficio che fa la legge, e questo che fa conoscere il peccato, come afferma san Paulo *Ro. 3, 20.* Et altrove dice, Io non ho conosciuto il peccato se non per la legge. *Ro. 7, 7.*

Il secondo ufficio della legge e, che fa crescere il peccato, perche essendo noi separati dalla ubbidientia di Dio, et fatti servi del diavolo, et pieni di viciosi affetti et appetiti, non possiamo tolerare che Dio ci prohibisca la concupiscentia, laquale tanto piu cresce quanto piu e prohibita. Onde san Paulo dice, che sopra modo divenne peccante *Ro. 7, 13.* Il peccato, come dice il medesimo, era morto, ma venendo la legge risuscito et crebbe.

Il terzo ufficio della legge e, che manifesta l'ira et il iudicio di Dio, ilqual minaccia morte et pena eterna a quelli, che non osservano pienamente la sua legge, per-

cioche la scrittura santa dice, Maledetto chi non osservera constantemente tutte le cose che sono scritte nel libro della legge *Deut. 27, 26.* Percio dice san Paulo che la legge e administration di morte *2 Cor. 3, 7.*, et ch'ella opera ira *Ro. 4, 15.*

Havendo adunque la legge scoperto il peccato et accresciutolo, et dimostrato la ira et furor di Dio, che minaccia la morte, fa il quarto ufficio spaventando l'huomo, il quale viene in disperatione, et vorrebbe satisfare alla legge, ma vede chiaramente che non puo, et non potendo si adira contro a Dio, et non vorrebbe che egli fusse, temendo di essere castigato et punito acerbamente da lui, come dice San Paulo che la prudentia della carne e inimica di Dio, perche non e soggietta alla legge di Dio, ne puo *Ro. 8, 7.*

Il quinto ufficio della legge et il proprio suo fine et piu eccellente et necessario e, che da necessita all' huomo di andar a Christo: si come li Hebrei spaventati furono sforzati a dimandar Moise, dicendo, Il Signor non parli a noi, accioche non moriamo, parla tu a noi, et ubbidiremo et faremo ogni cosa *Exo. 20, 19.* Et il Signor rispose, Hanno parlato ottimamente, et non per altro furon lodati, se non perche domandarono un mediatore tra essi et Dio, il quale era Moise, che representava Iesu Christo, che havea ad esser avvocato et mediatore fra l'huomo et Dio. Et percio Dio disse a Moise, Io gli suscitero un propheta del mezzo delli loro fratelli simile a te, et porro la mia parola nella sua bocca, et parlera loro tutte le cose ch'io li comandero, et puniro chiunque non ubbidira alle parole mie, lequali egli parlera a mio nome *Deut. 18, 18. 19.*

## Cap. III.

**Che la remission delli peccati et la iustificatione et tutta la salute nostra depende da Christo.**

Havendo adunque il nostro Dio mandato quel gran propheta, che ci havea promesso, che e l'unigenito suo figlio, accioche esso ci liberi dalla maledittion della legge, et riconcilij con lo nostro Dio, et faccia habile la nostra volonta alla bone opere, sanando il libero arbitrio, et ci restituisca quella divina imagine *Colo. 3, 10.*, che perduta habbiamo per la colpa de nostri primi parenti, et conoscendo noi che sotto al cielo non e dato altro nome a gli huomini nel quale ci possiamo salvar fuori che'l nome di Giesu Christo *Act. 4, 12.*: corriamo con li passi della viva fede a lui nelle braccia, il quale ci invita gridando, Venite a me tutti voi che siete affannati et aggravati, et io vi recrearo *Mat. 11, 28.* Qual consolatione, quale allegrezza in questa vita si puo assimigliare a quella di colui, il qual sentendosi oppresso dalla gravezza intolerabile degli suoi peccati, ode cosi dolci et suavi parole del figliuol di Dio, che gli promette tanto benignamente di recrearlo et liberarlo da cosi grave peso.

Ma il tutto consiste che conosciamo da dovero la infirmita et miseria nostra, perche non gusta il bene chi non ha sentito il male, et percio dice Christo, Se alcuno ha sete, venga a me et beva *Io. 7, 37.*: quasi voglia dire, che se l'huomo non si conosce peccatore, et non ha la sete della giustitia, non puo gustare quanto dolce sia questo

nostro Iesu Christo, quanto sía suave pensare et parlar di lui et imitar la sua santissima vita.

Se adunque conoscemo la infirmita nostra per l'ufficio della legge, ecco che Gioanni Battista ci mostra col dito il medico benignissimo, dicendo, Ecco l'agnello di Dio, ilqual lieva li peccati del mondo *Io. 1, 29.*, ilqual dico ci libera dal grave giogo della legge, abrogando et annichilando le sue maledittioni et aspere minaccie *Gal. 3, 13.*, sanando tutte le nostre infirmita, riformando il libero arbitrio *Io. 8, 32.*, ritornandoci nella pristina innocentia, et instaurando in noi la imagine di Dio. Percioche, secondo san Paulo, sicome per Adamo tutti moriamo, cosi per Christo tutti siamo vivificati, *1 Cor. 15, 22.*

Non crediamo che sia di maggior efficacia il peccato di Adamo, ilquale habbiamo hereditato, che la giustitia di Christo, laqual parimente habbiamo per fede hereditata. Pareva che l'huomo si potesse dolere, che senza sua cagione fosse nato et concetto in peccato, nella iniquita de i suoi parenti, per iquali regnava la morte in tutti gli huomini: ma hora e tolto via ogni lamento, poiche in quello istesso modo senza nostra cagione e venuta la giustitia di Christo a noi, et la vita eterna per Christo, et per esso e stata occisa la morte.

Onde san Paulo fa sopra cio un bellissimo discorso *Ro. 5, 12 ss.*, il qual voglio sotto scrivere. Percio sicome il peccato per un huomo entro nel mondo, et per lo peccato la morte, et cosi a tutti gli huomini venne la morte, percioche tutti peccarono: conciosiacosa che sino alla legge il peccato era nel mondo, ma il peccato non e imputato non ci essendo la legge, anzi regno la morte da Adamo insino a Moise anchora in quelli che non peccorno

alla similitudine della prevaricatione di Adamo, ilquale e figura del futuro. Ma non come il peccato, e cosi il dono: percioche se per lo peccato di uno molti sono morti, molto maggiormente la gratia di Dio et il dono, che procede da la gratia, laqual ci viene da un huomo Iesu Christo, abondo in molti. Et non sicome per uno, che pecco, venne la morte, cosi il dono: percioche la condennatione da un delitto procedette a condennatione, ma il dono da molti delitti alla giustificatione, percioche se per il peccato di uno la morte regno per uno, molto maggiormente quelli, che ricevono l'abondantia della gratia et del dono della giustitia, per la vita regneranno per solo Iesu Christo. Adunque sícome per lo peccato di uno fu propagato il male in tutti gli huomini alloro condennatione, cosí per la giustificatione di uno si propaga et diffonde il bene in tutti gli huomini alla giustificatione della vita. Percio sicome per la inubbidientia di uno huomo molti siano divenuti peccatori, cosi per la ubbedientia di uno molti diventeranno giusti. Ma la legge si interpose accioche abondasse il peccato, ma dove abondo il peccato, ivi maggiormente abondo la gratia, accioche sícome regno il peccato nella morte, cosí anchora regnasse la gratia per la giustitia, donando vita eterna per Iesu Christo.

Per queste parole di S. Paulo conoscemo apertamente quello che s' e detto di sopra, cioe, che la legge fu data accioche 'l peccato fusse conosciuto, et insieme conoscemo ch' egli non e di maggior efficacia che si sía la giustitia di Christo, per laquale síamo giustificati appresso a Dio. Percioche sícome Christo e piu potente di Adamo, cosi la giustitia di Christo e piu gagliarda del peccato di Adamo: et se il peccato di Adamo fu bastante

a constituirci peccatori et figliuoli d'ira senza alcuna colpa nostra attuale, molto maggiormente sara bastante la giustitia di Christo a farci giusti et figliuoli di gratia senza alcune nostre buone opere, lequali non possono esser buone, se prima che le facciamo, non siamo noi fatti buoni et giusti per la fede, come afferma etiamdio santo Agostino. Di qui si conosce in quanto errore siano quelli, che per alcuni peccati gravi si diffidano della benivolentia di Dio, giudicando ch'egli non sia per rimettere, coprire et perdonare ogni grandissimo peccato, havendo gia esso castito nell' unigenito suo figliuolo tutte le nostre colpe, tutte le nostre iniquita, et per consequente fatto un perdon generale a tutta l'humana generatione, delquale gode ogn'uno che crede all' Evangelio, cioe alla felicissima nuova che hanno publicata per il mondo gli Apostoli, dicendo, Vi preghiamo per Christo riconciliatevi con Dio, percioche colui che non conobbe mai peccato, ha fatto esser peccato per noi, a fine che noi diventiamo giustitia in lui. *2 Cor. 5, 20.*

Questa immensa benignita di Dio prevedendo Esaia, scrive queste divinissime parole, lequali dipingono tanto bene la passione di Iesu Christo nostro Signore et la cagione di essa, che negli scritti degli Apostoli non si trova meglio descritta. *Esai. 53, 1 ss.* Chi ha creduto a quello che noi habbiamo udito, et il braccio del Signore a chi e stato revelato?. Percioche e asceso come un virgulto nel cospetto di lui, et come una radice dalla terra deserta, et non ha bellezza ne decoro; l'habbiamo veduto, ne l'aspetto suo e tale che'l desideriamo; egli e disprezzato et schiffato da gli huomini, e huomo pieno di dolori, et che ha provato l'infirmita nostre, et i dolori no-

stri esso ha sostenuto, et noi habbiamo creduto ch'esso sia stato piagato et percosso et afflitto da Dio: ma egli e stato ferito per le nostre iniquita, et percosso per le nostre scelerita; egli e stato castigato per la pace nostra, et per le battiture di lui siamo divenuti sani. Tutti noi come pecore errammo, et ciascuno di noi alla propria via si e rivolto, et il Signor ha fatto concorrere sopra di lui le iniquita di tutti noi. Egli e stato oppresso et ingiuriato, et nondimeno non ha aperto la bocca sua: come agnello al macello sera condotto, et come pecora che innanzi a li tonsori suoi sta muta, cosi egli non aprira la bocca sua.

O grande ingratitudine, o cosa abominevole, se facendo noi processione di Christiani, et intendendo che'l figliuolo di Dio ha tolto sopra se di tutti gli peccati nostri, iquali esso ha tutti scanzellati col suo preciosissimo sangue, lasciandosi gastigare per noi in croce, nondimeno pretendiamo di volerci giustificare et impetrare la remissione de nostri peccati con le nostre opere, quasi che i meriti, la giustitia, il sangue di Christo a cio far non basti, se non vi aggiungemo le nostre sozze giustitie et macchiate di amore proprio, di interesse et di mille vanita, per lequal habbiamo piu tosto da domandare a Dio perdono che premio: e non pensiamo alle menaccie che fa S. Paulo alli Galati, iquali ingannati da i falsi predicatori, non credendo che la giustificatione per la fedē fusse bastante per se stessa, pretendevano di volersi giustificare anchora per la legge: alliquali S. Paulo dice, Christo non giova niente a voi, che vi giustificate per la legge, voi sete caduti dalla gratia, percioche noi con lo spirito per la fede aspettiamo la spe-

ranza della giustitia *Gal. 5, 4 ss.* Et se il cercare la giustitia et la remissione de peccati per la osservatione della legge, laquale Iddio con tanta gloria et apparato diede nel monte Sinai, e un perder Christo et la gratia sua, che diremo noi di quelli, che pretendono di volersí giustificare appresso a Dio con le loro leggi et osservantie? Facciano costoro il parangone, et diano poi lo giuditio. Se Dio non vuol dare questo honore et questa gloria alla legge sua, vogliono questi che la dia alle loro leggi et constitutioni? Questo honore sí da solamente al suo unigenito figliuolo: esso solo co'l sacrificio della sua passione ha sodisfatto per tutti i nostri peccati passati, presenti et futuri, come dimostra S. Paulo a gli Hebrei cap. 7. 9. 10, e San Gioanni nella sua prima Epistola cap. 1 et 2. Onde ogni volta che noi per fede applichiamo questa sodisfattione di Christo all' anima nostra, godemo indubitatamente della remissione dei peccati, et per la giustitia di lui diventiamo buoni et giusti presso a Dio. Onde dice san Paulo a gli Philipensi, havendo detto che secondo la giustitia della legge era vivuto irreprehensibile, soggionge, Ma le cose che mi erano di guadagno, io ho giudicato per rispetto di Christo esser dannose, anzi giudico che ogni cosa sía danno per la eccellentia della cognitione di Christo Iesu sígnor mio, per lo cui amore ho giudicato ogni cosa essere dannosa: ogni cosa ho in luogo di sterco per guadagnar Christo, per essere ritrovato in lui, non havendo la mia giustitia, che consíste nella fede di Christo, laquale giustitia e dono di Dio, dico la giustitia della fede, accioche io pervenga alla cognitione di lui. *Philip. 3, 6 ss.*

O parole notabilissime, lequali ogni Christiano do-

vrebbe scolpire nel suo cuore, pregando Dio che gliele facesse gustar perfettamente. Ecco san Paulo dimostra chiaramente, che chiunque conosce veramente Christo, giudica le opere della legge dannose in quanto elle suiano l'huomo dalla fíducia in Christo, nelquale egli deve constituire tutta la salute sua, et il fanno confidare in se stesso, et essagerando questa sententia soggionge, che giudica ogni cosa un sterco per guadagnare Christo et ritrovarsi incorporato in lui, dinotando che chiunque sí fída nelle opere et pretende di giustificarsi con esse, non guadagna Christo ne sí trova mai incorporato in lui. Et percioche in questa verita consiste tutto lo misterio della fede, accioche meglio intendessimo quello che egli voleva dire, soggionge et inculca, ch'egli rifíuta ogni giustifícatione esteriore, ogni giustitia che sía fondata nella osservatione della legge, abbracciandosi con la giustitia, che dona Dio per la fede a coloro, che credono che in Christo egli ha gastigato tutti i peccati nostri, et che Christo, come dice lo stesso San Paulo, e stato fatto da lui nostra sapientia et nostra giustitia et santificatiône et redemtione, accioche, come e scritto, colui che sí gloria, sí glorii nel Signore et non nelle opere propie. *1 Cor. 1, 30 ss.*

E ben' il vero, che sí trovano alcune auttorita della scrittura Santa, le quali se sono male intese, pare che contradicano a questa dottrina santa di San Paulo, et che attribuiscano la giustifícatione et remissione de peccati alle opere et alla charita: ma queste auttorita sono state gia dichiarate ottimamente da alcuni, iquali hanno dimostrato apertamente, che quelli che le hanno intese in questo senso, non l'hanno intese.

Noi adunque, fratelli dilettissimi, non seguitiamo la stolta oppenione delli Galati insensati, ma la verita che c'insegna San Paulo, et diamo tutta la gloria della nostra giustificatione alla misericordia di Dio et a gli meriti del suo figliuolo, il quale col sangue suo ci ha liberati dallo imperio della legge et dalla tirannide del peccato et della morte, et ci ha condotti nel regno di Dio per donarci eterna felicita. Dico che ci ha liberati dall' imperio della legge, perche ci ha donato lo spirito suo, che ci insegna ogni verita, et ha sodisfatto perfettamente alla legge, et ha donato cotal sodisfattione a tutti i suoi membri, cioe a tutti i veri Christiani, di modo che possono comparere sicuramente al tribunale di Dio, essendo vestiti della giustitia del suo Christo, et liberati per lui dalla maledittione della legge. *Gal. 3, 13.*

Adunque la legge non ci puo piu accusare o condennare *Rom. 8, 33 s.*, ne ci puo piu irritare gli affetti et gli adpetiti, ne aumentare in noi il peccato. Et pero dice san Paulo *Colos. 2, 14.* che'l chirographo, ilquale ci era contrario, e stato scanzellato da Christo et annullato nel legno della croce. Havendoci il nostro Christo liberati dall' imperio della legge, per consequente ci ha liberati dalla tirannide del peccato et della morte, laquale non ci puo piu tener oppressi, sendo stata superata da Christo per la resurrettione, et per conseguente da noi che siamo membri suoi, di modo che possiamo dire con san Paulo et con Osea propheta, la morte e stata vinta et destrutta. Ove e il tuo aculeo, o morte? ove e la tua vittoria, o inferno? Lo aculeo della morte e il peccato, et la potentia del peccato e la legge: ma sia ringratiato Dio, ilquale ci ha conceduto la vittoria per Iesu Christo signor nostro.

Questo e quel felicissimo seme, che ha percosso il capo al velenoso serpente, cioe al diavolo *Gen. 3, 15.*, percioche tutti quelli che credono in Christo, ponendo tutta la loro fiducia nella gratia di lui, vincono con Christo il peccato, la morte, il diavolo et lo inferno. Questo e quel benedetto seme di Abraamo, nel quale havea promesso Dio di benedire tutte le genti *Gen. 22, 18.* Bisognava che ciascuno separatamente percotesse quel horribil serpente, et liberasse se stesso dalla maledittione: ma questa impresa era tanto grave, che le forze di tutto il mondo, raccolte insieme, non erano bastanti a opportarla. Adunque il nostro Dio, padre delle misericordie, mosso a compassione delle nostre miserie, ci ha donato il suo unigenito figliuolo, che ci ha liberati dal veleno del serpente, et e fatto nostra benedittione et giustificatione, pur che l'accettiamo rinonciando a tutte le nostre giustificationi esteriori.

Abracciamo, fratelli dilettissimi, la giustitia del nostro Iesu Christo, facciamola nostra per mezzo della fede, teniamo per fermo di esser giusti, non per le opere nostre, ma per i meriti di Christo, e viviamo allegri et sicuri che la giustitia di Christo annichila tutte le nostre ingiustitie, et ci fa buoni et giusti et santi nel cospetto di Dio: ilquale quando ci vede incorporati nel suo figliuolo per la fede, non ci considera piu come figliuoli di Adamo, ma come figliuoli suoi, et ci fa heredi con il suo legitimo figliuolo di tutte le ricchezze sue.

---

## Cap. IIII.

### De gli effetti della viva fede, et della unione dell'anima con Christo.

Tanto opera questa fede santa et viva, che colui, ilquale crede che Christo habbia tolto sopra di se li suoi peccati, diventa símile a Christo, et vince il peccato, la morte, il díavolo et lo inferno. Et questa e la ragione che la chiesa, cioe ciascuna anima fídele, e sposa di Christo, et Christo e sposo di lei. Noi sappiamo il costume del matrimonio, che de due divengono una medesima cosa, sendo due in una carne, et le faculta tutte di amendue divengono communi: onde lo sposo dice che la dote della sposa e sua, et la sposa símilmente dice che la casa et tutte le ricchezze dello sposo sono sue: et cosi sono veramente, altramente nòn sarebbono una carne, come dice la scrittura santa. In questo medesimo modo Dio ha sposato il suo dilettissimo fígliuolo con l'anima fídele, laqual non havendo cosa alcuna che fusse sua propria se non il peccato, il fígliuol di Dio non sí e disdegnato di pigliarla per diletta sposa con la propria dote, ch'e il peccato, et per la unione, ch'e in questo santissimo matrimonio, quello che e dell'uno e anchora dell'altro. Christo dice adunque, La dote dell'anima sposa mia cara, cioe i suoi peccati, le transgressioni della legge, l'ira di Dio contro di lei, l'audacia del diavolo contro allei, lo carcere dell'inferno, et tutti gli altri suoi mali, sono devenuti in poter mio, et sono in mia propria faculta, et a me sta a negotiare di essa come piu mi piace: et percio voglio gettarla nel fuoco della mia croce et annichilarla.

Vedendo adunque Dio il suo figliuolo tutto imbrattato de peccati della sua sposa, lo flagello uccidendolo sopra al legno della croce; ma perche era suo dilettissimo et ubbidientissimo figliuolo, lo suscito da morte a vita, dandogli ogni podesta in cielo et in terra, et collocandolo alla destra sua. *Mat. 28, 18.* La sposa similmente dice con grandissima allegrezza, Gli reami et gli imperii del mio diletto sposo sono miei, io son regina et imperatrice del cielo et della terra *Philip. 2, 9 s.;* le ricchezze del mio marito, cioe la sua santita, la sua innocentia, la sua giustitia, la sua divinita con tutte le sue virtu et potentie sono mie faculta, et percio son sancta, innocente, giusta et divina; alcuna macula non e in me, son formosa et bella, percioche il mio dilettissimo sposo non e maculato, ma formoso et bello; et sendo tutto mio, per conseguente tutte le sue cose sono mie, et perche quelle sono sancte et pure, io divento sancta et pura. Cominciando adunque dalla innocentissima nativita, egli ha con quella santificato la nativita imbrattata della sposa sua, concetta in peccato. La pueritia et gioventu innocente dello sposo ha giustificato la vita puerile et giovenile et l'operationi imperfette della sua amata sposa: percioche tanto e l'amore et l'unione che ha l'anima del vero Christiano con il suo sposo Christo, che l'opere di amendue sono communi ad amendue. Onde quando si dice, Christo ha digiunato, Christo ha orato et e stato essaudito dal suo padre, ha suscitato i morti, liberato gli huomini dalli demonii, sanato gli infermi, e morto, resuscitato, asceso in cielo: medesimamente si dice che'l Christiano ha fatto queste medesme opere, perche le opere di Christo sono opere del Christiano, per lui l'ha fatte tutte. Veramente

sí puo dire che'l Christiano e stato físso in croce et sepolto et resuscitato et asceso in cielo, et fatto fígliuolo di Dio, et fatto partecipe della divina natura. Dall' altro lato tutte le opere che fa il Christiano, sono opere di Christo, percioche le vuole come cose sue, et perche sono imperfette, et egli e perfetto et non vuol cosa imperfetta alcuna, con la sua virtu le fa perfette, a fine che la sua sposa stia sempre allegra et contenta, et che non tema. Percioche quantunque le opere sue síano defettuose, sono pero grate a Dio per rispetto del suo fígliuolo, sopra ilquale egli continuamente risguarda.

O immensa bonta di Dio: quanta obligatione ha il Christiano a Dio. Non e amore humano tanto grande, che sí possa comparare all'amor di Dio sposo diletto dell'anima di ogni fídel Christiano. Onde S. Paulo dice *Ephes. 5, 25 ss.* che Christo amo la chiesa, cioe ciascuna anima diletta sua sposa, et si offerse per quella alla morte della croce per santifícarla, purifícandola col lavacro dell'acqua per la parola, per congiungerla a se stesso, gloriosa chiesa, che non havesse macchia ne crespa alcuna ne cosa alcuna símile, ma fosse santa et irreprehensíbile, cioe símile a se stesso in santita et innocentia, et vera et legittima fígliuola di Dio, ilquale cosí amo il mondo, come dice Christo, che diede l'unigenito suo fígliolo, affine che ciascuno che crede in lui non perisca, ma habbia vita eterna: perche Dio non mando il suo fígliuol nel mondo perche lo giudichi, ma perche sí salvi il mondo per lui; colui che crede in lui non e giudicato. *Ioan. 3, 16 ss.*

Alcuno mi potrebbe dire, in che maniera sí fa l'unione di questo matrimonio divino? come sí fa questa

copula dell'anima sposa col suo sposo Christo? che certezza potro havere io, che l'anima mia sía unita con Christo et fatta sposa sua? come potro securamente gloriarmi delle ricchezze sue, come di sopra ha fatto la sposa? Facil cosa e a me credere che gli altri ricevano questo honore et gloria; ma che io sía uno di quei, a iquali Dio doni tante gratie, non me'l possó persuadere; io conosco la mia miseria et imperfettione. Dilettissimo fratello, ti rispondo che la tua certezza consíste nella vera et viva fede, con laquale, come dice san Pietro *Act. 15, 9.* Dio purifíca i cuori. Questa fede consíste in dar credito all' Evangelio, *Marc. 16, 16.* cioe alla felice nova, che e stata publicata da parte de Dio per tutto il mondo, cioe che Dio ha usato il rigore della sua giustitia contro a Christo, castigando in lui tutti i peccati nostri. Chiunque accetta questa buona nova et la crede, veramente ha la vera fede et gode la remissione de peccati, et e riconciliato con Dio, et di fígliuolo d'ira diventa fígliuol di gratia, et ricupera la imagine di Dio *2 Cor. 3, 18.*, entra nel regno di Dio, et sí fa templo di Dio, ilqual sposa l'anima col suo unigenito fígliuolo per mezzo di questa fede, laquale e opera di Dio et dono di Dio, come piu volte dice san Paulo, et Dio la dona a quelli, iquali esso chiama a se per giustifícarli et glorifícarli et dar loro vita eterna, come Christo testifíca dicendo *Ioan. 6, 40.* Questa e la volunta di colui che mi ha mandato, che ciascuno che vede il fígliuolo et crede in lui, habbia vita eterna, et io il suscitaro nel ultimo giorno. Símilmente dice *Ioan. 3, 14 s.* Sicome Moise esalto il serpente nel deserto, cosi bisogna che sía esaltato il fígliuol dell'huomo, accioche niuno che crede in lui perisca, ma habbia vita eterna.

Et a Marta disse *Ioan. 11, 25 s.* Colui che crede in me, anchora se sara morto, vivera: ciascuno che vive et crede in me, non morira in eterno. Et alle turbe de Giudei disse, Io venni luce nel mondo, accioche ciascuno che crede in me, non rimanga nelle tenebre *Ioan. 12, 46.* E san Gioanni nella sua Epistola *1 Ioan. 4, 9.* dice, Et in questo appari la charita di Dio verso noi, perche Dio e charita, et mando l'unigenito suo figliolo nel mondo, accioche noi viviamo per lui: in questo e la charita, non perche noi amassimo Dio, ma perche esso amo noi et mando il suo figliuolo propitiatione per li peccati nostri. Oltre accio lo mando a distruggere gli nemici nostri; et a questo fine lo fece participare della carne et del sangue nostro, come dice san Paulo *Hebr. 2, 14 s.* accioche per la morte distruggesse colui che haveva lo imperio della morte, cioe il diavolo, et liberasse tutti quelli iquali per la paura della morte in tutta la vita loro erano soggietti alla servitu.

Havendo noi adunque la testimonianza della scrittura santa di quelle promesse, dellequali di sopra si e ragionato, et di molte altre che sono in diversi luochi di essa sparse, non potemo dubitare che cosi non sia. Et parlando la scrittura generalmente, niun deve dubitare che allui non appartenga quello che essa dice. Ilche accioche meglio s'intenda, consistendo in cio tutto il misterio della fede, poniamo un caso, che un re buono et santo faccia publicare un bando, che tutti i ribelli securamente ritornino nel suo regno, percioche egli per i meriti di un loro consanguineo ha perdonato a tutti. Certamente niuno delli ribelli doverebbe dubitar di non havere impetrato veramente il perdono della sua ribellione, ma devrebbe

securamente ritornare a casa sua per vivere sotto all'ombra di quel santo re: et se non vi ritornasse, ne porterebbe la pena, percioche per la incredulita sua morirebbe in esilio et disgratia del suo re. Questo santo re e il Signor del cielo et della terra, ilquale per la ubbidientia et merito di Christo nostro consanguineo ci ha perdonato tutte le nostre ribellioni, et com'habbiamo detto di sopra, ha fatto fare un bando per tutto il mondo che securamente tutti ritorniamo al regno suo. Chiunque adunque crede a questo bando, ritorna al regno di Dio, dalqual fummo scacciati per la colpa de nostri primi parenti, et e governato felicemente dallo spirito di Dio. Chi non da fede a questo bando, non gode di questo perdono generale, ma per la sua incredulita rimane in esilio sotto alla tirannide del diavolo, et vive et more in estrema miseria, vivendo et morendo in disgratia del re del cielo et della terra: et meritamente, percioche non possiamo far maggiore offesa a Dio, che farlo bugiardo et innagatore, ilche facciamo non dando fede alle promesse sue.

O quanto e grave questo peccato della incredulita, laquale, quanto e in se, priva Dio della sua gloria et della sua perfettione, oltra al danno della propria dannatione et del continuo cruciato della mente, che sente in questa vita la misera conscientia. Ma all'opposito colui, che si accosta a Dio con vero cuore nella certezza della fede, *Hebr. 10, 22.*, credendo alle promesse di lui senza una minima suspitione, tenendo per certo che tutto quello che Dio promette conseguira, costui dico da gloria a Dio, costui vive in continua pace et in continua allegrezza, lodando et ringratiando sempre Dio, che l'ha

eletto alla gloria della vita eterna, havendo il pegno certissimo, cioe il figliuolo di esso Dio, per sposo suo dilettissimo, il sangue delquale gli ha inebriato il cuore. *1 Petr. 1, 2. Hebr. 10, 22.*

Et questa santissima fede genera una viva speranza et una constante fiducia della misericordia di Dio verso di noi, vivendo et operando nel cuore, per laqual noi del tutto si repossiamo in Dio, lasciando a lui la cura di noi, in modo che sendo securi della benivolentia di Dio, non habbiamo paura ne del diavolo ne de i suoi ministri ne della morte.

Et questa tanto ferma et animosa fiducia della misericordia di Dio dilata il core, lo incita, et con alcuni dolcissimi affetti lo indrizza verso Dio, et l'empie di ardentissima charita, percio S. Paulo ci eshorta che andiamo con fiducia al trono della gratia, *Hebr. 4, 16.* et ci conforta a non gettar via la nostra fiducia, laquale ha grande retributione di premio *Hebr. 10, 35.*

Questa santa fiducia e generata nel cuore dallo spirito santo, che ci e communicato per la fede, ne mai e vacua dell'amor divino. Et di qui procede, che da questa viva efficacia siamo incitati al bene operare, et tanta potentia et tanta inclinatione a cio consequiamo, che siamo paratissimi a fare et tolerare ogni cosa intolerabile per amor et gloria del nostro benignissimo patre Dio, ilquale per Christo ci ha ariechiti di cosi abondante gratia et benevolentia, et fattici de nemici carissimi figliuoli.

Questa vera fede non e donata da Dio cosi tosto all' huomo, ch'egli e spinto da un violento amore alle buone opere, et a rendere frutti dolcissimi a Dio et al prossimo, come ottimo albero: sicome e impossibile accendere un

fascio di legna ch'egli non mandi fuori la luce. Questa e quella santa fede, senza laquale e impossibile che alcuno possa piacer a Dio *Hebr. 11, 6.*, et per laquale tutti i santi del'uechio et novo testamento si sono salvati, come testifica S. Paulo di Abraamo, delquale la scrittura dice *Rom. 4, 3. Gen. 15, 6.* Abraamo credette a Dio, et gli fu imputato a giustitia. Et percio dice puoco innanti *Rom. 3, 28.*, Crediamo adunque lhuomo giustificarsi per la fede senza le opere della legge. Et altrove dice *Rom. 11, 5 s.*, Cosi adunque in questo tempo si sono salvati le reliquie secondo la elettione della gratia; et se per la gratia sono salvate, adunque non per le opere, perche la gratia non sarebbe gratia. Et alli Galati dice *Gal. 3, 11 s.* esser cosa manifesta che per la legge nessuno si giustifica appresso a Dio, percioche'l iusto per la fede vive, et la legge non consiste nella fede, ma chi osservera quelle cose che essa comanda, vivera per detta osservatione. Et di sopra dice *Gal. 2, 16.*, che l'huomo non si puo giustificare per le opere della legge, ma solamente per la fede di Iesu Christo. Et puoco dapoi dice, che se lhuomo si puo giustificare per la legge, Christo indarno e morto. Et a gli Romani *Rom. 10, 9 s.* comparando la giustitia della legge con la giustitia dell'Evangelio dice, che quella consiste nell'operare, et questa consiste nel credere: perche se tu confesserai con la bocca tua il Signor Iesu Christo, et crederai nel tuo cuore che Dio lo ha suscitato da morte, tu serai salvo; perche col cuore si crede alla giustitia, et con la bocca si confessa alla salute.

Ecco come chiaramente san Paulo dimostra che la fede senza alcuno aiuto delle opere fa lhuomo giusto.

Ne solamente san Paulo, ma gli dottori santi che vennero dietro allui, hanno confirmata et approvata questa santissima verita della giustificatione per la fede, tra quali e principale santo Agostino nel libro della fede et delle opere, et in quello dello spirito et lettera, et in quello delle ottantatre questioni, et in quello ch'egli scrive a Papa Bonifacio, et nel trattato del Salmo. 31, et in molti altri luoghi difende questa sententia, mostrando che per la fede siamo giustificati senza aiuto delle buone opere, conciosiacosa che esse non sono cagione ma effetto della giustificatione, et mostra che le parole di santo Giacomo sanamente intese non sono contrarie a questa sententia. Laquale anchora difende Origene nel quarto libro sopra la Epistola a i Romani, affirmando che S. Paulo voglia che la fede sola sia bastante alla giustificatione, di modo che lhuomo solamente per lo creder diventa giusto, tutto che non habbia fatto alcuna opera, conciosiacosa che il ladrone fusse giustificato senza le opere della legge, per cio che'l Signor non ricerco quello che per lo adietro havesse operato, ne aspetto che operasse alcuna cosa dapoi che hebbe creduto; ma havendolo giustificato per la confessione sola, l'accetto per compagno, dovendo entrare in paradiso. Et etiamdio quella femina cosi celebrata nell'Evangelio di S. Luca *Luc. 7, 37 ss.* a i piedi di Iesu Christo udi, Li tuoi peccati ti sono rimessi *7, 48.* Et puocho dapoi, La tua fede t'ha salvata, va in pace. *7, 50.* Poi soggiunge Origene, In molti luoghi dell'Evangelio si vede che'l Signor parlo di modo che mostrava, che la fede e cagione della salute del credente. Adunque l'huomo e giustificato per la fede, alquale niente giovano le

opere della legge. All'incontro, dove non e la fede, laqual giustifíca il credente, quantunque l'huomo habbia le opere che comanda la legge, nondimeno perche esse non sono edifícate sopra al fondamento della fede, benche in vista siano buone, non possono giustifícare colui che le fa, mancandoli la fede, ch'e il segnacolo di quelli che sono giustifícati da Dio. Et chi sara colui che sí possa gloriare della sua giustitia, udendo dire a Dio per il propheta *Esa. 64, 6.* Ogni nostra giustitia e come un panno de una femina menstruata? Adunque e solamente giusta la gloriatione nella fede della croce de Christo.

S. Basilio nella homilia della humilta espressamente vuole che'l Christiano si tenga giusto solamente per la fede in Christo. Le parole sue sono queste, Dice l'Apostolo, chi sí gloria sí glorii nel Signore, dicendo che Christo e stato fatto da Dio a noi sapientia, giustitia et santificatione et redentione, accioche sícome e scritto, chi sí gloria sí glorii nel Signore *1 Cor. 1, 30 s.* Percioche questa e la perfetta et intiera gloriatione in Dio, quando l'huomo non si inalza per la propria giustitia, ma conosce che li manca la vera giustitia, et che per la fede sola in Christo e giustifícato. Et Paulo sí gloria di disprezzare la sua giustitia, et di cercare per la fede in Christo la giustitia, che viene da Dio.

Santo Hilario sopra san Matteo nel canone nono dice queste parole, I scribi sí perturbano che'l peccato sia rimesso da un'homo, percioche consíderavano Iesu Christo solamente come huomo, et ch'egli havea rimesso quello che la legge remettere non poteva, percioche la fede sola giustifíca.

Santo Ambrosío isponendo quelle parole di san Paulo *Rom. 4, 5 s.* A colui che crede in quello che giustifíca l'impio, glie imputata la fede sua a giustitia, secondo il proposíto della gratia di Dio, come anchora dice David la beatitudine de lhuomo, alquale Dio imputa la giustitia senza le opere, S. Ambrosío dico scrive cosí sopra queste parole, San Paulo dice, che a colui che crede in Christo, cioe al gentile, e riputata la fede sua a giustitia sícome ad Abraamo. In che maniera adunque i Giudei per le opere della legge pensavano giustifícarsí nella giustifícatione di Abraamo, vedendo che Abraamo non fu giustifícato per le opere della legge, ma solo per la fede? Adunque la legge non e necessaria, conciosíacosa che l'empio per la fede sola e giustifícato presso a Dio secondo il proposíto della gratia di Dio. Cosi dice essere stato determinato da Dio, che cessando la legge, l'ingiusto per la salute sua dimanda solamente la fede della gratia di Dio, come dice anchora David. Lo Apostolo conferma quello che ha detto con lo essempio del Propheta, la beatitudine dell'huomo alquale Dio imputa la giustitia senza le opere, intende David, che coloro sono beati delliquali Dio ha determinato che senza fatica et senza alcuna osservatione, per la fede sola síano giustificati presso a Dio. Adunque egli predica la beatitudine del tempo nelquale e nato Christo, sícome dice esso Signore, Molti giusti et propheti desíderano di vedere le cose che voi vedete, et udir le cose che voi udite, et non le udirno. Il medesmo Ambrosío esponendo il primo capitolo della prima alli Corinthi dice apertissímamente, che chiunque crede in Christo, e giustifícato senza opere et senza merito alcuno, ricevendo per la fede sola la remissíone de

peccati. Questo stesso afferma in una Epistola ad Ireneo con queste parole, Niuno si glorii delle opere, perche niuno e giustificato per le sue opere; ma chi e giusto, ha la giustitia in dono, perche e giustificato per Christo. Adunque la fede e quella che libera per lo sangue di Christo; perche colui e beato, alquale il peccato e rimesso et donato il perdono.

Et san Bernardo sopra la cantica nel sermone lxxvii. conferma il medesimo, affermando che i meriti nostri non hanno parte alcuna nella giustificatione, laquale si dee tutta attribuire alla gratia, laqual ci fa giusti gratis, et in questo modo ci libera dalla servitu del peccato; et soggionge che Christo sposa l'anima et seco la unisce per la fede, non intervenendo alcun merito delle opere nostre.

Ma per non esser molto lungo, faro fine alle allegationi, quando prima havero detto una bellissima sententia di S. Ambrosio. Nel libro che si intitola, Di Iacob et della vita beata, dice questo santo huomo, che sicome Iacob non havendo per se stesso meritato la prima genitura, si occulto sotto l'habito del fratello et si orno della veste di lui, laqual mandava un suavissimo odore, et in questo modo s'appresento al padre per ricevere con sua utilita la benedittione sotto l'altrui persona, *Gen. 27, 1 ss.* cosi e necessario che noi ci vestiamo de la giustitia di Christo per la fede, et ci occultiamo sotto la pretiosa purita del nostro fratello primogenito, se vogliamo essere ricevuti per giusti nel cospetto di Dio. Et certamente questo e il vero: percioche se noi compariremo innanzi a Dio non vestiti della giustitia di Christo, senza dubbio alcuno saremo giudicati tutti ingiusti et degni di ogni supplicio. Ma se all'incontro Dio ci vedra ornati della giusti-

tia di Christo, senza dubbio ci accettera per giusti et santi et degni della vita eterna. Et certamente e grande temerita quella di coloro, che pretendono di pervenire alla giustificatione per la osservanza de gli comandamenti di Dio, iquali tutti sí conprendono nell'amar Dio con tutto il cuore, con tutta l'anima, et con tutte le forze, et il prossimo come se medesmo. *Matt. 22, 37 ss.* Chi sara dunque cosí arrogante et mentecatto, che ardisca darsí a credere di osservare intieramente questi due precetti? et che non veda che la legge di Dio richiedendo dall'huomo una perfetta dilettione, condanna ogni imperfettione?

Consíderi adunque ogniuno le sue operationi, lequali in parte gli paiano buone, et trovera ch'esse piu tosto sí debbono chiamare transgressioni della legge santa, conciosíacosa che sono operationi impure et imperfette. Di qui risonano quelle voci di David *Psal. 143, 2.* Non intrare in giudicio co'l servo tuo, perche niun vivente sara giustificato nel cospetto tuo. Et Salamone dice *Prov. 20, 9.* Chi puo dire, il cuor mio e mondo? Et Iob esclama *Iob. 15, 14 ss.* Che cosa e l'huomo perche egli sía immaculato, et apparisca giusto il nasciuto della femina? Ecco che fra i santi suoi niuno e immutabile, et i cieli non sono mondi nel conspetto suo. Quanto piu e abominabile et inutile l'homo, ilquale bee come l'acqua la iniquita. Et S. Gioanni dice *1 Ioan. 1, 8.* Se noi diremo di esser senza peccato, sí inganniamo. Et il Signor insegno che dicessímo ogni volta che oravamo, Dimetti a noi i debiti nostri.

Di qui sí puo raccogliere la stultitia di coloro, che fanno mercatantia delle loro opere, presumendo con esse di poter salvare non pur se medesmi, ma etiamdio il prossímo, come se il Signor non dicesse *Luc. 17, 10.* Quando

haverete fatte tutte le cose che vi sono state comandate, dite, Noi siamo servi inutili: quello che eravamo obligati a fare, habbiamo fatto. Ecco che quantunque osservassimo perfettamente la legge di Dio, ci doveremo giudicare et chiamare servi inutili. Hora essendo tutti li homini lontanissimi da questa perfetta osservatione, ardira alcuno di gloriarsi di havere aggiunto tanto cumolo de meriti alla giusta misura che n'habbia da donare a gli altri?

Ma ritornando al nostro proposito, consideri il peccatore arrogante, ilquale facendo alcune opere nel conspetto del mondo laudevoli pretende di giustificarsi nel cospetto di Dio, consideri dico che tutte le opere che vengono da impuro cuore et immondo, sono ancho esse immonde et impure, et per conseguente non possono esserne grave a Dio ne efficaci a giustificare. Bisogna adunque prima purificare il cuore, se vogliamo che le nostre opere piacciano a Dio, et la purificatione consiste nella fede, come affirma lo spirito santo per bocca di S. Paulo.

Non bisogna adunque dire, che l'huomo ingiusto et peccatore per le opere sue diventa giusto et buono et grato a Dio: ma bisogna dire, che la fede purifica li nostri cuori da tutti peccati, ci fa buoni et giusti et grati a Dio. Et per conseguente fa che le nostre opere, quantunque imperfette et defettuose, piacciono a sua maiesta, perche essendo noi per la fede diventati figliuoli di Dio, egli considera le nostre opere come patre misericordioso, et non come severo giudice, havendo compassione alla nostra fragilita, et considerandoci come membro del suo primogenito figliuolo, la cui giustitia et perfettione sopplisse

alle nostre immonditie et imperfettioni: lequali stando coperte sotto la purita et la innocentia di Christo non ci sono imputate, ne vengono al giudicio di Dio. Di qui avviene, che le nostre opere procedenti dalla vera fede, quatunque siano per se stesse impure et imperfette, tuttavia saranno lodate et approvate da Christo nel giudicio universale, in quanto saranno frutto et testimonio della nostra fede, per laquale ci salviamo: perche havendo noi amato li fratelli di Christo, dimostraremo chiaramente che noi anchora siamo stati fideli et fratelli di Christo, *Matt. 25, 35.*, et per la fede saremo introdotti nella perfetta possessione del regno eterno, che ci ha apparecchiato il nostro Dio insino dalla creatione del mondo, *Matt. 25, 34.*, non gia per i nostri meriti, ma per la sua misericordia, per laqual ci ha eletti et chiamati alla gratia dell' Evangelio, et ci ha giustificati per glorificarci in sempiterno co'l suo unigenito figliuolo Iesu Christo, Signor nostro et nostra santificatione et nostra giustitia. Ma non gia di quelli che non vogliono confessare, ch'ella sia bastante per se stessa a far l'huomo giusto et grato a Dio, ilquale per la sua paterna benevolentia ci offerisce et dona Christo con la sua giustitia senz'alcuno merito delle nostre opere.

Et che cosa puo operare l'huomo, che meriti un tanto don et thesoro quanto e Christo? Questo thesoro si da solamente per gratia et favore et misericordia di Dio, et la fede sola e quella che riceve cotal dono, et ci fa godere della remissione de peccati: et percio quando San Paulo et gli dottori dicono, che la fede sola giustifica senza le opere, intendono ch'ella sola ci fa godere del perdono generale, et ci fa ricever Christo, ilquale, come dice San

Paulo, habita ne i cuori per fede: il quale ha superato i terrori delle conscientie, satisfatto alla giustitia divina per gli peccati nostri, estinto l'ira di Dio contro a noi et il fuoco dell' inferno, nelqual ci precipitava la nostra depravatione naturale et acquista, et ha distrutti i diavoli con tutta la loro potesta et tirannia. Lequali cose, tutte le opere che possono far tutti li huomini insíeme, non potranno consequire ne fare. Questa gloria, questa potentia e riservata solo al fígliuolo di Dio, cioe Christo benedetto, il quale e potentissímo sopra tutte le potentie del cielo, della terra et dello inferno, et dona se con tutti i suoi meriti a quelli che disperando di se stessí pongono tutta la loro speranza di salvarsí in lui et nelli meriti di lui.

Et pero niun s'inganni, quando ode dire che la fede sola senza le opere giustifíca, stimando egli come fanno i falsi Christiani, quali tirano ogni cosa al vivere carnale, che la vera fede consísta nel credere alla historia di Iesu Christo nella maniera che sí crede a quella di Cesare et di Alessandro. Questo modo di credere e una fede historica, fondata in mera relatione di huomini et di scritture, et impressa leggiermente nell'animo per una certa usanza, et e símile alla fede de Turchi, iquali per queste medesme cagioni credono alle favole dell'Alcorano. Questa cosí fatta fede e una imaginatione humana, che non innova niente il cuor dell'huomo, ne lo riscalda dell'amor divino, non seguendo alcuna buona opera della fede ne nuova vita.

Et percio dicono falsamente contro alla scrittura santa et a i santi dottori della chiesa santa, che la fede sola non giustifíca, ma che ci bisognano le opere. Alliquali

rispondo, che questa historica et vanissima fede, con le opere che gli sono aggiunte, non pur non giustifica, ma precipita nel profundo dell'inferno le persone, come quelle che non hanno olio nelli vasi loro, cioe viva fede ne i cuori *Matt. 25, 3.*

La fede che giustifica e una opera di Dio in noi, per laqual il nostro huomo vecchio e crocifisso *Rom. 6, 6.*, et noi tutti transformati in Christo diventiamo nuova creatura et figliuoli carissimi di Dio. Questa divina fede e quella, che ci inserisce nella morte et nella resurrettione di Christo *Rom. 6, 5.* et per conseguente ci mortifica la carne con gli affetti et con le concupiscentie: perche conoscendoci noi per la efficacia della fede morti con Christo, ci risolviamo con noi medesimi et col mondo, et intendiamo che alli morti con Christo appartiene di mortificare i loro membri terrestri, cioe gli affetti vitiosi dell'animo et gli appetiti della carne: et conoscendoci resuscitati con Christo, attendiamo a vivere una vita spirituale et santa, et simile a quella che viveremo in cielo dopo l'ultima resurrettione. Questa santissima fede, facendoci godere del perdon generale, che publica lo Evangelio, et ci introduce nel regno di Dio, et ci pacifica le conscientie et mantiene in una perpetua allegrezza spirituale et santa. Questa medesima fede ci unisce con Dio, et fa che egli habita ne i cuori nostri, et veste l'anima nostra di se stesso, et per conseguente lo spirito suo si muove a quelle medesime cose allequali moveva Christo, mentre ch'egli conversava con gli huomini, dico all'humilta, alla mansuetudine, alla ubbidientia di Dio, alla charita, alle altre perfettioni per lequali recuperiamo l'imagine di Dio.

Adunque meritamente Christo attribuisce la beatitu-

dine a questa fede inspirata, laqual beatitudine non puo star senza le buone opere et la santita. Et come puo esser vero che'l Christiano non sia santo, se per la fede Christo diventa sua santificatione? Adunque per la fede siamo giusti et santi. Et percio quasi sempre San Paulo chiama santi quelli che noi chiamiamo Christiani, iquali se non hanno lo spirito di Christo, non sono di Christo, et conseguentemente non sono Christiani: et se hanno lo spirito di Christo che regge et governa, non dovemo dubitare che essi, quantunque conoscano di essére giustificati per la fede sola, diventino pigri nelle buone opere, perche lo spirito di Christo e spirito di charita, e la charita non puo essere otiosa ne puo cessare dalle buone opere: anzi se vogliamo dire il vero, l'huomo non puo mai far buone opere, se prima non si conosce giustificato per la fede. Per innanzi fa le opere piu per giustificarsi, che per amore di Dio et gloria di Dio, et cosi le imbratta dello amore proprio et di proprio interesse: la dove colui che si conosce giustificato per li meriti et per la giustitia di Christo, laquale fa sua per la fede, opera solamente.per amore et gloria di Dio et di Christo, et non per amore proprio ne per giustificatione di se stesso. Di qui avviene, che'l vero Christiano, cioe colui che si tiene giusto per la giustitia di Christo, non domanda se le buone opere sono di precetto o no, ma commosso et incitato da una violentia di amor divino, s'offerisce prontissimo alle opere sante et Christiane, ne mai cessa dal bene operare.

Et chi per la sua fede non sente i mirabili effetti, c'habbiamo detto che fa nel Christiano la fede inspirata, conosca che non ha anchora la fede Christiana, et faccia instantia con la oratione a Dio che gli la dia, dicendo,

Signore, aiuta la mia incredulita *Marc. 9, 24.* Et udendo dire che la fede sola giustifíca, non s'inganni dicendo, Che bisogno e che io mi affatichi nelle buone opere? basta la fede a mandarmi in paradiso. Alquale io respondo, che la fede sola manda in paradiso, ma che avertisca che gli demonij anchora credono et tremono, come dice S. Giacomo. Oh andrai tu insíeme con essí in paradiso? Da questa falsa tua conclusíone tu puoi, fratello, conoscere in quanto errore tu sii: tu pensi di haver la fede che giustifíca, et non l'hai. Tu dici, Io sono ricco et arricchito et non ho bisogno di cosa alcuna, et non sai che sei misero et miserabile et povero et cieco et nudo. Io ti persuado a comprare da Dio oro affocato di fuoco, cioe la vera fede affocata di buone opere, accioche tu divenghi ricco, et ti vesti di vestimenti bianchi, cioe della innocentia di Christo, accioche non appara la vergogna della tua nudita, cioe la bruttura delli tuoi peccati. *Apoc. 3, 17 s.*

Adunque la fede che giustifíca, e come una fíamma di fuoco, laqual non puo se non risplendere. Et come e vero che la fíamma sola abbruscia il legno senza l'aiuto della luce, et nondimeno la fíamma non puo esser senza luce, cosí e vero che la fede sola estingue et abbruscia i peccati senza lo aiuto delle opere, et nondimeno questa fede non puo esser senza le buone opere: perche sícome vedendo noi una fíamma di fuoco che non luce, conosciamo quella esser dipinta et vana, et cosí non vedendo noi in alcuno la luce delle buone opere, e segno che quel tale non ha la vera fede inspirata, laqual Dio dona alli suoi eletti per giustifícarli et glorifícarli. Et tengo per fermo, che S. Giacomo intese questo, quando dicea

*Iac. 2, 18.* Mostrami la tua fede dalle opere tue, et io ti mostrero dalle opere mie la fede mia, intendendo che colui ilquale attende all'ambitione et piaceri del mondo, quantunque dica di credere, non crede, poi che non mostra in se gli effetti della fede.

Possiamo anchora assímigliare questa santissima fede, che giustifíca, alla divinita ch'era in Iesu Christo: ilqual essendo vero huomo, ma senza peccato, operava cose stupende, sanando gl'infermi, illuminando i ciechi, caminando sopra all'acque, et suscitando i morti. Ma queste opere miracolose non erano cagione che Christo fosse Dio: innanzi che operasse alcuna di queste cose, egl'era Dio et figliuolo leggittimo et unigenito di Dio, et non gli era necessario per esser Dio, operare cotali miracoli; ma perche egl'era Dio, gli operava. Onde questi miracoli non facevano che Christo fosse Dio, ma dimostravano che egli era vero Dio. Cosí la vera fede viva e una divinita nell'anima del Christiano, ilqual opera mirabilmente, ne mai sí truova stanco dalle buone opere. Ma queste opere non sono cagione che'l Christiano sía Christiano, cioe giusto, buono, santo, gratissímo a Dio; et allui non era necessario per diventar tale, far cotali opere: ma egli perche e Christiano per la fede, come Christo huomo per la divinita era Dio, fa tutte quelle buone operationi. Onde queste buone operationi non fanno che'l Christiano sía giusto et buono, ma dimostrano che egli e buono et giusto. Adunque sícome la divinita di Christo era cagione di suoi miracoli, cosí la fede operando per dilettione e cagione delle buone opere del Christiano. Et sícome sí diceva di Christo, egli ha fatto quello et quest'altro miracolo, et tali miracoli, oltra che glorificavano Dio, fu-

rono anchora di grandissimo honore a Christo com'huomo, ilquale essendo ubbidiente insino alla morte, fu da Dio premiato nella resurrettione, essendogli dato ogni podesta in cielo et in terra, laquale inanzi come huomo non haveva, et questo merito per la unione che ha il verbo divino con l'humanita di Christo: cosi fa la fede nel Christiano, laqual per la unione che ha con l'anima, quello che e dell'uno s'attribuisce all'altro. Onde talhora la scrittura santa promette al Christiano la vita eterna per le buone opere sue, percioche le buone opere sono frutti et testimonio della fede viva, et procedono da lei come la luce dalla fiamma del fuoco, come habbiamo gia detto di sopra. Et questa santissima fede abbraccia Christo et lo unisce con l'anima, et tutte tre, cioe la fede, Christo et l'anima, diventano una cosa istessa, di modo che quello che merita Christo, l'anima medesimamente il merita. Et pero dice Santo Agostino che Dio corona in noi i doni suoi.

Di questa unione dell'anima con Christo per la fede rende testimonianza il medesimo Christo in S. Gioanni *(Ioann. 17, 21 s.)* facendo oratione al padre per i suoi apostoli et per quelli che doveano credere in lui per le parole loro, Non priego, dice, solamente per essi, ma anchora per quelli che crederanno in me per lo parlar loro, accioche tutti siano una cosa, come tu padre in me et io in te, accioche essi anchora in noi siano una cosa, et il mondo creda che tu mi habbi mandato. Et io la gloria che tu mi desti, ho data loro, affine che siano una cosa, come noi siamo una cosa. Adunque credendo al parlare de gl'apostoli, iquali predicavano Christo morto per gli peccati nostri, et resuscitato per la giustificatione

nostra *Rom. 4, 25.*, diventiamo una cosa con Christo, ilquale essendo una cosa sola con Dio, síamo anchora per Christo una cosa sola con Dio, *2 Cor. 6, 16.* O gloria stupenda del Christiano, alqual per la fede e conceduto di posseder quelle ineffabili cose, lequali desíderano gli angeli di vedere, *1 Petr. 1, 12.*

Da questi ragionamenti sí puo chiaramente conoscer la differentia, ch'e tra noi et quelli che defendono la giustificatione della fede et delle opere. In questo síamo conformi, che noi anchora stabiliamo le operè, affermando che la fede, che giustifíca, non puo essere senza buone opere, et diciamo che gli giustifícati per la fede sono quelli che fanno le opere che veramente sí possono chiamare buone. In questo síamo differenti, che noi diciamo che la fede senza lo aiuto delle opere giustifica: et la ragione e in pronto, perche noi per la fede ci vestiamo di Christo facendo nostra la giustitia et santita sua, et essendo vero che per la fede ci e donata la giustitia di Christo, non possíamo esser tanto ingrati, ciechi et impij, che crediamo che ella senza le nostre opere non sía bastante a farci grati et giusti nel conspetto di Dio. Et diciamo con lo Apostolo *Heb. 9, 13 s.* Se'l sangue de i tori et de gli becchi et la cenere della giuvenca sparta gli maculati santifícava quanto alla purifícatione della carne, quanto piu il sangue di Christo, ilqual per lo spirito eterno ha offerto se stesso immaculato a Dio, purghera la conscientia nostra dalle opere morte, per servire a Dio vivente.

Hora giudichi il pio Christiano qual di queste due opinioni sía piu vera, più santa et piu degna di essere predicata: o la nostra, che illustra il benefício di Chri-

sto, et abbassa l'arrogantia humana, che vuole esaltar le sue opere contra la gloria di Christo: o l'altra, laquale dicendo che la fede per se stessa non giustifica, oscura la gloria et il beneficio di Christo, et inalza la superbia humana, laquale non puo patire di essere giustificata gratis per Iesu Christo Signor nostro. Oh, mi diranno, e pur grande incitamento alle buone opere, il dire che l'huomo per esse si fa giusto appresso a Dio. Rispondo che anchora noi confessiamo, che le buone opere sono grate a Dio, et ch'egli per mera sua liberalita le remunera in paradiso, ma diciamo che quelle sono veramente buone opere, come dice anchora S. Agostino, lequali sono fatte da li giustificati per la fede: perche se l'albero non e buono, non puo far frutti buoni *Matt. 12, 33.*, oltre che i giustificati per la fede, conoscendosi giusti per la giustitia di Dio esequita in Christo, non fanno mercatantia con Dio delle buone opere, pretendendo con esse di comprar da lui la giustificatione; ma infiammati dello amore di Dio, et desiderosi di glorificare Christo, ilqual gli ha giustificati donandogli tutti i suoi meriti et tutte le sue ricchezze, attendono con ogni studio a fare la volonta di Dio, et combattono virilmente contro allo amor proprio et contro al mondo et al diavolo. Et quando cadono per fragilita della carne, risurgono tanto piu disiosi di bene operare et tanto piu inamorati del suo Dio, considerando che li peccati non gli sono imputati dallui per la loro incorporatione in Christo, ilquale ha fodisfatto per tutti i membri suoi sul legno della croce, et sempre intercede per essi appresso al padre eterno, ilqual per amor del suo unigenito figliuolo gli risguarda sempre con volto placidissimo, et i regge et difende come ca-

rissimi figliuoli, et alla fine gli donera la heredita del mondo, facendoli conformi alla gloriosa imagine di Christo *Rom. 8, 29.* Questi incitamenti amorosi sono quelli che movono i veri Christiani alle bone opere, iquali considerando che sono diventati per la fede figliuoli di Dio et partecipi della natura divina *2 Petr. 1, 4.*, sono incitati dallo spirito santo che habita essi, a vivere come si conviene a figliuoli di un tanto Signore, et si vergognano di non servare il decoro della loro celeste nobilta, et pero mettono ogni studio nella imitatione del loro primogenito fratello Iesu Christo, vivendo in somma humilta et mansuetudine, cercando in ogni cosa la gloria di Dio, ponendo l'anima per gli fratelli, facendo bene alli nemici, gloriandosi nelle ignominie et nella croce del nostro Signore Iesu Christo *Gal. 6, 14.* Et dicono non Zacaria *Luc. 1, 74.* Noi siamo liberati dalle mani dei nostri nemici, accioche senza timore serviamo a Dio in santita et in giustitia nel conspetto di lui tutti i giorni della vita nostra. Dicono con S. Paulo, La gratia del Signore e apparita, accioche, annegata ogni impieta et i mondani disii, con sobrieta, santita et pieta viviamo in questo secolo, aspettando la beata speranza et l'apparitione della gloria del grande Iddio et salvatore. *Tit. 2, 11 ss.*

Questi et altri simili pensieri et desiderij et affetti opera la fede inspirata nelli animi de suoi giustificati. Et chi non sente nel suo cuore in tutto o in parte questi divini affetti et effetti, ma e dedito alla carne et al mondo, tenga per fermo ch'egli non ha anchora la fede che giustifica, ne e membro di Christo: perche non ha lo spirito di Christo, et per conseguente non e di Christo *Rom. 8, 9.*, et chi non e di Christo, non e Christiano.

Adunque cessi hormai la prudentia humana dall'oppugnare la giustitia della santissíma fede, et diamo tutta la gloria della nostra giustifícatione a i meriti di Christo, delqual ci vestiamo per la fede. *Gal. 3, 27.*

## Cap. V.

### Come il Christiano sí veste di Christo.

Et benche per le cose dette di sopra sí possa assai chiaramente intendere, come il Christiano sí veste di Christo, nondimeno ne vogliamo parlare alquanto, sapendo che'l ragionar di Christo et delli doni suoi al pio Christiano non puo mai parer ne lungo ne molesto, quantunque fosse replicato mille volte.

Dico che'l Christiano conosce Christo essere suo per fede con tutta la sua giustitia, santita et innocentia. Et sícome alcuno sí veste di una bellissíma et pretiosa veste, quando vuole appresentarsí al conspetto di un Signore, cosí il Christiano ornato et coperto della innocentia di Christo et di tutte le sue perfettioni sí appresenta innanzi a Dio sígnor dell'universo, confídandosí ne i meriti di Christo, non altramente che se esso havesse meritato et conseguito tutto quello che Christo a conseguito et meritato. La fede certamente fa che noi possediamo Christo et tutto quello che e di lui, come ciascun di noi possede la sua propria veste, et percio il vestirsí di Christo, altro non e che tenere per fermo che Christo sía nostro, come nel vero e se noi il crediamo, et creder che per questa celeste veste noi síamo grati et accetti nel conspetto di Dio, percio che e certissímo che egli come ottimo padre

ci ha donato il suo figliuolo, et vuole che ogni giustitia sua, et tutto quello ch'egli e et puo et ha operato, sia di nostra giurisditione: di modo che ci sía lecito di gloriarci come se noi con le proprie forze l'havessimo acquistato et operato. Chiunque cio crede, trovera senza fallo verissímo quello che crede, come di sopra habbiamo dimostrato. Adunque il Christiano deve havere una ferma fede et persuasíone, che tutti i beni, tutte le gratie et le ricchezze di Christo sono sue: percioche havendoci Dio donato Christo, come puo essere che non ci doni ogni cosa con lui? *Rom. 8, 32.* Se questo e vero, come e vero, il Christiano puo dire con verita, Io sono fígliuolo di Dio, Christo e mio fratello, io son Signore del cielo et della terra et dell'inferno et della morte et della legge, percioche la legge non mi puo accusare ne maledire, essendo fatta mia la giustitia del mio Christo.

Questa fede e quella sola, che fa denominare l'huomo Christiano, et il veste di Christo, come habbiamo detto. Et questo sí puo chiamare propriamente misterio grande, sotto alquale sí contengono le cose maravigliose et inaudite del grande Dio, lequali non posson penetrare nel cuor dell'huomo, se Dio non lo molifíca con la sua gratia, come promette di fare per bocca di Ezechiele, *Ezech. 36, 26.* dicendo, Darovi un cuore nuovo, et uno spirito nuovo porro nel mezzo di voi, et levero via il cuor di pietra dalla carne vostra, et darovi un cuor di carne.

Colui adunque ilqual non crede in questo modo, cioe che Christo sía suo con tutti i beni che egli possede, costui dico non sí puo chiamare vero Christiano, ne mai potra havere la conscientia allegra et pacifica, ne mente buona et fervente al bene operare, et manchera facil-

mente dalle buone operationi, anzi non le potra mai fare veramente buone.

Questa sola fede et fiducia, che habbiamo nelli meriti di Christo, fa gli huomini veri Christiani, forti, allegri, giocondi, inamorati di Dio, pronti alle buone opere, possessori del regno di Dio et suoi carissimi figliuoli, nelliquali veramente lo spirito santo habita. Qual animo e cosi abietto, vile et freddo, che considerando l'inestimabile grandezza del dono, che ci ha fatto Dio, donandoci il suo dilettissimo figliuolo con tutte le sue perfettioni, non s'infiammi di uno ardentissimo desiderio di essere simile allui nelle buone operationi? essendo egli stato dato a noi dal padre anchora per essempio, nelqual debbiamo sempre risguardare formando di maniera la vita nostra che ella sia un ritratto della vita di Christo: percioche, come dice S. Pietro *1 Petr. 2, 21.,* Christo ha patito per noi lasciandoci essempio, accioche seguiamo i vestigij suoi.

Da questa consideratione nasce l'altro modo del vestirsi di Christo, ilqual possiamo chiamar exemplare, perche il Christiano dee regolare tutta la vita sua all' essempió di Christo, conformandosi con lui in tutti i pensieri, le parole et le operationi, lasciando la mala vita passata et vestendosi della nuova, cioe di quella di Christo. Onde san Paulo dice *Rom. 13, 12 ss.* Gettiamo le opere delle tenebre, et vestiamoci le arme della luce, non in banchetti et ebrieta, non ne letti et nelle lascivie, non nelle contentioni; ma vestitevi nel Signor Iesu Christo, et non fate conto della carne nelle concupiscentie. Onde il vero Christiano inamorato di Christo dice fra se stesso, Poi che Christo non havendo bisogno di me, m'ha

ricuperato col suo proprio sangue, et e divenuto povero per arrichir me, medesimamente io voglio dare la roba et la vita propria per amore et salute del prossimo: et sicome io mi sono vestito di Christo, per lo amore che mi ha portato, cosi voglio io che'l mio prossimo in Christo, per lo amore che io li porto, per amore di Christo, si vesta di me et delle mie faculta. Et se non fa in questa maniera, anchora non e vero Christiano, percioche non bisogna che alcuno dica, Io amo Christo, se non ama i membri et gli fratelli di Christo. Se noi non amiamo il prossimo nostro, per lo cui amore Christo ha sparso il suo proprio sangue, non possiamo con verita dire che amiamo Christo, il quale essendo eguale a Dio, fu ubbidiente al padre infino alla morte della croce *Philip. 2, 6 ss.*, et ci ha amati et redemti, donando se medesimo a noi con tutte le sue opere et con tutto quello che possiede. In questo medesimo modo noi ricchi et abondanti de i beni di Christo debbiamo essere ubbidienti a Dio, et offerire et donare le nostre opere et ogni cosa nostra et noi medesimi alli prossimi et fratelli nostri in Christo, servendoli in tutti i loro bisogni, et essendoli quasi un'altro Christo. Sicome Christo fu humile, mansueto et remotissimo dalle contentioni *Matt. 12, 19.*, cosi noi debbiamo metter tutto il nostro studio nella humilita et nella mansuetudine, fuggendo tutte le risse et le contentioni, et non meno quelle che consistono nelle parole et nelle dispute che quelle che consistano ne i fatti. Sicome Christo tolero tutte le persecutioni et le confusioni del mondo per la gloria di Dio, cosi noi allegramente debbiamo sostenere le ignominie et le persecutioni, che fanno i falsi Christiani a tutti coloro che vogliono vivere piamente in

Christo. Christo puose l'anima sua per li nemici suoi et oro per loro in croce, et noi debbiamo sempre orare per li nemici nostri et ponere volentieri la vita nostra per la salute loro. Et questo e seguitar le vestigie di Christo, come dice san Pietro *1 Petr. 2, 21:* perche quândo conosciamo Christo come cosa nostra con tutte le sue ricchezze, ilche e vestirci di Christo, et diventar puri et netti d'ogni macula, altro non ci resta a fare se non glorifícar Dio con la imitatione di Christo, et far quello medesmo alli nostri fratelli che Christo ha fatto a noi, massimamente sapendo per le parole di esso, che tutto quello che facciamo alli fratelli suoi et nostri, egli lo accetta come benefício fatto allui. Et senza dubbio, essendo li veri Christiani membri di Christo, non possiamo far ne bene ne male alli veri Christiani, che non facciamo bene o male a Christo, inquanto ch'egli gode et patisce nelli membri suoi.

Adunque come Christo e nostra veste per fede, cosí noi debbiamo esser veste per dilettione a nostri fratelli, et quella medesíma cura c'habbiamo del corpo nostro, debbiamo haver di loro, iquali sono membri veri del corpo nostro, delqual Iesu Christo e il capo *Ephes. 4, 15.* Questo e quello divino amore et charita, che nasce dalla fede non fínta, che inspira Dio alli suoi eletti, dellaquale dice San Paulo *Gal. 5, 6.* che opera per la charita.

Ma perche la vita di Christo, della cui imitatione sí debbiamo vestire, fu una perpetua croce piena di tribolationi, ignominie et persecutioni, se vogliamo conformarci con la vita sua, ci bisogna portare di continuo la croce *Gal. 5, 24.*, come esso disse *Luc. 9, 23.* Se alcuno vorra venire dopo me, disprezzi se stesso et tolga ogni

giorno la croce sua, et seguiti me. La cagione principale di questa croce e che'l nostro Dio con questo essercitio vuol mortificare in noi gl'affetti dell'animo et gl'appetiti della carne, accioche comprendiamo in noi medesimi quella perfettione, nellaquale siamo stati compresi da Christo per la incorporatione in lui: et vuole che la fede nostra, affinata come l'oro nella fornace delle tribulationi, risplenda a laude sua: et oltre accio vuole che con le nostre infirmita illustriamo la potentia sua, laqual il mondo al suo dispetto vede in noi, quando la fragilita nostra per le tribulationi et persecutioni divenne robusta, et quanto piu e abbattuta et oppressa, tanto piu si fa forte et constante *2 Cor. 12, 9 s.* Onde san Paulo dice *2 Cor. 4, 7 ss.* Habbiamo questo thesoro in vasi di terra, affine che la sublimita della potentia sia di Dio, et non da noi: in tutte le cose patiamo tribulationi, ma non siamo soffocati: siamo bisognosi, ma non siamo distituti: patiamo persecutioni, ma non siamo abbandonati: siamo vilipesi, ma non periamo, sempre portando attorno la mortificatione del Signore Iesu nel corpo, accioche anchora la vita di Iesu nel corpo nostro si manifesti.

Adunque vedendo che Christo et gli cari suoi discepoli hanno glorificato Dio con le loro tribulationi, abbracciamole anchora noi allegramente, dicendo con S. Paulo *Gal. 6, 14.* Dio mi guardi ch'io mi glorij, se non nella croce del Signore nostro Iesu Christo, et facciamo di maniera che'l mondo a mal suo grado conosca et vegga con gli occhi i stupendi effetti, che opera Iddio in coloro che sinceramente abbracciano la gratia dello Evangelio; veggano, dico, gli huomini del mondo con quanta tranquillita d'animo i veri Christiani sopportono

la perdita della roba, la morte de i fígliuoli, le ignominie, le infírmita del corpo et le persecutioni de i falsí Christiani; veggano come essi soli adorano Dio in spirito et verita, accettando delle mani di lui tutto quello che gli avviene, et tenendo per buono, per giusto et per santo tutto quello ch'egli fa, et in ogni cosa prospera et adversa lodandolo et ringratiandolo come ottimo et benignissimo padre, et riconoscendo per gran dono di Iddio il patir principalmente per lo Evangelio et per la imitatione di Christo, maximamente sapendo che la tribulatione opera la patientia, la patientia la prova, et la prova la speranza, et la speranza non confonde, *Rom. 5, 3 ss.*

Dico che la patientia opera la prova: perche havendo Dio promesso d'aiutare nelle tribulationi coloro che confídano in lui, il conosciamo per prova, mentre che stiamo forti et costanti, sostentati da la mano di Dio, il che fare con le nostre forze non potremo. Adunque per la patientia esperimentiamo che'l Signore porge l'aiuto, che ha promesso nelli bisogni, donde sí conferma la nostra speranza: percioche sarebbe troppo grande ingratitudine, non aspettar per lo innanzi quello aiuto et quel favore, che habbiamo per la esperientia trovato tanto certo et constante.

Ma perche tante parole? Assai ci deve bastare di sapere, che li veri Christiani per le tribulationi sí vestono della imagine di Christo crocifísso: laqual se porteremo volentieri, ci vestiremo poi della imagine de Christo glorioso *2 Cor. 15, 49.:* percioche sícome abondano le passíoni di Christo, cosí per Christo abondara anchora la consolatione nostra, et se sopportiamo, insíeme regnaremo *2 Tim. 2, 12.*

## Cap. VI.

### Alcuni remedij contra la diffidentia.

Ma perche il demonio et la prudentia humana sempremai cercano di spogliarci di questa santissima fede, per laqual crediamo che in Christo siano stati castigati tutti gli nostri peccati, et che per lo suo preciosissimo sangue siamo reconciliati con Dio, bisogna che'l Christiano habbia sempre apparecchiate l'armi da difendersi da questa pessima tentatione, laqual cerca di privar l'anima della sua vita. Fra questi armi giudico che siano potentissime le orationi, et l'uso frequente della santissima communione, et la memoria del battesimo et della predestinatione.

Nelle orationi diremo col patre del lunatico *Marc. 9, 24.* Signore, aiuta la nostra incredulita, et diremo con gli apostoli *Luc. 17, 5.* Signore, aumentaci la fede. Et se in noi regnera un continuo desiderio di crescere in fede, speranza et charita, di continuo oraremo, come ci ordina san Paulo *1 Thess. 5, 17.*, perche la oratione non e altro che un fervente desiderio fondato in Dio.

Con la memoria del battesimo ci confermeremo d'esser pacificati con Dio, perche S. Pietro dice *1 Petr. 3, 20.* che l'arca di Noe fu figura del battesimo: adunque sicome Noe credendo alle promesse di Dio si salvo nell'arca dal diluvio, cosi noi per la fede ci salviamo nel battesimo dall'ira di Dio, laqual fede e fondata nella parola di Christo, ilqual dice *Marc. 16, 16.* Chi credera et sara battezzato, sara salvo. Et ragionevolmente, perche nel battesimo ci vestiamo di Christo, come afferma san

Paulo *Gal. 3, 17.*, et per conseguente síamo fatti partecipi della sua giustitia et de tutti li suoi beni: et sotto questa preciosíssíma veste li peccati che commette la nostra fragilita stanno coperti, ne ci sono imputati da Dio, et come dice san Paulo, *Rom. 4, 6 ss.*, a noi tocca quella beatitudine del Salmo, che dice *Psal. 32, 1 s.* Beati coloro a quali sono remesse le iniquita, et i peccati de quali sono coperti, beato l'huomo alquale il Signor non imputa il peccato.

Ma guardasí il Christiano di non pigliarsí per queste parole la licentia del peccare: perche questa dottrina non appartiene a coloro iquali honorandosí del nome Christiano, con le parole confessano Christo et co i fatti il negano, ma tocca alli veri Christiani, iquali tutto che combattino virilmente con la carne et co'l mondo et co'l diavolo, pur cadono ogni giorno, et sono constretti a dire di continuo, Remetti a noi gli debiti nostri. A costoro noi parliamo per consolarli et sostentarli, accio che non cadano in disperatione, quasí che'l sangue di Christo non ci mondi da ogni peccato, et che egli non sía l'advocato et la propitiatione de i membri suoí.

Adunque quando saremo sollicitati a dubitare della remissione de nostri peccati, et che la nostra conscientia sí cominciara a perturbare, ricorriamo subitamente di fede ornati al precioso sangue di Iesu Christo, per noi sparso su l'altare della croce, et a fídeli distribuito nell' ultima cena sotto il velame del santissimo sacramento, ilquale fu da Christo instituito perche celebrassimo la memoria della morte sua, et con questo sacramento visíbile rendessimo le nostre afflitte conscientie sícure della nostra reconciliatione con Dio.

Christo benedetto fece testamento, quando disse,

Questo e il corpo mio, il quale e dato per voi *Luc. 22, 19.*, et questo e il sangue mio, ilquale e del nuovo testamento, ilquale si sparge per molti in remissione de i peccati *Matt. 26, 28.* Noi sappiamo che'l testamento, come dice san Paulo *Gal. 3, 15.*, quantunque sia di huomo, nondimeno se sara auttenticato, nessuno il disprezza o sopragionge alcuna cosa; et nessuno testamento e valido innanzi la morte, ma dopo la morte e validissimo *Hebr. 9, 16 s.* Il testamento adunque di Christo, nelqual promette la remissione de peccati, la gratia et la benivolentia sua et del padre, et promette misericordia et vita eterna, questo testamento dico accioche fosse valido, l'ha confirmato col suo sangue precioso et con la propria morte. Onde san Paulo dice *Heb. 9, 15 ss.* che Christo per questo e mediatore del nuovo testamento, accioche intervenendo la morte alla redemtione di quelle prevaricationi, lequali erano sotto il primo testamento, coloro che sono chiamati ricevano la promissione della eterna heredita. Percioche dov' e il testamento, e necessario che vi intervenga la morte del testatore; perche il testamento ne morti e confirmato, poi che non vale mentre vive il testatore.

Adunque per la morte di Christo siamo securi et certissimi che'l testamento vale, nelquale ci sono remesse tutte le nostre iniquita et siamo fatti heredi della vita eterna: et in segno et fede di cio, ci ha lasciato in luoco di sigillo questo divinissimo sacramento, ilquale non solamente da certa fiducia alle anime nostre della salute eterna, ma anchora ci fa securi della immortalita della nostra carne *Iren. 4, 18.*: perche infino da hora ella e vivificata da quella carne immortale, et in un certo modo della immortalita di essa divenne partecipe. Chi partecipa di questa divina

carne per questa fede, non perira in eterno *Ioan. 5, 51.*, ma chi ne partecipa senza questa fede, ella se gli converte in mortifero veleno. Perche sicome il cibo corporale, quando truova lo stomaco occupato da humori vitiosi, esso anchora si corrompe et nuoce, cosi questo cibo spirituale se truova una anima vitiosa di malitia et d'infidelta, la precipita in maggior ruina, non per colpa sua, ma perche a gli immondi et infideli niuna cosa e monda, benche sia santificata per la benedittione del Signore. Perche come dice san Paulo *1 Cor. 11, 27 ss.* colui che mangia di questo pane et beve di questo calice indegnamente, sara reo del corpo et del sangue del Signore, et mangia et bee la dannatione propria, non discernendo il corpo del Signore. Et colui non discerne il corpo del Signore, il quale senza fede et senza charita usurpa la cena del Signore: perche in questo non crede, che quel corpo sia la vita sua et la purgation di tutti i peccati suoi, fa Christo bugiardo, conculca il figliolo di Dio, et il sangue del testamento tiene come cosa profana, per loquale e stato santificato, et fa ingiuria allo spirito della gratia *Heb. 10, 29.*, et sara punito acerbissimamente da Dio di questa infidelta et di questa scelerata hippocrisia: perche non havendo egli posta la fiducia della sua giustificatione nella passion di Christo, nondimeno ricevendo questo santissimo sacramento, fa professione di non metter la fiducia sua in nessuna altra cosa. Onde accusa se medesmo, et e testimonio della propria iniquita, et per se medesmo si condanna a morte eterna, rifutando la vita eterna, laqual Dio li promette in questo santissimo sacramento.

Adunque quando il Christiano sente che li suoi nemici il vogliono soverchiare, cioe quando dubita di non

havere conseguita la remissione delli suoi peccati per Christo, et di non poter sopportar il diavolo con le sue tentationi, et che l'accusatione della conscientia dubbia prevale contra di lui, di maniera che comincia dubitare che l'inferno no'l debbia inghiotire, et che la morte per l'ira di Dio eternalmente non l'habbia da vincere et uccidere, quando, dico, sente questi affanni, vada con buon animo et con fiducia a questo santissimo sacramento et ricevalo divotamente, dicendo nel suo cuore et rispondendo alli nemici suoi:

Io confesso che io merito mille inferni et la morte eterna per li peccati miei, ma questo divinissimo sacramento, ilquale hora ricevo, mi fa sicuro et certo della remissione di tutte le mie iniquita et della riconciliatione con Dio. Se io risguardo alle mie operationi, non e dubbio che io non mi conosca peccatore et condennato, ne mai la mia conscientia sara quieta, credendo che per le opere, che io fo, gli miei peccati mi siano perdonati: ma se io risguardo nelle promesse et nel patto di Dio, ilqual mi promette per il sangue di Christo la remissione de peccati, tanto sono certissimo di haverla impetrata et di havere la gratia sua, quanto son sicurissimo et certo che colui che ha promesso et fatto il patto, non puo mentire ne ingannare. Et per questa constante fede io divento giusto, et questa e la giustitia di Christo per laquale io son salvo, et la mia conscientia si tranquilla *Rom. 5, 1.* Non ha egli dato l'innocentissimo suo corpo nelle mani de peccatori per li peccati nostri? Non ha egli sparso il suo sangue per mondare tutte le mie iniquita? Adunque, o anima mia, perche ti contristi? Confidati nel Signore, ilqual ti porta tanto amore,

che per liberarti dalla morte eterna, ha voluto che mora il suo unigenito figliuolo, ilquale ha pigliato in se stesso la nostra poverta per donarci le sue ricchezze, ha tolto sopra di se la nostra infirmita per confirmarci con la sua fortezza, e divenuto mortale per far noi immortali, e disceso in terra perche noi ascendiamo in cielo, e divenuto figliuolo del l'huomo insieme con noi per farci seco figliuoli di Dio. Adunque chi sara colui che ci accusi? Dio e quello che ci giustifica. Chi sara colui che ci condanni? Christo e morto per noi, anzi e resuscitato, ilquale siede alla destra di Dio et interciede per noi. *Rom. 8, 33 s.*

Lascia adunque, o anima mia, i pianti et li sospiri. Benedisci anima mia il Signore: tutti li mei interiori benedicano il nome santo suo. Benedisci anima mia il Signore, et non ti scordare mai di tutti i suoi doni, ilquale e propitio a tutte le tue iniquita, ilquale sana tutte le tue infirmita, ilquale ricupera dalla morte la vita tua, ilquale ti corona di misericordia et di compassione. Misericordioso et clemente e il Signore, tardo ne l'ira et grande di misericordia. Non in eterno contende, ne in eterno serba l'odio. Non secondo i peccati nostri ha fatto, ne secondo le iniquita nostre ha retribuito a noi: perciochè secondo l'altitudine del cielo sopra la terra ha notificata la misericordia sua sopra quelli che lo temono; secondo la distantia dell'oriente dall'occidente ha fatto lontane da noi le nostre transgressioni. Come ha misericordia il padre del figliolo, ha havuta misericordia il Signor di noi, donandoci il suo unigenito figliuolo.

Con questa fede, con questi ringratiamenti, con questi et simili pensieri debbiamo ricevere il sacramento del

corpo et sangue di Iesu Christo nostro Signore. In questo modo si scaccia fuori de l'anima il timore, si aumenta la charita, si conferma la fede, si raserena la conscientia, et la lingua non si vede mai stanca di lodar Dio et di rendergli infinite gratie di tanto beneficio. Questa e la virtu, l'efficacia et l'unica fiducia dell'anima nostra. Questa e la pietra, sopra laquale la conscientia edificata non teme alcuna tempesta, ne pur le porte dell'inferno, ne l'ira di Dio, ne la legge, ne il peccato, ne la morte, ne i demonij, ne alcuna altra cosa.

Et perche tutta la essentia della messa consiste in questo divinissimo sacramento, quando il Christiano si vi ritruova, doverebbe tenere sempre gli occhi della mente fissi nella passione di questo nostro benignissimo Signore, contemplando da un lato lui in croce, carico di tutti li peccati nostri, et da l'altro Dio, che li castiga, flagellando in vece di noi il suo dilettissimo figliuolo. O felice colui che chiude gl'occhi a tutti gli altri spettacoli, ne vuole vedere ne intendere altro che Iesu Christo crocifisso, nel quale tutte le gratie et tutti li thesori della sapientia et della scientia sono resposti *Coloss. 2, 3.* Felice dico colui, che sempre pasce la mente di cosi divino cibo, et con si dolce et salutifero liquore inebria l'anima sua dell'amor di Dio.

Ma innanzi che io metta fine a questo ragionamento, voglio prima avvertire il Christiano che S. Agostino costuma di chiamare questo divinissimo sacramento vincolo di charita et misterio di unita, et dice, Chi riceve il misterio della unita, et non conserva il vincolo della pace, non riceve il misterio per se, ma la testimonianza contro a se. Adunque habbiamo a sapere, che'l Signore or-

dino questo sacramento non solo per renderci sicuri della remissione de peccati, ma anchora per infiammarci alla pace, alla unione et charita fraterna: percioche il Signore in questo sacramento di tal maniera ci fa partecipar del corpo suo, che diventa una medesima cosa con noi, et noi con lui. Adunque non havendo egli altro che uno corpo, delqual ci fa tutti partecipi, e necessario che anchora tutti noi per cotale partecipatione diventiamo un corpo: laqual unita rappresenta il pane del sacramento, ilqual sicome e fatto di molti grani mescolati et confusi, di modo che l'uno non si puo discernere dall'altro, cosi noi debbiamo esser congiunti et uniti con tanta concordia d'animo, che non ci possa intervenire alcuna minima divisione. Questo ci dimostra san Paulo quando dice, Il calice della benedittione che noi benediciamo, non e egli la communione del sangue di Christo? et il pane che noi rompiamo, non e egli la communione del corpo di Christo? Un pane et un corpo siamo molti, perche tutti participiamo di un pane. *1 Cor. 10, 16. 17.*

Adunque ricevendo la santissima communione debbiamo considerare che tutti siamo incorporati in Christo, tutti siamo membra di un medesimo corpo, membra dico di Christo, di maniera che non possiamo offendere, infamare o disprezzare alcuno delli fratelli, che parimente in lui non offendiamo, infamiamo et disprezziamo Iesu Christo: non possiamo haver discordia con gli fratelli, che parimente non l'habbiamo con Christo: non possiamo amare Christo, che non lo amiamo nelli fratelli. Quanta cura havemo del nostro corpo, tanta ne debbiamo havere delli fratelli, iquali sono membra del corpo nostro. Sicome niuna parte del nostro corpo sente dolore alcuno,

ilqual non si diffonda in tutte le altre parti, cosi non debbiamo comportare, che'l fratello nostro senta male alcuno, ilqual non ci muova anchora noi a compassione.

Con questi pensieri ci debbiamo preparare a tanto sacramento, eccitando nelli animi nostri uno amore ardente verso il prossimo: perche qual stimolo maggiore ci puo incitare allo amor mutuo, che vedere che Christo donando se medesimo a noi non solamente ci invita a donarci l'uno a l'altro, ma in quanto si fa commune a tutti noi, fa anchora che tutti noi in lui siamo una medesma cosa? Onde debbiamo desiderare et procurare che in tutti noi sia una sola anima, un solo cuore et una sola lingua, essendo concordi et uniti nelli pensieri, nelle parole et nelle opere. Et avvertisca ogni Christiano, che ogni volta che noi riceviamo questo santissimo sacramento, ci oblighiamo a tutti gli ufficii della charita, di maniera che non offendiamo i fratelli in cosa alcuna, ne lasciamo di fare cosa alcuna per giovarli et aiutarli nelle loro necessita. Et se alcuni vengono a questa celeste mensa del Signore, essendo divisi et alienati dalli fratelli, questi tengano per certo che mangiano indegnamente, et sono rei del corpo et del sangue del Signore, mangiando et bevendo la propria dannatione: conciosiacosa che per loro non rimane di dividere et lacerare il corpo di Christo, essendo divisi per l'odio da li fratelli, cioe da li membri di Christo, et non havendo parte alcuna in Christo, nondimeno ricevendo la santissima communione monstrano di credere che tutta la loro salute consiste nella partecipatione et unione di Christo.

Andiamo adunque a ricevere questo celeste pane, per celebrare la memoria della passione del Signore: et per

sostentare et fortificare con questa memoria la fede et la certezza della remissione de i peccati nostri, et per eccitare gli animi et le lingue nostre a lodare et predicare la infinita bonta del nostro Dio, et finalmente per nutrire la mutua charita et testificarla l'uno all'altro per la strettissima unione, che habbiamo tutti nel corpo di Iesu Christo Signor nostro.

Oltre alla oratione et alla memoria del battesimo et all'uso frequente della santissima communione, e ottimo remedio contro alla diffidentia et timore, che non e amico della charita Christiana, la memoria della nostra predestinatione et elettione a vita eterna, fondata nella parola di Dio, laquale e la spada dello spirito santo *Ephes. 6, 17.*, con laquale possiamo uccidere i nostri nemici.

Rallegratevi, dice il Signor *Luc. 10, 20,* che i vostri nomi sono scritti in cielo. Non e maggior allegrezza in questa presente vita, et che consoli piu il Christiano afflitto et tentato o caduto in qualche peccato, che la memoria della sua predestinatione, et la certezza di esser uno di quelli, i nomi de iquali sono scritti nel libro della vita *Philip. 4, 3.*, et che sono stati eletti da Dio ad essere conformi alla imagine di Christo *Rom. 8, 29.* O consolatione ineffabile di colui che ha questa fede, et che rivolge di continuo nel suo cuore questa dolcissima predestinatione, per laqual sa che quantunque egli cada, il suo padre Dio, ilqual l'ha predestinato a vita eterna, sempre sostenta la mano sua *Psal. 37, 24.* Costui dice sempre nel suo cuore, Se Dio mi ha eletto et predestinato alla gloria de suoi figlioli, chi mi potra impedire? Se Dio e per noi, dice san Paulo *Rom. 8, 31.*, chi sara contro di noi? Anzi a fine che la predestinatione

sia adimpita in noi, ha mandato il suo figliuol dilettissimo ilqual' e pegno sicurissimo che noi, che habbiamo accettato la gratia dello Evangelio, siamo delli figliuoli di Dio eletti a vita eterna.

Questa santa predestinatione mantiene il vero Christiano in una continua allegrezza spirituale; accresce in lui lo studio delle buone opere; l'infiamma dell'amore di Dio; il fa nimico del mondo et del peccato. Chi sara mai cosi fiero et ferreo, che sapendo che Dio per sua misericordia l'ha fatto ab eterno suo figliuolo, non arda tutto di amor divino? Chi sara cosi vile et pusillanime, che non giudichi un vilissimo fango tutte le delitie, tutti li honori, tutte le ricchezze del mondo, sapendo di essere stato fatto da Dio cittadino del cielo?

Questi sono quelli ch'adorano veramente Dio in spirito et verita, ricevendo tutte le cose prospere et adverse dalla mano del loro padre Dio, lodandolo sempre et ringratiandolo come padre pio, giusto et santo, in tutte le operationi sue. Questi inamorati del suo Dio, et armati della notitia della loro predestinatione, non temono la morte ne'l peccato ne'l diavolo ne l'inferno. Non sanno che cosa sia l'ira di Dio, perche in Dio non veggono altro che amore et charita paterna verso di loro. Et se hanno delle tribulationi, le accettano come favori del loro Dio, et gridano con san Paulo *Rom. 8, 35. ss.* Chi ci separera da la charita di Dio? le tribulationi? o l'angustia? o la persecutione? o la fame? o la nudita? o il pericolo? o il coltello? Come e scritto, per te siamo morti tutto il giorno, siamo tenuti come pecore di macello. Ma in tutte queste cose superiamo per colui che ci amo.

Adunque non senza cagione dice S. Gioanni che gli

veri Christiani sanno di dovere essere salvi et gloriosí, et che per questa fíducia sí santifícano come Christo e santo *1 Ioan. 3, 2 s.* Et san Paulo, quando eshorta i suoi discepoli alla vita pia et santa, costuma di commemorare loro la loro elettione et predestinatione, come cosa efficacissíma ad eccitare l'amor di Dio et lo studio delle buone opere ne gli animi veramente Christiani. Et Christo benedetto per la medesíma cagione parlava in publico di questa santa predestinatione, sapendo quanto importa la cognitione di essa alla edifícatione de gli eletti.

Ma forse tu mi dirai, Io conosco che quelli, i cui nomi sono scritti in cielo, hanno cagione di vivere in perpetua allegrezza, et di glorifícar Dio con le parole et opere; ma io non so s'io mi sía in questo numero, percio vivo in perpetuo timore, massímamente conoscendomi molto debole et frale al peccare, dalla cui violentia non mi posso tanto difendere, che ogni giorno non rimanga vinto. Et a questo si aggionge, che vedendomi spesso afflitto et vessato da diverse tribulationi, veggo quasí con gli occhi l'ira di Dio che mi flagella.

A questi tuoi dubbij rispondendo dico, fratello carissímo, che tu tenga per fermo che queste sono tentationi del diavolo, ilqual per ogni via cerca di spoliarci della fede, et della fídducia, che nasce dalla fede, et che ci fa sícuri della benevolentia di Dio. Di questa pretiosa veste s' ingegna di spogliare il diavolo l'anima del Christiano, percioche sa che niuno e veramente fídele se non crede alle parole di Dio, ilquale promette la remissione di tutti i peccati et la pace sua a chiunque accetta la gratia dello Evangelio. Dico che chiunque per queste promesse di Dio non sí persuade certamente che Dio gli

sía propitio et indulgente padre, et dallui con ferma fiducia non aspetta la heredita del regno celeste, non e veramente fedele, et sí fa del tutto indegno della gratia di Dio. Onde dice san Paulo *Hebr. 3, 6.* che noi síamo la casa di Dio, pur che mantegniamo ferma la fíducia et gloriatione della speranza insíno al fíne. Et altrove ci eshorta a non gettar via la fíducia nostra, laqual ha gran premio di retributione. *Hebr. 10, 35.*

Adunque, fratello dilettissimo, attendiamo con ogni studio a far la volonta di Dio come buoni fígliuoli, et guardiamoci da i peccati quanto piu possiamo; et se pur peccamo per la nostra fragilita, non per questo crediamo di essere vasí d'ira *Rom. 9, 22.*, o d'essere abandonati dallo spirito santo, perche habbiamo l'advocato nostro appresso del padre, Iesu Christo giusto, ilquale e la propitiatione per li peccati nostri *1 Ioan. 2, 2.* Ricordiamoci, fratelli, di quella sententia di S. Agostino, ilqual dice che niuno santo et giusto e senza peccato, et nondimeno non resta di esser giusto et santo, purche ritenga con l'affetto la santita. Et percio se síamo afflitti et tribulati, non crediamo che Dio ci mandi le tribulationi perche ci sía nemico, anzi perche ci e clementissimo padre. Il Signor, dice Salomone *Prover. 3, 11.* castiga colui ilqual egli ama, et flagella ogni fígliuolo ch'egli riceve. Adunque havendo noi accettato la gratia dello Evangelio, per laqual l'huomo e ricevuto da Dio per fígliuolo, non debbiamo dubitare della gratia et benevolenza di Dio; et conoscendo che le parole di Dio et la imitatione della vita di Christo ci diletta, debbiamo tenere per fermo che síamo fígliuoli di Dio et tempio dello spirito santo, perche queste cose non sí possono fare per opera della

prudentia humana, ma sono doni dello spirito santo: ilquale habita in noi per la fede, et e come un siggillo, che auttentica et siggilla ne i nostri cuori quelle promesse divine, la certezza dellequale innanzi ci ha impressa nelle menti, et a stabilirle et confirmarle ci e dato da Dio in vece d'arra. Dopo che havete creduto, dice l'Apostolo *Ephes. 1, 13. s.*, sete siggilati in lo spirito santo della promissione, ilquale e l'arra della nostra heredita.

Ecco come mostra, che gli cuori delli fideli sono impressi dallo spirito santo come da un siggillo, di maniera che chiama lo spirito santo lo spirito della promissione, perche auttentica la promissione dell'Evangelio, ilqual, come habbiamo detto piu volte, e una felice nuova, che promette la remissione de i peccati et la vita eterna a quelli che credono, che in Christo siano stati castigati tutti i peccati loro. Tutti noi, che crediamo in Iesu Christo, siamo figliuoli di Dio, secondo che dice san Paulo *Gal. 3, 26.*, et perche siamo figliuoli, ha mandato Dio lo spirito del figliolo ne i cuori nostri, che grida, Abba pater *Galat. 4, 6.* Et alli Romani *Rom. 8, 14. ss.* Quelli che sono giudicati dallo spirito di Dio, sono figliuoli di Dio: perche voi non havete ricevuto lo spirito della servitu un'altra volta in timore; ma havete ricevuto lo spirito della adottione, per loqual gridiamo, Abba pater. Percioche il medesimo spirito rende testimonianza insieme con lo spirito nostro, che noi siamo figliuoli di Dio, et se siamo figliuoli, siamo anchora heredi.

Et e da notare, che in questi due luochi S. Paulo chiarissimamente parla non di revelatione alcuna speciale, ma della testimonianza che fa lo spirito santo communamente a tutti quelli, che accettano la gratia dello

Evangelio. Se adunque lo spirito santo ci fa certi, che síamo figliuoli et heredi di Dio, perche debbiamo noi dubitare della nostra predestinatione? Lo stesso dice nella medesíma Epistola *Rom. 8, 30. s.* Quelli che Dio ha predestinati, ha anchora chiamati: et quelli che ha chiamati, ha giustifícati: et quelli che ha giustifícati, ha anchora glorifícati. Che diremo adunque a queste cose? se Dio e per noi, chi sara contra noi?

Se adunque io conosco chiaramente, che Dio mi ha chiamato donandomi la fede et gli effetti della fede, cioe la pace della conscientia, la mortifícatione della carne et la vivifícatione dello spirito, o in tutto o in parte, perche debbio io dubitare di non esser predestinato? Appresso, noi diciamo con san Paulo *1 Cor. 2, 12.*, che tutti i veri Christiani, cioe quelli che credono all'Evangelio, ricevono non lo spirito di questo mondo, ma lo spirito che viene da Dio, per la cui inspiratione sanno le cose che loro sono state donate da Dio, che meraviglia e adunque se sappiamo che Dio ab eterno ci habbia donato vita eterna?

Ma alcuni dicono, che niuno debba essere cosí arrogante che sí glorij di haver lo spirito di Christo. Questo dicono questi tali come se'l Christiano sí gloriasse di haverlo havuto per i meriti suoi, et non per mera misericordia di Dio, et come se fosse arrogantia il confessare d'essere Christiano, et che alcuno possa essere Christiano non havendo lo spirito di Christo, o che senza mera hipocrisía possiamo dire Christo sígnore *1 Cor. 12, 3.*, o chiamare Dio padre *Rom. 8, 15.*, se lo spirito non ci muove il cuore et la lingua a proferire cosí dolce voce. Et nondimeno costoro che ci tengono arroganti perche diciamo che Dio ci dona con la fede lo spirito santo,

non solamente non ci prohibiscono che diciamo ogni giorno Pater noster, ma ce lo comandano. Ma dicami come e possibile separare la fede dallo spirito santo, essendo ella opera di esso spirito santo propria? Se e arrogantia il credere che lo spirito di Christo sía in noi, perche comanda san Paulo alli Corinthi *2 Cor. 13, 5.* che tentino se hanno la fede, affirmando che sono reprobi, se non conoscono che Christo e in loro? Ma certamente e gran cecita incolpare d'arrogantia i Christiani che osono gloriarsí della presentia dello spirito santo, senza la quale gloriatione il Christianesmo non puo consístere. Ma Christo non puo mentire: ilquale dice *Joan. 14, 17.* che lo spirito suo e incognito al mondo, et che solamente da coloro e conosciuto, appresso iquali egli dimora. Diventino adunque costoro veri Christiani, depongano gli animi hebrei, abbraccino da dovero la gratia dell'Evangelio, et conosceranno che i Christiani hanno lo spirito santo, et che conoscono di haverlo.

Ma potrebbe forse alcuno dire che'l Christiano senza particolare revelatione non puo sapere d'essere in gratia di Dio, et per conseguente non puo sapere d'essere predestinato, et potrebbe allegare principalmente quelle parole di Salomon *Eccles. 9, 1.* L'huomo non sa s'egli e degno d'odio o d'amore, et quelle di san Paulo alli Corinthi *1 Corinth. 4, 4.* Io non son consapevole di cosa alcuna, nondimeno in questo io non mi son giustifícato.

A me pare di havere dimostrato di sopra chiaramente per le parole della scrittura santa, che quella oppenione e falsa. Resta solamente il mostrare brevemente, che queste due auttorita, sopra lequali principalmente ella e fondata, non sí deeno intendere in questo senso.

Quanto alla sententia di Salomone, benche ella non sía fedelmente tradotta nella commune translatione, nondimeno non e huomo cosí rozzo, che leggendo tutto il discorso di Salomone non possa vedere chiaramente ch'egli vuol dire, che s'alcuno per li accidenti di questa vita presente vuol giudicare, che sía amato o odiato da Dio, indarno s'affatica, conciosíacosa che gli medesími accidenti advengano al giusto et all'impio, al sacrifícante et a colui che non sacrifíca, al buono et peccatore *Eccles. 9, 2.* Onde sí raccoglie che Dio non dimostra sempre l'amore suo a coloro, alliquali conciede la prosperita esteriore, ne sempre dimostra l'odio suo verso di coloro liquali afflige. Ti pare adunque, fratello carissímo, che sí debba concludere, che l'homo non puo esser certo della gratia di Dio, perche questa certezza non sí puo comprendere da i varii accidenti delle cose transítorie et temporali? Il medesímo Salomone poco innanzi dice *Eccles. 3, 18 s.* che non sí puo discernere in che sía differente l'anima dell'huomo da quella della bestia, perche sí vede morir l'huomo et la bestia in una medesíma maniera. Vorremo adunque noi per questo accidente esteriore concludere, che la persuasíone, che noi habbiamo concetta dell'immortalita dell'anime, sía fondata solamente in coniettura? Ma e soperchio affaticarsí in una cosa tanto chiara.

Quanto alle parole di san Paulo, dico che egli parlando della amministratione dello Evangelio dice, che non sa di havere errato in essa, ma che per questo non e gia certo di havervi fatto dentro il debito suo, et di haver conseguito appresso Dio in cio laude di giustitia, come persona che habbia fatto tutto quello che e giusto

et sí conviene ad un fedel dispensatore; sí come un giusto et discreto maggiordomo, parlando del suo officio, non oserebbe giustificarsí et affermare che havesse sodisfatto interamente al debito suo et alla volonta del suo signore, ma rimetterebbe tutto questo giudicio a lui. Che questo sía il senso delle parole di san Paulo, non dubitera alcuno che legga et consíderi con qualche guidicio le parole precedenti et le seguenti.

So bene che alcuni esponendo le parole di san Paulo dicono, che quantunque esso non conoscesse in se alcuno peccato, non per tanto sapeva esser giusto appresso Dio, conciosíacosa che niuno, come afferma David *Psal. 19, 13.*, puo conoscere perfettamente i peccati. Ma costoro non advertiscono che san Paulo non constituiva la giustitia nelle opere, ma nella fede, et che egli rifíutava ogni propria giustificatione, abbracciandosi solamente alla giustitia che dona Dio per Christo: ne consíderano che egli era certissímo d'essere giustifícato, conservando l'intera et pura fede Christiana, et sapeva che in cielo gli era apparicchiato la corona di questa giustitia *2 Tim. 4, 8.*, et era certo che niuna creatura ne celeste ne terreste ne infernale era bastante a separarlo dallo amore di Dio *Rom. 8, 39.*, et desíderava di morire sapendo certo di dover' essere con Christo *Philip. 1, 23.* Lequali cose tutte sarebbono false, se egli non fusse stato certo di esser giusto, dico, per la fede, et non per l'opere.

Cessíamo adunque, fratelli dilettissími, di far dire a san Paulo quello che egli non penso mai, anzi quello che egli sempre oppugno acerrimamente, riprendendo coloro che misuravano la giustificatione con le opere et non con la fede di Christo nostro Signore.

Ma oltra 'a queste due auttorita di Salomone et di san Paulo si potrebbono allegare alcuni altri luoghi della scrittura santa, iquali eshortano l'homo al timore, ilquale pare che sia contrario alla certezza della predestinatione. S'io volessi dichiarare particolarmente tutti questi luoghi, sarei troppo lungo. Ma dico in generale, che'l timore penale e proprio del testamento vecchio, et l'amor filiale e proprio del nuovo, sicome testifica san Paulo, quando dice alli Romani *Rom. 8, 15.* Voi non havete ricevuto lo spirito della servitu novamente nel timore: ma havete ricevuto lo spirito dell' adottione, per loquale gridiamo Abba padre. Et a Timotheo dice *2 Tim. 1, 7.*, che Dio non ci ha dato lo spirito del timore, ma quello della potentia et dello amore, ilquale secondo le promesse fatte per la bocca delli suoi propheti *Luc. 1, 70.* ci ha donato Christo, et fatto che noi senza timore, liberati dalla mano de nostri nimici, serviamo a lui in santita et con giustitia in presentia sua tutti li giorni della vita nostra *Luc. 1, 74. 75.*

Da questi et da molti altri luoghi simili della santa scrittura si raccoglie apertamente, che'l timore penale et servile non conviene al Christiano. Et questo ci conferma anchora, percioche questo timore e contrario alla allegrezza spirituale, laquale e propria del Christiano, secondo che dimostra chiaramente san Paulo alli Romani *Rom. 14, 17.* dicendo che'l regno di Dio e giustitia et pace et allegrezza nello spirito santo, cioe che chiunque entra nel regno della gratia evangelica, e giustificato per la fede, et conseguentemente gode la pace della conscientia, laqual produce una perfetta allegrezza spirituale et santa. Onde il medesimo piu volte eshorta i Christiani,

che vivano sempre allegri *1 Thess. 5, 16. Philip. 4, 4* ꝛc. Et S. Pietro dice *1 Petr. 1, 6 ss.* che coloro che credono in Christo, quantunque síano afflitti da diverse tentationi, esultano d'una allegrezza inenarrabile et glorifícata.

Adunque quando la scrittura santa menaccia et spaventa i Christiani, debbano intendere che parla alli Christiani licentiosí, liquali non servando il decoro delli fígliuoli di Dio deeno esser trattati come servi et tenuti in timore, infín che gustino quanto e soave il Sígnore, et che la fede faccia in loro gli effetti suoi, et che habbino tanto di amore fíliale che sía bastante a conservarli nel decoro della pieta Christiana et nellè imitationi di Christo.

Quando la medesíma scrittura eshorta i Christiani veri al timore, non intende che debbiano temere il giudicio et la ira di Dio, quasí che egli sía per condannarli; perche, come habbiamo gia detto, per la testimonianza che rende lo spirito santo allo spirito loro, sanno che Dio gli ha chiamati et eletti, et cio per sua mera misericordia, et non per li meriti loro. Onde non dubitano punto che per la medesíma misericordia egli non sía per mantenerli nella felicita, nellaquale gli ha collocati. Si che la scrittura non eshorta costoro al timore servile ma fíliale, cioe che come buoni fígliuoli guardiamo di non offendere la pieta Christiana, et di commettere cosa alcuna contra il decoro delli fígliuoli di Dio, et di contristare lo spirito santo che dimora in noi *Ephes. 4, 30.*, et che conoscendo la depravatione di questa nostra natura stiamo sempre attenti et vigilanti, et mai non ci fídiamo di noi medesími, perche habitano nella carne nostra et nell'animo nostro gli appetiti et gli affetti, iquali come

nimici mortali dello spirito sempre ci fanno insidie, et s'ingegnano di farci superbi, ambitiosí, avari et sensuali. Questo e il timore alquale eshorta la scrittura i veri Christiani, iquali gia hanno gustato quanto e soave il Signore, et attendono con ogni studio all'imitatione di Christo; et di questo timore santo sí vanno spogliando quanto sí spogliano dell'huomo vecchio. Non deeno mai i Christiani buoni spogliarci del tutto di questo timore filiale, ilquale e amicissímo della charita Christiana, sícome il servile nimico, ne con lei puo stare.

Per le cose dette sí puo intendere chiaramente, che'l pio Christiano non ha da dubitare della remissione de suoi peccati ne della gratia di Dio: nondimeno per piu sodisfattione del lettore voglio sotto scrivere alcune auttorita de dottori santi, liquali confermano questa verita.

Santo Hilario sopra san Mattheo nel canone quinto dice, che Dio vuole che noi senza alcuna dubbieta d'incerta volonta speriamo, perche altrimenti la giustificatione per la fede non s'impetra, se essa fede e ambigua. Ecco che secondo Hilario l'huomo non impetra da Dio la remissione de suoi peccati, se non crede indubitatamente d'impetrarla. Et meritamente, perche colui che dubita e simile all'onda del mare, laquale e sbattuta et agitata da venti, per laqual cosa non pensí quell'huomo di dover ricevere cosa alcuna da Dio *Jac. 1, 6. 7.*

Ascoltiamo adunque santo Agostino, ilquale nel suo manuale c'insegna scacciare il pensíer stolto che ci vuol privare di quella certezza pia et santa, Mormori, dice, quanto vuole la stolta cogitatione, dicendo, Et chi sei tu? et quanta e quella gloria? con quali meriti speri tu di doverla ottenere? Io confídata mente rispondo, So

cui ho creduto, so ch'egli per la sua gran charita mi ha fatto suo figliuolo, so che e verace nella promissione, possente nel dare cio che promette, et può fare quel ch'egli vuole. La moltitudine di miei peccati non mi puo fare paura, s'io penso alla morte del Signore, tutta la speranza mia e nella morte sua. La morte sua e il merito mio, il refugio mio, la salute, la vita et la resurrettione mia. Il merito mio e la misericordia del Signore. Non son povero di merito, mentre che quel Signore delle misericordie non manchera. Et se le misericordie del Signore sono molte, io son molto ne i meriti. Quanto egli e piu potente a salvare, tanto son io piu sicuro. Il medesimo Agostino parlando altrove con Dio dice, che s'havrebbe potuto disperare per i gran peccati suoi et per l'infinite negligentie sue, s'il verbo non si fusse incarnato. Et poi soggionse queste parole, Tutta la mia speranza, tutta la certezza della fiducia mia e posta nel precioso sangue suo, ilquale e stato sparso per noi et per la nostra salute. In lui respiro. In lui confidandomi desidero venire a te padre, non havendo la mia giustitia, ma quella che e del tuo figliuolo Iesu Christo. Santo Agostino in questi due luoghi dimostra chiaramente che'l Christiano non dee temere, ma esser certo della sua giustificatione, fondando questo non nell' opere sue, ma nel precioso sangue di Christo, ilquale ci monda da tutti i peccati nostri et ci pacifica con Dio.

Santo Bernardo della annunciatione del Signore al Sermone primo dice apertissimamente, che non basta credere che tu non puoi havere la remissione delli peccati se non per la indulgentia di Dio, ne basta credere che tu non puoi havere alcun buon desiderio ne alcuna

bona operatione s'egli non la dona, ne basta credere che tu non puoi meritare la vita eterna con le tue opere, s'anche essa non ti e data in dono: ma oltre a queste cose, dice san Bernardo, lequali piu tosto si debbono giudicare incerto principio et fondamento della fede, e necessario che tu creda che per lui anchora ti sono rimessi i peccati. Ecco come questo santo huomo confessa che non basta credere in generale la remissione de i peccati, ma bisogna che a te sono remesse le tue iniquita per Christo. Et la ragione e in pronto, perche promettendoti Dio la giustificatione per i meriti di Christo, se tu non credi di essere giustificato per i meriti di Christo, tu fai Dio bugiardo, et per conseguente fai te indignissimo della gratia et liberalita sua.

Mi dirai, Io credo bene la remissione de peccati, et so che Dio e verace; ma dubito di non esser degno di tanto dono. Ti rispondo, che la remissione de peccati non sarebbe dono et gratia, ma mercede, se Dio te la concedesse per la dignita delle opere tue: ma ti replico, che Dio ti accetta per giusto et non ti imputa il peccato per i meriti di Christo, iquali ti sono donati et diventano tuoi per la fede.

Adunque seguendo il santo consiglio di san Bernardo, non creder solamente in generale la remissione di peccati, ma applica questo credere al tuo particolare, credendo indubitatamente che per Christo ti sono perdonate tutte le tue iniquita, et in questo modo darai gloria a Dio, confessandolo misericordioso et verace, et diventerai giusto et santo nel conspetto di Dio, essendoti communicata per questa fede et confessione la giustitia et la santita di Iesu Christo.

Hora tornando al ragionamento della predestinatione dico che per le cose dette di sopra s'intende chiaramente, che la certezza della predestinatione alli veri Christiani non nuoce, ma giova sommamente. A gli reprobi et falsí Christiani a me non pare che la possa nuocere, perche quantunque questi cosí fatti huomini sí sforzassero di darsi a credere di essere nel numero de i predestinati, non lo potrebbono mai persuadere alla loro conscientia, laquale sempre riclamarebbe.

Ma par bene che la dottrina della predestinatione possa nuocere a coloro, perche sogliono dire, S'io sono delli reprobati, a che mi giovano le buone opere? s'io sono de predestinati, senza che io m'affatichi nelle buone opere mi salvero.

Io brievemente ti rispondo, che con quei loro argumenti diabolici aumentano contra di se l'ira di Dio, ilquale ha rivelato alli Christiani la notitia della predestinatione per farli ferventi et non freddi nell'amore di Dio, pronti et non lenti nelle buone opere. Onde il vero Christiano da un lato tiene per fermo di esser predestinato alla vita eterna et di doversí salvare, non gia per gli suoi meriti, ma per la elettione di Dio: ilquale non per l'opere nostre ma per monstrare la sua misericordia ci ha predestinati. Et dall'altro lato cosí attende alle buone opere et alla imitation di Christo, come se la salute sua dependesse dalla industria et diligentia propria. Ma colui ilquale per la dottrina della predestinatione rimane di operar bene, dicendo, S'io sono predestinato, mi salvero senza la fatica delle buone opere, costui dico dimostra chiaramente che operava non per l'amore di Dio, ma per amor proprio. Onde le sue opere erano buone forse et sante nel conspetto

de gli huomini: ma nel conspetto di Dio, che guarda la intentione, erano malvagie et abominevoli. Di qui si potra cogliere, che la dottrina della predestinatione piu tosto giova che noccia alli falsi Christiani: perche discopre la loro hipocrisia, laquale mentre sta nascosa sotto il manto delle opere esteriori, non si puo sanare.

Ma vorrei che costoro che dicono, Io non voglio operare bene, perche s'io son predestinato, senza che io mi affatichi saro salvo, vorrei dico che mi dicessero, perche quando sono ammalati, non dicono, Io non voglio ne medico ne medicine, perche quello che ha determinato Dio di me, non puo mancare? perche mangiano? perche beveno? perche arrano la terra, piantano le vignie et fanno con tanta diligentia le cose opportune alla sostentatione del corpo? perche non dicono, Tutte queste nostre fatiche et industrie sono soverchie, percioche quello che ha anteveduto et deliberato Dio della vita et morte nostra, non e possibile che non avvenga. Adunque se la providentia di Dio non li fa negligenti et ociosi nelle cose pertinenti al corpo, perche li dovera fare ignavi et ociosi nelle cose pertinenti alla perfettione Christiana, laquale senza comparatione e piu nobile che'l corpo?

Ma perche veggiamo che ne Iesu Christo ne san Paulo per lo scandalo de reprobi restorno di predicare la verita opportuna alla edificatione de gli eletti, essendo il figliuolo di Dio per amor loro fatto huomo et morto in croce: ne noi per lo scandolo de falsi Christiani debbiamo restare di predicare la predestinatione a veri Christiani, poi che habbiamo veduto che ella e di tanta edificatione.

Noi siamo giunti al fine di questi nostri ragionamenti,

nelliqual il nostro principale intento e stato di celebrare et magnifícare secondo le nostre picciole forze il benefício stupendo che ha riceuuto il Christiano da Iesu Christo crocifísso, et dimostrare che la fede per se stessa giustifíca, cioe che Dio riceve per giusti tutti quegli, che veramente credono Iesu Christo havere sodisfatto alli lor peccati: benche sicome la luce non e separabile dalla fíamma, che per se sola abbruscia, cosí le buone opere non sí possono separare dalla fede, che per se sola giustifíca. Questa santissíma dottrina, laquale esalta Iesu Christo et abbassa la superbia humana, fu et sera sempre oppugnata da gli Christiani che hanno gli animi hebrei. Ma beato colui ilquale imitando san Paulo sí spoglia di tutte le sue proprie giustifícationi, ne vuole altra giustitia che quella di Christo, dellaqual vestito potra comparere sícurissímamente nel conspetto di Dio, et ricevera da lui la benedittione et l'heredita del cielo et della terra insíeme co'l suo unigenito fígliolo Iesu Christo nostro Signore, alquale sía gloria in sempiterno. Amen.

---

# TAVOLA D'ALCUNI

## LUOGHI PIU PRINCIPALI DELLA PRESENTE OPERA.

FINIS.

Lipsiae, typis Ackermann & Glaser.

In demselben Verlage sind erschienen:

**Dante's Hölle**, übersetzt und historisch, ästhetisch und vornehmlich theologisch erläutert von **K. Graul**, Dr. d. Th. gr. 8. geh. 1843. 1 Thlr. 10 Ngr.

„Unstreitig die ausgezeichnetste Uebersetzung sowohl, als die erste „wahrhaft geistlich-theologische Auslegung des an tiefen theolog. Ideen so „überreichen grössten Werkes des grössten christlichen Dichters.“ (Zeitschr. für die gesammte luth. Theologie u. Kirche. 1844. 1. Heft.)

**Delitzsch**, F., Prof. Dr. th., **Die Genesis.** Einleitung und Commentar. Zweite berichtete und erweiterte Ausgabe. gr. 8. geh. 1853. 3 Thlr. 10 Ngr.

Die Zeitschrift für luth. Theologie 1855 1. Heft sagt über dieses Werk u. A.: ... Was aber dem Commentar vor allen andern seinen weitgreifen„den Einfluss auf die Exegese sichern wird, ist die Methode der Aus„legung. Leider ist im Allgemeinen darauf zu wenig geachtet. Delitzsch „nennt seine Auslegung selbst reproductiv und stellt sie der herrschenden „glossatorischen entgegen, er will das lebendige Ganze unzerstückt als le„bendiges vorführen und inmitten dieser Arbeit eines geistigen Neugebärens „alles dasjenige gehörigen Orts damit verschmelzen, was zur Vermittelung „des Verständnisses erforderlich ist. Diese Methode ist ja in Wahrheit die „einzig gebotene, wenn der Leser zum Genuss des auszulegenden Buches „durch die Auslegung kommen soll. Niemals würde die Exegetik in den „Misscredit haben kommen können, in dem sie leider überall steht, wenn „sie nicht zu einem so formlosen Glossiren geworden wäre, anstatt den Geist „der Schriften wiederzugeben. Delitzsch's Art ist aber auch in diesem „engeren Kreise wieder ein durchaus vollendetes Muster.... Die grammati„schen und linguistischen Notizen sind zwar meist sehr kurz und lassen die „eigentliche Meinung des Verf. mehr ahnen, als dass er sie ausspräche. „Aber doch reichen sie vollkommen aus, uns den Meister auf diesem Gebiete „zu zeigen. Und es ist das nicht das Einzige. Man erwartet von dem Theo„logen gründliches Eingehen auf alles Religiöse in der Genesis, wohl auch „auf das Historische. Delitzsch erweist sich aber auf dem physikalischen „Gebiete als nicht minder hervorragend unter den Zeitgenossen, denn auf „jenem. Es ist nicht dilettantisches Hierhin- und Dorthingreifen, kein Fol„gen irgend welcher beliebten Autorität, sondern gründliches Durchforschen „aller Quellen, welche eigene Ueberzeugung ermöglichen, und auch da so, „dass der Leser bei der Lectüre von den mühsamen Studien gar keine Ah„nung hat, auf denen die Darstellung ruht.“

„Endlich möchten wir noch auf Eines hinweisen. Es ist das die Präci„sion in der Auswahl des Stoffs, welcher mitgetheilt wird. Dass die Auf„gabe nicht leicht, bei einem so unermesslichen Material, wie in der Ab„sicht der Genesis verborgen liegt, die Schöpfung Gottes und die Urge„schichte der Menschheit als Vorgeschichte der Theokratie darzustellen, mit „weiser Beschränkung die eigentlich cardinalen Gegenstände der Besprechung „auszuwählen, das weiss jeder, der sich je mit der Auslegung des Buches „beschäftigt hat. Und Delitzsch gebietet über unendlich viel weitschichti„geres Material, als irgend wer seiner Vorgänger und Mitarbeiter. Davon „trägt das Buch selbst die unverkennbarsten Spuren. Da ist nun eben das „so ausgezeichnet, dass wir überall die Fülle des Wissenswerthen bei ihm „hindurchblicken sehen, dass es aber in so ausserordentlich anspruchs„loser Weise sich giebt. Es sieht sich an, als würden überall nur die aller„nothwendigsten Dinge beigebracht, und doch ist in den kurzen Sätzen viel „mehr enthalten, als in den längsten Indictionen sonstiger Ausleger, und „alle sporadisch hervorblitzenden Funken schliessen sich zu einem lichten „Kranze zusammen, in dem das von der Weisheit des Tages noch immer „nicht genugsam gewürdigte Buch in voller Herrlichkeit ursprünglicher „Schöne dasteht.“

„von selbst die Nebel jenes Hypothesenkrams, mit dem die Kritik der letzten „hundert Jahre vornehmlich die Genesis bedeckt hatte. Die echt realistische, „der wahren Religions- und Natur-Erkenntniss gleich zusagende Exegese „des heiligen Urberichts und die gelungene Vindication seiner grossartigen, „tiefbedachten Einheit — diess scheinen uns die hervorragendsten Verdienste „des Richers'schen Werkes zu sein, einer Fülle von untergeordneten Aufschlüssen über die Urgeschichte der Erde und der Menschheit, so wie über „die Structur und die Worte des heiligen Textes gar nicht zu gedenken."

**Rudelbach**, A. G., Dr. th., **Christliche Biographieen.** Lebensbeschreibungen von Zeugen der christlichen Kirche als Bruchstücke zur Geschichte derselben. gr. 8. geh. 1850. 2 Thlr.

In einer Besprechung dieses Werkes in der Zeitschrift für Protestantismus und Kirche (1852 Jan.) wird gesagt: „das vorliegende Buch ist durch „und durch erbaulich: geschrieben von einem Manne, dem man in jedem „Worte seine glühende Liebe zu Christo und der Kirche anmerkt, geht die „Absicht immer dahin, die Führung, die Gott seiner Kirche hat angedeihen „lassen, zu preisen, die Wahrheit, welche die Kirche verkündet, zu rechtfertigen, die Kräfte, welche der Kirche mit dem Evangelium gegeben sind, „in ihrer ganzen Grösse darzustellen. Das ist wohl der Endzweck jeder kirchengeschichtlichen Arbeit, oder soll es wenigstens sein; aber nicht immer „ist es der Beruf des Kirchengeschichtsschreibers, das so unmittelbar hervortreten zu lassen, und noch seltener findet sich in so hohem Grade die Gabe, „erbaulich über die Kirchengeschichte in der Art zu schreiben, dass doch überall die Thatsachen reden und die Anwendung sich wie von selbst aus den „Thatsachen und Ereignissen ergiebt. Das nun scheint der grösste Vorzug „dieses Buchs zu sein: der Leser wird darin nicht nur von einem Manne, „der die gründlichsten kirchengeschichtlichen Studien gemacht hat, belehrt „über hervorragende Persönlichkeiten der Kirche und über bedeutungsvolle „Zeiten, sondern er wird darin auch von einem Manne, der alle Ereignisse „und Erscheinungen in der Kirche mit tiefem Urtheil durchdrungen und in „ihrer Beziehung zum Reiche Gottes wohl erkannt hat, angeleitet, alle diese „Erscheinungen im Lichte der ewigen Wahrheit zu erkennen, und ich wüsste „kein Buch zu nennen, aus dem man mehr lernen könnte, wie fruchtbar die „Kirchengeschichte werden kann, wenn sie mit den rechten Augen angesehen, mit dem rechten Geiste aufgefasst wird."

Unter der Presse ist:

**Delitzsch**, F., Prof. Dr. th., **System der biblischen Psychologie.** gr. 8. Preis circa 2⅓ Thlr.

Der Verf. bespricht in diesem Werke auf Grund sorgfältiger exegetischer Erhebung des alt- und neutestamentlichen psychologischen Lehrstoffs das menschliche Seelenleben mit seinen ewigen und zeitlichen Voraussetzungen, seinen natürlichen Erscheinungen und seinen verschiedenen Affectionen durch die Sünde und die Erlösung, durchweg mit Vergleichung des erfahrungsmässigen Thatbestandes, mit Rückblicken auf die kirchliche Geschichte der Psychologie und mit besonderer Beziehung auf die in der Gegenwart verhandelten psychologischen Fragen. Wir glauben auf dieses aus vieljährigen Studien hervorgegangene Werk alle, welche sich für gründliche Seelenkenntniss interessiren, im Voraus aufmerksam machen zu müssen.

---

Druck von Ackermann u. Glaser in Leipzig.

